

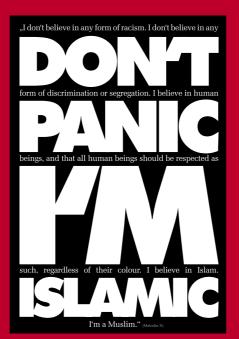


(Größe angeben: S, M, L, XL; Kurzarm oder Langarm)

■ Textilfarbe weiß, Schriftfarbe schwarz:

Best.Nr.: 01W

(Größe angeben: S, M, L, XL; Kurzarm oder Langarm)



### INTEGRATIONSUNWILLIG

INTEGRATIONSUNWILLIG

### **KANAFANI**SHOP

Bestellungen bitte unter: vertrieb@kanafani.at

Bezahlung per Vorauskasse:

Bank Austria/Creditanstalt, BLZ 12000 Kontonummer: 50363873101
IBAN: AT71 1200 0503 6387 3101, BIC: BKAUATWW
(Bitte Verwendungszweck angeben: "shirt")

SHIRT KURZARM | LANGARM

- Textilfarbe **schwarz**, Schriftfarbe weiß: **Best.Nr.: 02S** (Größe angeben: S, M, L, XL; Kurzarm oder Langarm)
- Textilfarbe weiß, Schriftfarbe schwarz: Best.Nr.: 02W (Größe angeben: S, M, L, XL; Kurzarm oder Langarm)
- Textilfarbe **rot**, Schriftfarbe schwarz: **Best.Nr.: 02R** (Größe angeben: S, M, L, XL; Kurzarm oder Langarm)



### Liebe Leserinnen und Leser,

Den der.wisch gibt es wieder! Ihr haltet das erste Heft nach dem Relaunch in Händen. Mit einem neuen Erscheinungsbild wollen wir euch für die lange Wartezeit entschädigen. Ab nun wird es den der.wisch vierteljährlich geben, die nächste Ausgabe erscheint am 18. Jänner 2007. Über Zusendungen von Texten freuen wir uns wie immer (siehe Call for Papers S. 120).

Für alle, die den der wisch noch nicht kennen: Der wisch ist die Vereinszeitung des Kulturverein Kanafani mit Sitz in Wien. Wie der Gesamtverein ist der wisch ein offenes Projekt und work in progress. Bisher sind vier Ausgaben erschienen. Kontroversielle Beiträge sind nicht nur erlaubt, sondern erwünscht. Antirassismus ist der gemeinsame Nenner.

Dieses Heft versammelt schwerpunktmässig Texte zu den Themen Migration, Integration und (Feindbild) Islam. Obwohl wir das Thema schon länger geplant haben, gibt es doch einige aktuelle Ereignisse in Österreich, die uns nochmals die Wichtigkeit vor Augen geführt haben, unsere Stimme gegen den steigenden Rassismus, und insbesondere des antiislamischen Rassismus, zu erheben.

Übergriffe gegen Muslime und Musliminnen, Anschläge auf islamische Einrichtungen und wachsende Vorurteile wurden durch politische Entwicklungen wie der Debatte um die Integrationsstudie oder dem vergangenen Wahlkampf gefördert.

Es sind aber auch positive Alternativen zu diesen Entwicklungen zu vermerken. Etwa die zaghafte Entwicklung eines breiteren Diskurses, der die Frage des antiislamischen Rassismus behandelt und versucht Gegenstrategien zu entwerfen. Nicht zuletzt durch die oben genannten Phänomene wurden antirassistische und andere zivilgesellschaftliche Initiativen für die Problematik sensibilisiert. Eine Problematik, die von vielen bislang vernachlässigt wurde.

Seit Jahren leben wir im Kulturverein den Gegenentwurf zum sogenannten Kampf der Kulturen. Muslime und Nichtmuslime arbeiten solidarisch und freundschaftlich gegen jede Form des Rassismus. Für uns ist es absurd, wenn vor drohenden Parallelgesellschaften gewarnt wird. Es gibt nicht die EINE Gesellschaft zu der sich andere parallel entwicklen könnten. Bloß manchmal mangelt es an Kommunikation zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen. Und unter anderem genau dagegen wollen wir mit dem der wisch eintreten.

Für viele scheint es allerdings ein Problem oder eine Bedrohung darzustellen, dass Muslime Teil dieser Gesellschaft sind und sich aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben beteiligen. Denen sei gesagt: Don't panic!

Wir sind zuversichtlich, auch in dieser umfangreichen Ausgabe interessante Beiträge zusammengestellt zu haben, die interessante Impulse in die innermuslimischen als auch gesamtgesellschaftlichen Debatten einbringen. Wer unsere Arbeit fördern möchte, kann durch die Bestellung eines Abos oder durch die Schaltung eines Inserats einen wichtigen Beitrag zum Fortbestand und der Weiterentwicklung des der wisch leisten.

Wir wünschen Euch eine anregende Lektüre! Eure Redaktion

### DON'T PANIC I'M ISLAMIC

KULTURVEREIN KANAFANI

MigrantInnen, wie sie sein sollen:
 Willig – Billig – Unsichtbar
 Eine Stellungnahme der AG Antiislamismus des

SERHAT KARAKAYALI

Kulturverein Kanafani

12 There ain't no Halbmond in the Deutschlandfahne

**HUBERT KRAMMER** 

16 Über die Funktion von BerufsmigrantInnen für den antiislamischen Rassismus

MUHANNAD KHORCHIDE

22 Euro-Islam versus Islam im hyperkulturellen Raum

JAN POSPISIL

40 Wahnsinn oder Wahn mit Sinn?

Flüche und Segnungen religiös erzählter Politik in der Postmoderne

Der Papst und die Freude an der Irrationalität der Anderen

MURAT BATUR

48 Angst dekonstruiert

Rezension von Salman Sayyid: A Fundamental Fear

LITERATUR

LISE J. ABID

78 Tariq Ali: Der Sultan von Palermo

MUHANNAD KHORCHIDE

Die MuslimInnen Europas und die Frage der Integration

6



ETIENNE BALIBAR

Der antisemitische Komplex Zur Doppelgestalt von Judenhass und Araberhass

34



SALMAN SAYYID

Islamismus und die postkoloniale Bedingung Übersetzung: Tina Eberhardt

54





HUBERT KRAMMER

**Die Stadt** Anthropologie einer Neurose

68



ALEXANDRA POMPER

Islam Daham das Ensemble BARD.ALLAH

82



BARUCH WOLSKI

"Ein Schub in Richtung Polizeistaat" Gespräch mit Rechtsanwalt Dr. Lennart Binder über "Operation Spring"

101

### KULTUR

**ELEONORE WEISSINGER** 

Papier und Tusche 86

Interview mit der taiwanesisch-österreichischen
Künstlerin Aischa Atay Wei-Yu

ALEXANDRA POMPER

Das Kanafani - Frauentanzfest 92

Tanzen mit einem Gefühl als ob niemand zusieht

DIE WELT IST UNSER ZUHAUSE

LISE J.ABID

**AFGHANISTAN:** ein Krankenhausprojekt 94 wartet auf seine Fertigstellung

**GEGEN RASSISMUS** 

BARUCH WOLSKI

Operation Spring 100

**ECKHART WEIKMANN** 

Vier Nachtdienste oder: Antony 108

ROBERT DENEGRO

A "race" towards en"light"enment 112

Übersetzung: Tina Eberhardt

1 Editorial

119 Impressum

118 AutorInnenverzeichnis

120 Call for Papers

119 Abonnement

..Menschen als Dreck ansehen'



MigrantInnen, wie sie sein sollen:

### **WILLIG-BILLIG-UNSICHTBAR**

Eine Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft gegen Islamfeindlichkeit des Kulturvereins Kanafani zur Studie des Innenministeriums über Muslimlnnen in Österreich

KULTURVEREIN KANAFANI

ass die Innenministerin eine Rassistin ist, ist keine Überraschung. Das zu skandalisieren wäre unfair. Eine solche Grundhaltung gehört in diesem Europa zu den Anforderungen ihres Berufes. Hingegen ist ihr dafür zu danken, daß sie eine wichtige Debatte ausgelöst hat. Endlich stellt sich auch hierzulande so Manche/r die Frage, was der Begriff "Integration" nun eigentlich genau zu bedeuten habe.

Dass die Agenda "Integration" auf Bundesebene im Innenministerium angesiedelt ist, ist bezeichnend. Die Definitionsmacht über den Begriff Integration haben wir - die NGOs, die Antirassismus-Szene und die MigrantInnen selbst - bereits die längste Zeit verloren. Einst waren Zugang zu staatlichen Dienstleistungen, zu Bildung, zu Wohnungen und Einbindung in politische und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse gemeint, wenn von Integration die Rede war. Die Minderheiten stellten ihre Anforderungen an die Mehrheitsgesellschaft. Heute verhält es sich genau umgekehrt. "Ihr dürft nur dann hier bleiben, wenn ihr euch angepaßt habt, wenn ihr so seid wie wir", lautet die unmißverständliche Botschaft, wenn heute von Integration die Rede ist. Wobei das "Wir" in das alle "Anderen" integriert werden sollen, immer die festschreiben, die gerade das sagen haben. Und das sind definitiv nicht WIR.

Daher sagen WIR ganz klar und deutlich NEIN zu jeder Integration. Wir fordern, daß die Anliegen von MigrantInnen - ob muslimisch oder nicht - wahrgenommen werden. Wir wollen keine Toleranz: Wir fordern Respekt. Wir fordern gleiche Rechte. Wir fordern gleichen Lohn. Wir lehnen jede Integration ab in die bierselige Kronen-Zeitungs-Welt, die Vielen für uns vorschwebt. Wir werden auch weiterhin Distanz wahren zur Polizei, die uns schikaniert, zur Politik, die uns tagtäglich mißbraucht, zu den Medien, die auf unserem

Rücken ihre Auflagen steigern wollen und zu vielen so genannten MehrheitsösterreicherInnen, die ihren Frust auf uns abzuladen versuchen. Was wir nicht ablehnen, ist Teil dieser Gesellschaft zu sein. Das können wir nämlich gar nicht, wir sind es bereits. Ob es euch passt oder nicht.

Nicht nur der Innenministerin, auch den von ihr beauftragten WissenschaftlerInnen, die die Studie erstellt haben, ist zu danken. Sie gewähren uns mit ihrer Arbeit einen tiefen Einblick in das primitive Gesellschaftsbild, das bei ihnen vorherrscht und das sie uns allen einzureden versuchen. Da wird die Fragestellung nach dem Verhältnis von MigrantInnen und MehrheitsösterreicherInnen kulturalisiert und reduziert auf die Frage nach dem Verhältnis von MuslimInnen und Nicht-MuslimInnen. Da werden alle Menschen, die aus mehrheitlich-islamischen Gesellschaften kommen zu MuslimInnen erklärt, unabhängig davon ob der Islam irgendeine Rolle in ihrem Leben spielt oder nicht. Da wird ganz schamlos von einem extrem orientalistischem Islambild ausgegangen, für den der Islam etwas Archaisch-Starres darstellt. Demzufolge glaubt man in der Studie Frauen, die Kopftuch tragen und Männer, die Gebete verrichten automatisch als "konservativ" einstufen zu können. Und zu guter Letzt werden MehrheitsösterreicherInnen und MuslimInnen einander gegenübergestellt und uns eine gesellschaftliche Gleichheit zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen vorgegaukelt, die es so definitiv nicht gibt. Wenn MigrantInnen der Mehrheitsgesellschaft und dem Staat, also den hegemonialen Kräften, skeptisch gegenüber stehen, kann das nicht im gleichen Masse gewertet werden, wie eine ablehnende Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber einer ihrer Minderheiten. Zweiteres nennt sich Rassismus.

Im Übrigen stehen wir dazu: Die österreichische Gesellschaft

ist geprägt von "mangelnder Solidarität, wenig sozialem Halt, schlechtem Familienleben und mangelnder Kontaktfreude/schlechter Nachbarschaft" (Zitat Studie). Wir würden die Aussage sogar erweitern und die schlechte Ernährung und das miserable Fernsehprogramm hinzufügen. Man muß nicht integrationsunwillige/r MuslimIn sein, um das feststellen zu können.

Abgesehen von den zweifelhaften Prämissen wirft auch sonst die Studie - schon bei erster Durchsicht - mehr Fragen auf, als sie Antworten gibt: Wie wurden denn die 600 Personen ausgesucht, die für die "repräsentative" Umfrage interviewt wurden? Im österreichischen Telefonbuch wird das jeweilige Glaubensbekenntnis, soweit wir wissen, nicht angegeben. Es stellt sich auch die Frage warum die Kategorie "ÖsterreicherIn-Sein" der Kategorie "MuslimIn -Sein" vorzuziehen ist. Müssen MuslimInnen österreichische PatriotInnen werden, um nicht als "konservativ" eingestuft zu werden? Oder müssen MuslimInnen vielleicht einverstanden sein mit der Aussage des Innenministerin-Gatten, daß "die Weiber in den Arsch getreten gehören" (Falter 4/4/05), um als "moderat" zu gelten?

Es ist unser Menschenrecht Kopftuch zu tragen, wenn wir es wollen. Wir lehnen all die vorgenommen pauschalen Klassifizierungen und identitären Zuschreibungen ab. Wir nehmen uns das Recht heraus, uns unsere jeweilige(n) persönliche(n) Identität(en) selbst auszusuchen, sie zu verändern und sie so zu definieren, wie wir es persönlich für richtig halten.

Wir schließen mit einem Zitat unserer FreundInnen von Kanak Attak und sagen: Integriert uns am Arsch.

### Die MuslimInnen Europas und die Frage der Integration

Viele AutorInnen, die sich mit der Religiosität der MuslimInnen in Europa befassen, kommen zum Ergebnis, dass sich diese zwischen Traditionalismus und Moderne bewegt. MuslimInnen, die sich genau an religiöse Regeln und Vorschriften halten, werden als Traditionalisten oder als Fundamentalisten, jedenfalls als schwer integrierbar abgestempelt; Mädchen, die Kopftuch tragen, werden ebenfalls als sehr traditionell und schwer integrierbar eingestuft. Auf der anderen Seite werden MuslimInnen, die sich weniger oder gar nicht an die Gebote der Religion halten, pauschal als modern, liberal und leicht integrierbar angesehen.

Diese verkürzte Sichtweise geht aus der in den westeuropäischen Gesellschaften geltenden Säkularisierungstheorie hervor, nach der Säkularisierung ein zielgerichteter Prozess modernen sozialen Wandels ist und nach der, mit der Modernisierung einer Gesellschaft eine verhältnismäßige Säkularisierung einhergeht. Säkularisiertheit wird in den westeuropäischen Gesellschaften als ein Zeichen der Zeit gesehen. Die im Mai 2006 veröffentlichte Studie des Innenministeriums über die Integration der MuslimInnen in Österreich geht dementsprechend ebenfalls davon aus, dass praktizierende MuslimInnen eine Gefahr für die österreichische Gesellschaft seien. Die Innenministerin sprach von 45 % integrationsunwilligen MuslimInnen in Österreich.

Wie kommt die Frau Ministerin aber auf diese Prozentzahl? Die Antwort ist im von Prof. Dr. Mathias Rohe verfassten und im Mai 2006 erschienenen Bericht des Innenministeriums "Perspektiven und Herausforderungen in der Integration muslimischer Mitbürger/innen in Österreich" zu finden. Dort werden die MuslimInnen nämlich in vier Kategorien eingeteilt: Säkulare (ein Viertel), moderat Liberale (ein Drittel), traditionell Konservative (ein Viertel) und religiös Konservative (ein Fünftel).

In den Sozialwissenschaften versucht man komplexe Gegebenheiten idealtypisch darzustellen. Dies ist legitim und dient dem besseren Verständnis der komplexen Realität, dabei muss man allerdings objektiv und sachlich vorgehen.

Schauen wir uns nun die Kriterien an, nach denen die oben angeführten Typen erstellt wurden. Wir konzentrieren uns dabei auf die zwei äußeren Pole, die "braven" Säkularen und die "bösen" religiös Konservativen. Diese werden von Prof. Rohe auf Seite 35 wie folgt definiert: Der säkulare Typ "lebt die rituellen Aspekte im Alltag praktisch nicht", der religiös Konservative "verfolgt eine in äußeren Zeichen wie Kleidung, Ritualgebet und Moscheebesuch sichtbare streng religiöse Lebensweise mit konservativer Glaubenshaltung". Die zwei anderen Kategorien liegen dazwischen: die moderat Liberalen sind bekennende Gläubige, stehen den religiösen Ritualen etwas kritisch gegenüber und die traditionell Konservativen sind zwar religiös geprägt, praktizieren den Islam allerdings weniger streng als die religiös Konservativen. Addiert man die Prozentsätze der in die beiden Kategorien "traditionell konservativ" und "religiös konservativ" fallenden MuslimInnen, so kommt man auf die von der Innenministerin erwähnten 45 % Integrationsunwillige.

Der Grad des Praktizierens des Islam wurde also zum Hauptkriterium gemacht, nach dem die MuslimInnen in vier Typen kategorisiert wurden. Ein Muslim, der fünf Mal am Tag betet, den Ramadan fastet und seine vom Islam vorgeschriebene soziale Abgabe leistet, wird alleine aufgrund dieser Tatsache, dass er sich an die Gebote seiner Religion hält zu einem Integrationsunwilligen deklariert. Hält sich ein Muslim hingegen kaum an die Rituale, ist er daher per se integriert bzw. zumindest integrationswillig.

Hierbei tauchen zwei Probleme auf:

1. Wenn man die Frage der Integration der MuslimInnen in die europäischen Gesellschaften nur vom Grad des Praktizierens des Islam abhängig macht, fehlt die Möglichkeit, sowohl die subjektive Bedeutung der Religion als auch ihre gesellschaftlichen Auswirkungen im Alltag der MuslimInnen zu erfassen und diese zu deuten. Es kommt wie man sieht zu Fehl- bzw. Vorurteilen und Pauschalisierungen. In unserer Studie, die wir am Institut für Soziologie / Universität Wien durchgeführt haben, sahen wir Religiosität als eine mehrdimensionale Größe an; eine empirische Untersuchung muss jede Dimension der Religiosität (ideologische, subjektive, rituelle, intellektuelle und gesellschaftliche) berücksichtigen. Man kann zum Beispiel vom Grad des Praktizierens des Islam, ermittelt durch die Zahl der täglichen Gebete, die Häufigkeit der Moscheebesuche, das Tragen eines Kopftuchs, das Fasten im Ramadan, das Einhalten vom Alkoholverbot usw. nicht auf die subjektive Bedeutung des Islam für den Einzelnen und seinen Bezug

MOUHANNAD KHORCHIDE

zur Gesellschaft schließen. Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass für MuslimInnen, die sich an alle Vorschriften und Gebote der Religion halten, der Islam trotzdem völlig unterschiedliche Bedeutungen in ihrem Alltag haben kann. Ein Muslim, der die fünf täglichen Pflichtgebete streng einhält, kann sich beispielsweise stark mit der europäischen Kultur identifizieren, die demokratischen Grundwerte anerkennen und den Islam als Teil dieser Kultur sehen. Ein Muslim wiederum, der sich genauso streng an die islamischen Gebote hält, distanziert sich möglicherweise strikt von der europäischen Kultur, lehnt die demokratischen Grundwerte ab und fühlt sich keineswegs als Teil der hiesigen Gesellschaft.

2. Die Frage der Integration von MuslimInnen - und von MigrantInnen im Allgemeinen - kann nicht auf die kulturelle Dimension eingeschränkt werden. Integration ist ein prozesshafter Vorgang, der multidimensional ist. Es gibt eine Reihe an Maßstäben, an denen gelesen werden kann, ob eine Integration gelungen ist oder nicht. In der Untersuchung von Frau Prof. Weiss standen die folgenden Lebensbereiche bzw. Dimensionen im Mittelpunkt: Position in Bildung und Beruf, Generationsmobilität (strukturelle Dimension); Freundschaftsbeziehungen und Milieus (soziale Dimension); Werte, ethnische Orientierungen (normative Dimension); und schließlich Zugehörigkeitsgefühle und Identität (Identifikation). Die Religion ist lediglich ein Teil der normativen Dimension. In der Forschung ist man sich darüber einig, dass Bildungs- und Berufserfolge eine entscheidende Rolle spielen. Integration darf also nicht als "normative Assimilation", d.h. als Anpassung an Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft, begriffen werden, sie ist an erster Stelle als sozioökonomische Anpassung zu begreifen.

Weiters ist es sehr wichtig, wenn von der Integration der

MuslimInnen gesprochen wird, zwischen der ersten und den Nachfolgegenerationen (zweite und dritte Generation) zu unterscheiden. Die erste Generation der MigrantInnen, darunter viele MuslimInnen, die in den 60er und 70er Jahren nach Österreich gekommen sind, sind ArbeitsmigrantInnen aus ländlichen Bereichen und haben somit einen sehr niedrigen sozialen Status; die meisten von ihnen haben entweder die Pflichtschule nicht besucht oder keine Ausbildung nach der Pflichtschule genossen und haben daher Probleme mit der eigenen Muttersprache. Diese Probleme, die die erste Generation bei ihrer Eingliederung in die österreichische Gesellschaft hat, haben die Nachfolgegenerationen allerdings nicht. Der Akkulturationsprozess muss daher in einer langfristigen, die Generationen umspannenden Perspektive betrachtet werden. Man darf nicht in einer einzigen Studie erste und zweite Generation in einen Topf werfen und dann pauschale Aussagen über MuslimInnen machen. In unserer Studie haben wir große Differenzen zwischen der ersten und der zweiten Generation auch in der Haltung zu traditionellen und kulturellen Werten festgestellt. Zu den bedeutendsten negativen traditionellen Einstellungen der Elterngeneration, mit denen sich viele der muslimischen Jugendlichen konfrontiert sehen, gehören die traditionellen Geschlechtsrollen und die zum Teil daraus resultierende Diskriminierung der Frau. In unserer Studie gaben 37 % der befragten Mädchen an, dass in ihren Familien Buben bevorzugter behandelt werden als Mädchen. 53 % aller Befragten MuslimInnen der zweiten Generation gaben an, dass fast alle wichtigen Entscheidungen zu Hause vom Vater alleine getroffen werden. Diese patriarchalischen Einstellungen der Elterngeneration werden von den Jugendlichen selbst allerdings nur zu einem geringen Teil (zw. 9 % u. 13 %) geteilt (s. Tabelle 1). Dabei

ist es hier sehr wichtig zu sehen, dass die Einstellung zu Geschlechtsrollen nicht alleine von der Art der Religiosität bestimmt wird. Unter den rund 13 % MuslimInnen mit patriarchalischer Einstellung sind nicht nur streng praktizierende, sondern auch distanzierte MuslimInnen zu finden, die kaum einen Bezug zum Islam haben.

Tabelle 1: Einstellung der MuslimInnen der 2. Generation zu traditionellen Geschlechtsrollen (trifft "sehr" und "eher" zu);

	männlich	weiblich	Gesamt
Ich finde, der Haushalt ist die alleinige Aufgabe der Frau.	14	12	13
Ich finde, Frauen sollten lieber zu Hause bleiben statt arbeiten zu gehen.	21	2	11
Es ist wichtiger, dass Buben eine gute Ausbildung erhalten als Mädchen.	18	8	13
Ich finde Kindererziehung ist die allei- nige Aufgabe der Frau.	13	5	9

Während die Studie des Innenministeriums zum Schluss kommt, dass es 45 % integrationsunwillige MuslimInnen in Österreich gibt, zeigt unsere Studie, dass die Art und Weise, wie der Islam von über 85 % der MuslimInnen ausgelebt wird, diese nicht daran hindert, NichtmuslimInnen zu respektieren bzw. mit ihnen Freundschaften einzugehen oder an der österreichischen Kultur teilzunehmen; ihre Religiosität stellt also kein Hindernis für eine Integration dar (integrative Religiosität). Ein Ergebnis der Studie ist allerdings auch, dass die Interaktion der MuslimInnen mit der österreichischen Gesellschaft nicht alleine durch die Stärke der Bindung an die Religion bestimmt wird: 83 % derer, die einen starken Bezug zum Islam aufweisen, haben eine

offene bzw. eher offene Einstellung der österreichischen Gesellschaft gegenüber (integrative Religiosität), nur 17 % der MuslimInnen mit starker religiöser Bindung sind der österreichischen Gesellschaft gegenüber verschlossen. Auf der anderen Seite haben 87 % der MuslimInnen, die einen schwachen Bezug zum Islam haben, der österreichischen Gesellschaft gegenüber eine offene bzw. eher offene Haltung und 13 % eine verschlossene.

Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass unter den 5 % MuslimInnen mit bejahender Gewalteinstellung nicht nur streng praktizierende, sondern auch distanzierte MuslimInnen zu finden sind. Eine Bereitschaft zur Gewaltausübung hat ausschließlich ein geringer Prozentsatz der Distanzierten, welche eine schwache Bindung zum Islam aufweisen. (s. Tabelle 2)

Tabelle 2: Items zur Gewalteinstellung; Prozentangaben (n =

	trifft sehr zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
Für mich ist es verstän- dlich, wenn Gewalt zur Verbreitung des Islam angewendet wird.	1	3	13	84
Mit Gewalt können Muslime sehr viel hier in Europa erreichen.	1	1		80
Ich distanziere mich von Muslimen, die Anschläge in Europa verüben.	77	22	0	1
Ich habe Verständnis für die Anschläge, die Muslime in Europa verüben.	2	3	29	66

Es ist also ein Verkennen der Realität, wenn MuslimInnen – ausgehend vom Grad der Bindung an die Religion – in die Kategorien "traditionell" und "modern" unterteilt werden. Um die Frage der Integration der MuslimInnen in die europäischen Gesellschaften objektiv beantworten zu können, müssen ihre real existierenden Lebensverhältnisse untersucht werden. Ihre Religiosität stellt dabei nur einen von vielen Faktoren dar.

Gerade die zweite Generation, die durchaus in der Lage ist, Migration als Chance wahrzunehmen und die vorgefundenen Chancen in der Aufnahmegesellschaft zu nützen, darf nicht außer Acht gelassen werden. Sie ist ein Potential für die Zukunft und bildet die neuen MuslimInnen Europas, die einen viel aufgeklärteren Islam repräsentieren als die Elterngeneration.

Bis vor kurzem hat man von der "frustrierten" zweiten Generation gesprochen, die "zwischen den Kulturen" lebt und sich nirgendwo zugehörig fühlt; sie sei kulturell gespalten. Heute wissen wir, dass sich MuslimInnen der zweiten Generation zum Großteil von diesem Bild einer innerlich gespalteten, ambivalenten Generation mit einer problematischen Identität ("Identitätsverlust", "Identitätsdiffusion") gelöst haben. Sie stellen sich längst nicht mehr die Frage: "Bin ich Österreicher oder Muslim?", sondern sehen sich als europäische/österreichische MuslimInnen. Diese neuen MuslimInnen Europas sehen ihre Religion als Quelle eines ethischen und spirituellen Bezugsrahmens an, in dem sie sich als Europäer bewegen. Sowohl die modernen europäischen Gesellschaften als auch die Herkunftskultur stellen für die MuslimInnen der zweiten Generation eine Ressource dar. Sie eignen sich Werte und Elemente aus beiden Kulturen an und entwickeln im Laufe der Zeit hybride kulturelle Räume, die Elemente verschiedener Kulturkreise in

sich vereinen. Diese Entwicklungen, die in Zukunft noch stärker werden, müssen von den europäischen Gesellschaften, aber auch von den traditionellen islamischen Organisationen, motiviert und vorangetrieben werden. Dies geschieht vor allem dadurch, dass man den MuslimInnen der zweiten und dritten Generation gleiche Chancen in allen gesellschaftlichen Bereichen bietet. Erst wenn sie sich als gleichberechtigte ÖsterreicherInnen und EuropäerInnen willkommen fühlen, können sich die jungen MuslimInnen in diesen Gesellschaften entfalten und mit ihnen identifizieren. Gibt man ihnen hingegen das Gefühl nicht dazu zu gehören, muss man mit einer reaktiven Haltung rechnen. Dann würden sich MuslimInnen dem Islam nur deshalb annähern, weil sie in ihm Zuflucht vor der gesellschaftlichen Ablehnung finden. In diesem Fall käme es zu einer Instrumentalisierung der Religion, sie würde nicht mehr als Quelle von Spiritualität und Ethik dienen, sondern als Instrument um sich nicht unterlegen zu fühlen.

Welchen Weg MuslimInnen in Zukunft einschlagen werden, hängt auch weiterhin von allen Teilen unserer europäischen Gesellschaften ab.

Wenn du in Wien oder Wien-Umgebung wohnst und dich für die laufenden Aktivitäten des Kulturverein Kanafani interessiert, dann abonniere den elektronischen Newsletter unter:

### kulturverein@kanafani.at

einfach subscribe in der Betreffzeile. Der Newsletter erscheint monatlich.

### KULTURVEREINKANAFANI



**MigrantInnen im Wiener Landtag**Bei uns gelebte Realität



### There ain't no Halbmond in the Deutschlandfahne

### SERHAT KARAKAYALI

√öglicherweise wurde kein politisches Konzept in **IVI** der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland so oft zu Grabe getragen wie der Multikulturalismus. Seit den 1980er Jahren, in denen unter diesem Namen eine Koalition von Gewerkschaften, Kirchen, Grünen und Alternativen bis hin zu einem nicht unbedeutenden Segment der migrantischen Linken sich gegen die Regierung Kohl und die Pläne von Innenminister Zimmermann formierte, verging kein Jahr, in dem "Multikulti" nicht gescheitert wäre. Die Todesanzeigen sind zumeist Aufmacher von Wochenjournalen oder Statements konservativer Kreise, die die konjunkturell wiederkehrenden Krisen der Migrationspolitik begleiten oder zu eröffnen beabsichtigen.

Das letzte Begräbnis wurde im Zuge der aktuellen Integrations-Debatte begangen, die sich merklich von den bisherigen unterschied. Der Multikulturalismus stellt darin nicht mehr die Bedrohung einer vermeintlichen Deckungsgleichheit von Territorium, Volk und Kultur dar. Angegriffen



wird er heute vielmehr als ein Kulturrelativismus. Sicher, die Angst vor "Durchmischung und Durchrassung" ist auch nach der Distanzierung Stoibers von seinem Fauxpas geblieben. Die dominante Argumentation heutiger Gegner des Multikulturalismus rekurriert jedoch in erster Linie auf etwas anderes: Auch Konservative bemühen heute den Feminismus oder die Rechte von Schwulen und Lesben, wenn es ihnen ermöglicht, sie als universelle Werte darzustellen, die sie gegen die Kulturen der "rückständigen" MigrantInnen in Stellung bringen können.

#### Phallische Demokratie

Die aktuelle Debatte um Multikulturalismus, Integration und die "Werte des Westens" hat nicht nur eine unübersehbar globale Dimension, sie wird auch global geführt: Überall dort, wo postkoloniale oder Post-Gastarbeitsmigrationen (die manchmal beides zugleich sind) und die ihnen innewohnenden Widersprüche und Konflikte, die Grenzen der

nationalstaatlichen Souveränität durcheinander bringen. Um das Verhältnis der Gesellschaften des Nordwestens zu jenen zu kennzeichnen, die sie als "Ansturm der Barbaren" nur zu sehen imstande sind, hat der australische Kulturwissenschaftler Ghassan Hage im Anschluss an Lacan den Begriff der "Phallischen Demokratie" entwickelt. Hage zufolge verweist der Begriff darauf, dass die Menschen in den Ländern des Nordwestens Demokratie nicht leben, sondern "besitzen". Demokratische Werte, Meinungsfreiheit, freie Wahlen und eine liberale Grundordnung sind demzufolge keine Werte für sich, sondern beziehen ihren Sinn nur noch aus ihrem Einsatz gegen den "Anderen", den Barbaren. Hage verweist auf den paradigmatischen Fall des homophoben Mannes, für den die Existenz schwuler Kneipen im Angesicht des muslimischen Anderen zum demokratischen Besitz wird: Sieh her, bei uns gibt es schwule Kneipen!

Folter oder Lager wie das in Guantanamo tangieren dabei

den "Kern" des demokratischen Selbstverständnisses nicht, sondern erscheinen wie Abspaltungen, die auf das Terrain eines "Ausnahmezustandes" verlagert werden. Wenn wir foltern, dann werden wir dazu gezwungen, denn "eigentlich" widerspricht eine solche Praxis unseren demokratischen Werten. Ein Ausnahmezustand, der jedoch, wie der italienische Philosoph Giorgio Agamben anmerkt, immer mehr zum Dauerzustand und damit zu einem neuen, postmodernen Modus des Regierens zu werden droht.

Auf den ersten Blick erscheint das Szenario übersichtlich und die Koordinaten vertraut: Ein Teil des Diskurses repräsentiert die "Wirklichkeit" und ein anderer deren "Ideologie". Die normative Dimension (Völkerrecht, "Leitkultur") erscheint gleichsam als Überbau für etwas davon Abgekoppeltes: Die Machtverhältnisse oder ökonomischen Interessen. Aber, um es mit der Figur der "schwulen Kneipe" zu sagen: Nur solange der Sprecher heterosexuell ist, funktioniert das Argument der phallischen Demokratie. Was aber stehen die Minorisierten zu den vielen "Errungenschafen", die Konservative und Liberale für sich reklamieren? Die Kritik am "phallischen" Bezug auf demokratische oder liberale Errungenschaften reicht nicht aus. Es geht vielmehr darum zu verstehen, was eigentlich mit den nicht-phallischen, "genuin" demokratischen Kämpfen passiert, und wie sie zum Teil hegemonialer - eben phallischer - Strategien werden.

### Zum Beispiel "kolonialer Feminismus"

Verlassen wir die Ebene der "Heuchelei" für einen Augenblick und wenden uns einem weiteren Beispiel zu, dem kolonialen Feminismus. Im Kontext des Kolonialismus wurden feministische Interventionen zur Verbesserung der Situation von Frauen, z.B. in Indien oder Algerien als

15

Teil kolonialer Strategien kritisiert, etwa von Frantz Fanon. Auch hier wollten "weiße" Männer kolonialisierte Frauen "entschleiern" und traten gleichzeitig in Frankreich oder Großbritannien gegen das Wahlrecht für Frauen ein. Was aber war die Position der Feministinnen? Möglicherweise benutzten sie das koloniale Verhältnis strategisch. Indem die Befreiung der kolonisierten Frau zum Teil des Kolonisierungsprojekts wurde, war sie damit auch umgekehrt Bestandteil der westlichen Kultur. Ein ähnlicher Vorgang lässt sich heute am Beispiel der Debatte um Kopftücher oder Ehrenmorde beobachten, wenn gesetzliche Maßnahmen angestrebt werden, die Zwangsehen verhindern sollen. Für die Kolonisierten musste die Befreiungsaktion heuchlerisch erscheinen, war sie doch eingebettet in ein Unterdrückungsund Ausbeutungsverhältnis. Weil im kolonialen Verhältnis die rückständige "Kultur" der Kolonisierten das Herrschaftsverhältnis rechtfertigte, wurde ebendiese Kultur, in Verbindung mit Elementen aus der Herrschaftskultur, zur Ressource des antikolonialen Widerstands, Pierre Bourdieu hat übrigens darauf hingewiesen, dass die algerische Bevölkerung unmittelbar nach dem Sieg im antikolonialen Befreiungskampf all jene modernen und zivilisatorischen Institutionen der Kolonialmacht annahm, die sie vorher ignoriert, unterlaufen oder sabotiert hatte.

### Arrangierte Migrationen, derangierte Kämpfe?

Werfen wir aber einen Blick darauf, wie die "Kultur" der MigrantInnen überhaupt in den Fokus der Migrationspolitik geriet. In der Migrationsforschung wurde oft darauf hingewiesen, dass die "islamische" Migration ein neueres Phänomen sei. Arabische oder türkische Frauen, die noch während der Gastarbeitsära als Arbeitsmigrantinnen nach Deutschland kamen, das zeigt etwa Monika Mattes in ihrer

Arbeit, waren nicht selten "moderner" als deutsche. Erst mit dem Anwerbestopp und den zahlreichen Maßnahmen zur Unterbrechung der Kettenmigrationen verändert sich die Migrationspraxis. So genannte Ehrenmorde sind dabei kein durch die Migration gleichsam aus dem Nichts gezaubertes Phänomen. Aber was erfahren wir über arrangierte Ehen, Ehrenmorde und patriarchale Gesellschaftsstrukturen zum Beispiel in der Türkei anderes, als dass sie eben existieren? Sind sie unveränderlich, Teil orientalischer Kultur oder eine Vorschrift des Koran? Barbara Wolbert hat vor mehr als zwanzig Jahren ein Buch über Heiratsmigrantinnen aus der Türkei vorgelegt, in dem sie beschreibt, wie sich die soziale Praxis der arrangierten Ehe durch die Bedingungen der Migration verändert haben. So wird der Handlungsspielraum der Töchter in diesem Gefüge dadurch eingeengt, dass die gesamte Prozedur des Einholens von Informationen über den Heiratskandidaten in einem kurzen Zeitraum - dem Urlaub - stattfinden muss und dass die finanziellen Aspekte Überhand nehmen angesichts der Devisen, die der Gastarbeiter der Familie zu bieten hat. Die Bindung des Aufenthalts der Frauen an die Ehe macht es für die Frauen, einmal verheiratet, schwer, der arrangierten Ehe zu entkommen.

Die "Kultur" der MigrantInnen ist keine essentialistische Kategorie, sondern ein Moment im Migrationsregime. Mark Terkessidis hat deutlich gemacht, welche Dimension dies annehmen kann, als er auf den vermeintlichen Lapsus hinwies, dass die von der nordrhein-westfälischen CDU lancierte Zahl von 30.000 jährlichen Zwangsehen identisch ist mit der Zahl aller Eheschließungen zwischen türkischen StaatsbürgerInnen. Angesichts der prekären rechtlichen, ökonomischen und sozialen Situation in der MigrantInnen vor allem aus Nicht-EU-Staaten heute immer noch

leben, könnte man so auch den Para-Feminismus unserer Tage als Projekt zur Kontrolle von Migrationsströmen interpretieren. Was aber ist mit den vielen authentischen MigrantInnen wie Necla Kelek und Seyran Ates, die die Freunde des Multikulturalismus beschuldigen, nur die Augen vor der Wirklichkeit in den migrantischen Communities zu verschließen, aus Angst, als Rassisten gebrandmarkt zu werden? Könnte man sie auch als VertreterInnen einer phallischen Demokratie bezeichnen, denen es in "Wirklichkeit" um die Durchsetzung von anderen Dingen geht? Die Frage müsste vielmehr lauten, aus welchem Grund es so plausibel zu sein scheint, diese Kämpfe und Konflikte als einen "Clash" homogener und essentieller Kulturen zu artikulieren und retrospektiv die jeweils "eigenen" historischen Kämpfe zu verdinglichen.

### **Neokonservative Vereinnahmung**

Die Erweiterung der "westlichen Kultur" um jene "progressiven" Elemente, auf diese Seltsamkeit hat Dilek Zaptcioglu hingewiesen, war keineswegs das Verdienst jener, die heute für Einbürgerungstests und gegen Heiratsmigrationen plädieren. Gerade die VertreterInnen der Generation, die diese Rechte erkämpft haben, dürften am Besten wissen, dass sie für die "deutsche Kultur und Zivilisation" keineswegs selbstverständlich sind. Sie nun zu nationalen Kulturgütern zu erklären ist eine spezifische Strategie der Hegemonialisierung, die die dynamischen Momente der Kämpfe verdeckt. Verdeckt wird damit auch, dass die Rechte, die MigrantInnen in diesem Land haben, diesen selten gegeben, sondern häufig erkämpft wurden, sei es um Aufenthalt, die Zahlung von Kindergeld oder "gleichen Lohn für gleiche Arbeit", wie es Manuela Bojadzijev in ihrer historischen Rekonstruktion der "Kämpfe der

Migration" gezeigt hat. Die Re-Kodierung der Kämpfe in den Rahmen einer nationalstaatlichen Matrix, in denen sie dann als vermeintliche Kultur festgesetzt und vereinnahmt werden, scheint es unmöglich zu machen, einen anderen Referenzrahmen für die Kämpfe der Migration zu denken als eben die (falsche) Opposition zwischen Integration bzw. Leitkultur auf der einen, und Multikulturalismus auf der anderen Seite.

#### Literaturhinweise

Agamben, Giorgo (2004): Ausnahmezustand. Frankfurt am

Bojadzijev, Manuela (2005): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration. Dissertation. Frankfurt am

Bourdieu, Pierre (2003): In Algerien. Zeugnisse der Entwurze-

Hage, Ghassan (2006): Vortrag auf der Konferenz "Crossroads", Cultural Studies Association, 21.7.2006

Mattes, Monika (1999): "Zum Verhältnis von Migration und Geschlecht. Anwerbung und Beschäftigung von 'Gastarbeiterinnen' in der Bundesrepublik 1960 bis 1973", in: (Hg.: Motte, Jan/Rainer Ohliger/Anne von Oswald): 50 Jahre Bundesrepublik, 50 Jahre Einwanderung, Frankfurt/New York, S. 285-309.

Wolbert, Barbara (1984): Migrationsbewältigung. Orientierungen und Strategien. Biographisch-interpretative Fallstudien über die Heirats-Migration dreier Türkinnen, Göttingen

Zaptcioglu, Dilek (2006): "Wir und ihr", in: taz, 4.2.2006

### Über die Funktion von BerufsmigrantInnen für den antiislamischen Rassismus

HUBERT KRAMMER

"In ihrem narzisstischen Dialog hatte nämlich die kolonialistische Bourgeoisie mit Hilfe ihrer Universitätslehrer in die Köpfe des Kolonisierten die Vorstellung verankert, dass es "bleibende Werte" gebe, allen menschlichen Irrtümern zum Trotz. Die "bleibenden Werte" des Westens, versteht sich. Der Kolonisierte nahm die Berechtigung dieser Ideen hin, und man konnte in einem Winkel seines Gehirns einen wachsamen Posten entdecken, der sich für die Verteidigung des abendländischen Sockels verantwortlich fühlte." 1

ine breite Ablehnungsfront hat sich gegen den anti-Lislamischen Wahlkampf vor allem der FPÖ gebildet, die bis ins rechte bürgerliche Spektrum hineinreicht. Diese Reaktionen auf die rassistische Kampagne haben die Hoffnung geweckt, es könnte sich bei Kulturkämpfern wie Strache und Westenthaler um eine Minderheit handeln, die trotz einem hinter ihnen stehenden Wählerpotential von 10-15% nicht repräsentativ für das von vielen betonte

liberale und tolerante Klima in Österreich wäre. Terroristische Anschläge gegen islamische Einrichtungen<sup>2</sup> und rassistische Übergriffe gegen Muslimas auf der Strasse seien demnach immer noch die Ausnahme, zumindest solange solche Vorfälle mit der zeitweiligen Pogromstimmung in den USA oder anderen europäischen Ländern verglichen werden.

Wer sich aber mit der allgemeinen islamfeindlichen Stimmung in Medien und Politik näher auseinandersetzt, wird einen größeren gesellschaftlichen Konsens feststellen, der sich oft nur in der seriöseren Wortwahl vom rechtsrechten Rand unterscheidet. Nicht nur der letzte Sicherheitsbericht des Innenministeriums lässt die Frage aufkommen, ob der von Regierungsvertretern wie Angehörigen der Islamischen Glaubensgemeinschaft häufig gelobte Dialog nicht eigentlich ein Verhör sei.

Der antijslamische Rassismus hat seine Besonderheiten, kann aber nicht unabhängig von anderen Rassismen, etwa gegen MigrantInnen, gesehen werden. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß – wird vom Kopftuch als sichtbares Merkmal abgesehen – vom antiislamischen Rassismus nicht nur MuslimInnen betroffen sind, sondern alle irgendwie orientalisch, (oder was eben so darunter verstanden wird) aussehenden Menschen unter Generalverdacht geraten, IslamistInnen zu sein. Von dieser Stimmung sind die KronzeugInnen, um die es in diesem Artikel geht, auch selbst betroffen, ob ihnen dieser Umstand auffällt oder nicht. Sie helfen, eine Angst zu schüren, die in den Hass umschlägt, der sie auch selbst unmittelbar betrifft. Die religiöse Einstellung ist schließlich nicht äußerlich sichtbar. Wenn der Westen Islam sagt, meint er nicht nur die überwachte Minderheit im Inland, sondern auch Irak, Afghanistan, Palästina oder Libanon, die jeweilige Konfession spielt im jeweiligen Krieg sicher nur eine untergeordnete Rolle.

Es ist nichts Neues: In der Geschichte funktionierte selten ein Rassismus ohne die Alibifunktion von KronzeugInnen. Minderheiten werden am besten fertig gemacht, indem sie gegeneinander ausgespielt werden. Und indem die früheren Herrscher in ihrer Auffassung bestätigt werden, dass die Kolonisierten ohne ihre schützende Hand und Kontrolle völlig aufgeschmissen sind und sich nur gegenseitig an die Kehle gehen. Wenn schon nicht als Kolonialmacht, dann wenigstens als UN-Verwaltung oder oberster Repräsentant im Protektorat sei der Westen unabkömmlich, so die Mär. Im Inland bedeutet das, dass einerseits gegenwärtige Sündenböcke mit Hilfe ehemaliger oder zukünftiger Feindbilder angegriffen werden. Andererseits wird die vermeintliche Minderwertigkeit, Bösartigkeit oder sonstige negative Charaktermerkmale, die der angegriffenen Gruppe zugeschrieben wird, um das diskriminierende Vorgehen gegen sie zu rechtfertigen, auch von Angehörigen oder Mitgliedern dieser Gruppe bestätigt.

Dabei handelt es sich nicht immer um Kollaborateure im klassischen Sinn. Immer öfter werden Menschen missbraucht, die mit den vermeintlich besten Absichten reagieren. Wenn überlebende Opfer von Diskriminierung über ihre Geschichte sprechen, hoffen sie auf Solidarität oder wenigstens Asyl, sie haben nicht das vorrangige Ziel, als Alibi für die nächste militärische Menschenrechtsintervention zu dienen. Wenn MigrantInnen von Problemen in ihren Herkunftsländern erzählen, wollen sie noch lange nicht, dass diese in Schutt und Asche gebombt werden. Wer von einem Diktator unterdrückt wurde, fordert nicht unbedingt den Kollateralschaden im Demokratisierungs-

Andere sehen zwar, dass sie als Bauer auf dem Schachbrett benutzt werden, spielen aber aus materiellen Gründen mit.

### Einige Beispiele für anti-islamische Angriffe in Österreich:

- Im September 2005 wird eine Fensterscheibe der Linzer Moschee mittels Steinschlag zertrümmert. Das ist nicht der erste Angriff dieser Art. Ein Brandanschlag, Steinwürfe, rassistische Schmierereien und selbst ein Beschuß mit einem Luftdruckgewehr gingen dem letzten Angriff voraus. TäterInnen wurden bisher keine ausgeforscht.
- Im November 2005 explodiert zur später Nachtstunde eine Rohrbombe vor einer Moschee in Wien-Hernals. Das Innenministerium verhängt eine Informationssperre. TäterInnen wurden bisher keine ausgeforscht.
- Im April 2006 wird ein Brandanschlag auf den islamischen Friedhofsbau in Wien-Liesing verübt. Rassistische Beschmierungen wurden ebenfalls hinterlassen. TäterInnen wurden bisher keine ausgeforscht.
- Im September 2006 wird eine Bombe bzw. Bombenattrappe vor dem Vereinslokal der Muslimischen Jugend Österreich deponiert. Das Paket enthält eine Aufschrift, die positiv Bezug nimmt auf die Hitlerjugend und wird von der Polizei kontrolliert gesprengt. TäterInnen wurden bisher keine ausgeforscht.

Der Subventionstopf für Medien, NGO's und soziale Initiativen oder Projekte ist zumeist nur für diejenigen geöffnet, die beim herrschenden Mainstream mitziehen -und da es bei der Vergabe von Subventionen auch um Konkurrenz geht, richten vor allem viele Sozialeinrichtungen ihre Fahne nach dem Wind und es erklingen die größten Pauschalverurteilungen gerade aus einer Ecke, aus der sie am wenigsten erwartet werden. So geschehen bei den österreichweit subventionierten und eben laufenden Kampagnen gegen Zwangsheirat. Dabei erhöht sich nicht nur der eigene Marktwert gegenüber den Förderstellen, es werden auch potentielle Konkurrenzunternehmen ausgeschaltet. So gibt es beispielsweise heftige Beschwerden bereits etablierter sozialer NGOs in Österreich gegen den Aufbau von Sozialeinrichtungen von MuslimInnen und Muslimen.

Gefördert werden nämlich keine Ideen, die Maßnahmen gegen den institutionalisierten Rassismus vorschlagen, sondern die Kampagnen, die in erster Linie darauf hinweisen, wie schlimm die MigrantInnen untereinander und miteinander umgehen. Derzeit werden etwa im Rahmen des Daphne-Programms der EU bevorzugt Gelder an Projekte ausgegeben, die sich dieser Problematik widmen. Auch auf den Geisteswissenschaften wie der Politologie gibt es einen aktuellen Schwerpunkt, der sich primär mit den verschiedenen Schwierigkeiten unter den MigrantInnen auseinandersetzt. Dabei liegt irgendwie der Verdacht in der Luft, dass dadurch nicht die verschiedenen Spaltungen aufgehoben, sondern eher vertieft werden sollen und gleichzeitig ein Entsolidarisierungsprozess der Mehrheitsgesellschaft verstärkt wird, die sich mit solchen Widersprüchen nicht auseinandersetzen will.

### Islamkritik als Broterwerb

Ein neues Dienstleistungsangebot in der Joboffensive ist etwa der/die Islamexperte/in. Oder noch besser IslamkritikerIn. Das steht dann auch beim Fernsehauftritt im Untertitel wie ein herkömmlicher Beruf und in Zeiten wie diesen ist es auch einer. Einer der wenigen Berufe, in dem MigrantInnen, vor allem die aus so genannten muslimischen Ländern, bevorzugt werden. Für diese Expertenstellung genügt in der Regel eine geographische Herkunft, sie benötigt keine besondere Ausbildung.

Dabei soll diesen KritikerInnen ihre negative Erfahrung gar nicht abgesprochen werden, und alle müssen unterstützt werden, die unter dem Missbrauch dieser oder jener Ideologie, Religion und Weltanschauung Opfer von Diskriminierung und Unterdrückung geworden sind. Das Problem ist nur: Rassismus beruht auf Pauschalisierung. Kennste einen, kennste alle. So wird auch gerne das Totschlagargument vorgebracht: Ich komme aus einem islamischen Land, ich weiß ja, wie das ist. Deshalb werden von den KronzeugInnen meistens nicht die Maßnahmen der jeweiligen Regierung kritisiert, sondern beispielsweise Koranzitate aus dem Zusammenhang gerissen, um den Islam insgesamt als Verantwortlichen zu denunzieren. Indem ein solches Bedrohungsszenario an die Wand gemalt wird, wird die westliche Realität, in der Muslime und Musliminnen nicht an der Macht sind, sondern eines der vorrangigsten Ziele des herrschenden Rassismus darstellen, fahrlässig ignoriert.

### Das Beispiel Hirsi Ali

Hirsi Ali ist nur eine der derzeit prominentesten VertreterInnen. Obwohl sie sich als Abgeordnete der rechten VVD in den Niederlanden für die Abschiebung von "integrationsunwilligen" MigrantInnen einsetzte, wurde sie gerade für das linksliberale Spektrum zur Ikone und zur wichtigsten Vorzeigefrau in Sachen Islamkritik. Dazu wurde sie durch Äußerungen, indem sie etwa Muhammad als "perversen Mann gemessen an unseren westlichen Maßstäben" bezeichnete und durch ihre Beteiligung an dem antiislamischen Film Submission mit dem Filmemacher Theo van Gogh, der bereits wegen antisemitischer Statements als Provokateur galt. Die weitere Geschichte ist bekannt: Van Gogh wurde von Fundamentalisten erstochen und Hirsi Ali mit dem Tod bedroht. Die westliche Welt schrie empört über diesen neuen Beweis des islamischen Terrors auf, verwendete antisemitische Stereotypen wie "Ritualmord" und Hirsi Ali wurde auf einem amerikanischen Marinestützpunkt in Sicherheit gebracht. Gleichzeitig wurde die Abgeordnete weltweit bekannt. Weniger bekannt wurde, dass in der Woche nach Van Goghs Ermordung allein in den Niederlanden 174 antiislamische Gewalttaten verübt wurden, die sich vor allem gegen muslimische Schulen und Moscheen richteten.

Hirsi Ali landete nicht nur auf der Titelseite von EMMA, auch in Österreich begeisterte sich der politische Liberalismus für Hirsi Ali, die jetzt nicht mehr als stramme Rechte, sondern als Menschenrechtsaktivistin und "sanfte Schöne" (Falter) galt, die für die Rechte der Frauen eintritt. So forderte sie, dass alle Mädchen aus so genannten Risikoländern jährlich untersucht werden müssten, ob sie Opfer von Genitalverstümmelung geworden sind. Das Time Magazin wählte sie zu den 100 einflussreichsten Persönlichkeiten und Readers Digest zur Europäerin des Jahres. Außerdem wurde sie für den Friedensnobelpreis nominiert. Heute verzichtet kaum eine antiislamische Kritik darauf, zur Untermauerung ihrer Thesen auf Hirsi Ali zu verweisen.

"Ayaan Hirsi Ali kritisierte den Islam oft pauschal als rückständig und repressiv gegenüber dem weiblichen Geschlecht und bekam deswegen viel Zustimmung von niederländischen Rechtsextremisten, aber auch von weiten Teilen der Bevölkerung."3

Wegen unwahrer Angaben, die sie 1992 bei ihrem Asylverfahren gemacht hatte, wurde Hirsi Ali die niederländische Staatsbürgerschaft aberkannt. Sie wurde das Opfer der restriktiven Asylpolitik ihrer eigenen Partei, zu der sie selbst nicht unwesentlich beigetragen hat. Die Affäre führte zu einem Misstrauensantrag gegen die Ministerin für Immigration und Integration und schließlich zum Rücktritt der Regierung.

### Cui bono?

20

Die verschiedenen Kronzeugen, die gegen den Islam eingesetzt werden, genießen eine starke Medienpräsenz, die den Millionen anderer Stimmen - die sich gegen die westliche Politik und dem Missbrauch von Feindbildern aussprechen – vorenthalten wird.

Ob Hirsi Ali, Sabina, Salman Rushdie, Betty Mahmoody, Bassam Tibi oder andere. Islamkritik ist im Westen ein Garant für den Beifall der politischen wie kulturellen Öffentlichkeit. Unabhängig von der Absicht der jeweiligen VertreterInnen gibt es ein offensichtlich steigendes Interesse an möglichst authentischer Bestätigung der eigenen Vorurteile. Es handelt sich dabei um Projekte, die sich nicht an der klassischen Rechten orientieren sondern an den politischen Liberalismus wenden. Der herkömmliche Rassist benötigt die Kronzeugenregelung nicht, der Liberale schon, weil er das Bedürfnis hat, seinen Rassismus zu begründen, zu rationalisieren und zu entschuldigen.

Auch der linke Antirassismus beginnt zu selektieren. Be-

stimmte Opfer verdienen seine Solidarität gar nicht, zu der er sich herablässt. Das bringt nicht nur innereuropäischen, sondern durchaus außenpolitischen Konsequenzen mit sich, da es jede Opposition gegenüber imperialistischen Abenteuern untergräbt, solange diese nur ausreichend begründet werden. Ich erinnere mich da etwa an die Aussage eines autonomen Genossen, der meinte, er würde die Bombardierung Afghanistans im Interesse der Frauen unterstützen.

Wieso braucht die Linke überhaupt einen "politisch korrekten Rassismus", der sie von ihren ursprünglichen Aufgaben ablenkt? Parallelen finden sich im Antisemitismus. Etienne Balibar schrieb von der "manipulativen Umfunktionierung des Antisemitismus zum antikapitalistischen Köder, die im Wesentlichen zwischen 1870 und 1945 (d.h. in der wichtigsten Periode des Zusammenstoßes zwischen den europäischen bürgerlichen Staaten und dem proletarischen Internationalismus) stattfand," und die unter anderem dazu diente "der Revolte der Proletarier einen Sündenbock zu liefern und ihre Spannungen auszunut-

Mit dem Antiislamischen Rassismus wurde im Kampf der Kulturen ein neuer Köder ausgeworfen. Als "antiaufgeklärtes" oder "antimodernes" Feindbild wird ein neuer Bock in die Wüste geschickt, um eine aggressive Politik umzusetzen und Emotionen zu kanalisieren. Der linke Liberale durchschaut zwar den Trick und zögert, bevor er zuschnappt, wäscht aber seine Hände in Unschuld für die möglichen Konsequenzen seiner Beteiligung an der allgemeinen Euphorie. Mit Hilfe der KronzeugInnenregelung schafft er es, sich sowohl von den neuen Feindbildern abzugrenzen, als auch den Schulterschluss mit der Politik des Westens zu rechtfertigen.5

Mit der Aufklärung ist das so eine Sache. Da die meisten von uns mit Bravo und nicht mit Kant oder Hegel aufgeklärt wurden, ist nicht ganz klar, was eigentlich darunter zu verstehen ist: Ist sie abgeschlossen oder ein weiterlaufender Prozess, ist sie modern oder postmodern, ist sie universell oder provinziell? Brachte sie die Rationalisierung des rückständigen europäischen Kontinents oder handelt es sich nur um den ideologischen Überbau von Kolonialismus/Imperialismus? Auf jeden Fall gilt sie als Garant für westlichen Fortschritt und als Gegenteil von rückschrittlichem Denken und Handeln, das den Kolonisierten unterstellt wird. Viele europäische Linke, die ihre eigene Welt mit ihren projizierten Vorstellungen des Islam vergleichen, finden plötzlich Gefallen an den Werten, gegen die sie ursprünglich angetreten sind. Sie entdecken ihre Gemeinsamkeiten mit Bourgeoisie und heimischer Parteienlandschaft, mit der sie zwar nicht dieselbe Klasse, aber immerhin die Zugehörigkeit zur europäischen Leitkultur teilen dürfen.

Weil aber die Aufklärung ein zu unsicheres Konstrukt darstellt, um die eigene moralische Überlegenheit daraus abzuleiten, braucht es auch zukünftig den Einsatz von KronzeugInnen. Sie bestätigen nicht nur mit ihrer Zustimmung, sondern auch mit ihrer Herkunft das Urteil des abendländischen Kulturkämpfers: obwohl sie eher benutzt werden, als sie längerfristig selbst von ihrer Rolle profitieren könnten, gibt es eine ungebrochene Bereitschaft, sich für diese Funktion zur Verfügung zu stellen. It's a dirty job, but someone has to do it.

Hirsi Ali selbst zog übrigens in die USA, wo sie laut Wikipedia demnächst für den neokonservativen Think-Tank "American Enterprise Institute" in Washington arbeiten wird. Diese Denkfabrik ist nicht unwesentlich für die heutige Außenpolitik der Bush-Administration verantwortlich und bietet Hirsi Ali sicher Gelegenheit, ihre antiislamischen Ressentiments für konkrete militärische Operationen einzusetzen.

- 1 Frantz Fanon: "Die Verdammten dieser Erde", Suhrkamp Frankfurt, 1961, S. 39
- 2 siehe Kästchen
- 3 http://de.wikipedia.org/wiki/Ayaan\_Hirsi\_Ali, 24.09.06
- 4 Balibar, Etienne: "Der Klassen-Rassismus", in Balibar, Etienne/ Wallerstein, Immanuel: "Rasse, Klasse, Nation", Argument Verlag, Hamburg-Berlin, 1998, S. 249
- 5 Hier ist nicht der Platz, um den eigentlichen Wurzeln der europäischen Aufklärung nachzuspüren, dennoch sollten die Vorbilder aus der islamisch-arabischen Welt – wie Ibn Rushd (Averroes), Ibn Sina (Avicena) oder Ibn Khaldun – nicht verschwiegen werden, um die Absurdität des konstruierten Gegensatzes Aufklärung-Islamische Welt aufzuzeigen und vielleicht auch dem jetzigen Papst mitzuteilen. Wenn die Epoche der europäischen Aufklärung einen religiösen Gegner hatte, dann war es sicher nicht der Islam, sondern der katholische Klerus.

22

### **Euro-Islam**

versus

### Islam im hyperkulturellen Raum

MOUHANNAD KHORCHIDE

Tit Konzepten wie "Multikulturalismus", "Interkulturalismus", "Euro-Islam", "Islam in Europa", "europäischer Islam" u.ä. versucht man heute Rezepte für ein "friedliches" Nebeneinander und im besten Fall für ein "friedliches" Miteinander mit der muslimischen Bevölkerung zu bieten. Dabei handelt es sich jedoch um politische bzw. theologische Konzepte und Konstrukte, die die lebensweltlichen Alltagsrealitäten der Menschen verkennen. Sie setzen eine Essentialisierung der Kultur voraus und legen ihr ein "Wesen" zugrunde.

Diese essentialisierten Kulturen können nur durch Dialog zueinander finden. Muslime werden nur mehr als ein Kollektiv gesehen, und entsprechend werden Probleme und Lösungsansätze nicht auf die Alltagspraktiken von Individuen sondern auf kulturelle Merkmale bezogen. Kulturelle Kollektive werden erst dadurch "erzeugt", indem sie real als solche behandelt werden. In Bahnhöfen und Flughäfen kann man zum Beispiel verfolgen, wie die Konstruktion



der homogenen Gruppe der "Afrikaner" aus dem Reich der Phantasie in die Wirklichkeit eintritt, wenn vermeintliche Afrikaner genau so behandelt werden, wie es das Konstrukt verlangt; sie alle geraten in Generalverdacht.

Nicht die konkrete Handlung eines Individuums, sondern deren kollektive Determination wird zum Gegenstand wissenschaftlicher, politischer oder theologischer Betrachtung. Keiner der oben erwähnten Konzepte ist derart geeignet, diese Verschiebung der Diskussion über das Zusammenleben mit der muslimischen Bevölkerung in Europa von der individuellen auf die kollektive Ebene nachvollziehbar zu machen, wie das Konzept des "Euro-Islam". Bassam Tibis Anliegen, ein Islamverständnis auszuarbeiten, das mit rechtsstaatlichen Normen vereinbar ist, betrifft nur eine verschwindend kleine Gruppe von Muslimen (sog. Islamisten), die diese Normen ablehnen. Statt dieser wird der kulturelle Background eines behaupteten Kollektivs (die Muslime) inkriminiert - und jedes Kopftuch als Symbol des Fundamentalismus gesehen. Der "Kampf der Kulturen", vor dem man heute allerorts warnt, wird so erst produziert. Dabei bekennt sich der überwiegende Teil der hier in Europa lebenden Muslime ohnehin zu den rechtsstaatlichen Normen. Indem sich Tibis Konzept aber auf eine politische Diskussion beschränkt, verkennt es die partikularen lebensweltlichen Alltagsspannungen und bietet daher keine Möglichkeit für Lösungsansätze.

Im sog. Zeitalter der Globalisierung fallen die Grenzen zwischen den Kulturen. Es entsteht ein hyperkultureller Raum, in dem alle kulturellen Codes nebeneinander existieren und jedem Individuum zur Verfügung stehen. Hatte man anfangs Angst vor dem Fremden, Angst vor dem Verlust des Eigenen und betonte deshalb das Eigene, so ändert sich dies im hyperkulturellen Raum.

Indem nämlich alles Allen gehört, verschwindet das Fremde: es ist nicht mehr fremd sondern neu und daher aneignungswert. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, dass die lauten Stimmen nach einer Reformierung und Erneuerung der Islamwissenschaften gerade von in Europa lebenden Muslimen kommen, wie z.B. Mohammed Arkoun und Burhan Ghalioun, beides Professoren an der Sorbonne in Frankreich, Nasr Hamid Abu Zeid, einem Universitätsprofessor in Holland, Navid Kermani in Deutschland und anderen.

Sind Muslime im Übergangsstadium zur Hyperkulturalität aus einer defensiven Haltung heraus darum bemüht, ihre Religion zu rechtfertigen, sie zu verteidigen bzw. ihre Vereinbarkeit mit westlichen Normen theologisch darzulegen (z.B. Tariq Ramadan), wie es sich in Themen zahlreicher von muslimischer Seite angebotenen Veranstaltungen, widerspiegelt ("Die Frau im Islam", "Islam und Menschenrechte", unzählige Veranstaltungen um das Thema Kopftuch etc.), so wird es ihnen in der Hyperkulturalität nicht mehr darum gehen, zu beschreiben, was der Islam nicht ist bzw. warum er so oder anders ist, sondern darum, den konstruktiven Beitrag des Islam für die Gesellschaft aufzuzeigen. Und so wird der Islam in der Hyperkulturalität einen Beitrag leisten, das hyperkulturelle Angebot zu erweitern und zu bereichern.

#### Der Euro-Islam

Mit "Euro-Islam" meint Bassam Tibi einen, mit der europäischen Moderne und "der zivilisatorischen Identität" Europas versöhnten Islam. Für den Politologen Bassam Tibi ist der Euro-Islam eine "Interpretation des Islam", die offen ist und im Zeichen der islamischen Aufklärung sowie des islamischen Rationalismus steht. Ein Euro-Islam soll mit

- 1. mit dem Laizismus (Trennung zwischen Religion und Politik).
- 2. mit säkularer Toleranz (Freiheit Andersdenkender und des Glaubens) und schließlich
- 3. mit dem Pluralismus.

Tibi meint, Muslime müssten die europäischen Grundwerte übernehmen, um aus ihrer "vormodernen" Religion und Geisteshaltung herauszutreten. So sollen sie in einer von Europa vorgezeichneten Moderne ihren Platz finden.

Diese Aufforderung wird allerdings von vielen Muslimen als Assimilationszwang und als Angriff auf eine islamische Identität empfunden. Das Konzept des Euro-Islam ist kein monokulturelles Konzept, dazu Tibi:

"...Monokulturalität, das heißt der enge Horizont einer einzigen Kultur, (ist) ein Zeichen seelischer und geistiger Verarmung (...) Das extreme Gegenteil zu dieser Festungsmentalität ist der identitätslose Multikulturalismus; er ist eine Gesinnung des schlechten Gewissens, eine ideologische Schablone und keine gesellschaftliche Realität. Dahinter steckt die Verleugnung der zivilisatorischen Identität Europas, sei es im Namen der "christlichen Nächstenliebe" oder im Namen falsch verstandener Toleranz. Um den Unterschied zum Kulturpluralismus auf einen einfachen Nenner zu bringen: In einer kulturell vielfältigen Gesellschaft leben Menschen aus unterschiedlichen Kulturen in einem durch eine Leitkultur verbundenen Gemeinwesen zusammen. Im Modell einer Multi-Kulti-Gesellschaft gibt es dagegen keine verbindlichen Werte einer Leitkultur, sondern eine Zusammenballung von nebeneinander lebenden Menschen, also faktisch eine Ansammlung von ethnischen Ghettos. Ein solches Europa wäre ein Werte-neutrales



Bassam Tibi

Wohngebiet, ohne eigene Identität. (...) Der Glaube, dass weltanschaulich unterschiedliche kulturelle Gemeinschaften nebeneinander ohne Konsens, also unter Verleugnung einer Leitkultur, konfliktfrei existieren können, ist der Grundzug der Multi-Kulti-Ideologie." 1

#### Leitkultur

Was Bassam Tibi mit dem Begriff der "Leitkultur" meint, kommt an einer anderen Stelle zum Ausdruck:

"Unter Leitkultur verstehe ich eine der Integration von Migranten dienende Werteorientierung, die jede Gesellschaft benötigt. (...) Ihr liegen fünf zentrale Werte zugrunde: Trennung von Religion und Politik, Demokratie, Menschenrechte, religiöser und kultureller Pluralismus und Zivilgesellschaft. (...) Als Muslim trete ich zwar für die Aufnahme des Islam als dritte Religion in Europa ein, möchte diese aber eindeutig in einen europäischen Rahmen eingeordnet, das heißt als Euro-Islam reformiert wissen. Dieser orientiert sich an einer europäischen Leitkultur. Eine Toleranz der Wertebeliebigkeit, die alles zulässt, ist falsche Toleranz. (...) Die Wertebeliebigkeit erlaubt den Migranten, ihre jeweilige Kultur in Europa auszuleben. (...) Die Folge ist eine Balkanisierung des Gemeinwesens. Dazu kommen der Verlust der eigenen zivilisatorischen Identität Europas sowie entsprechende Konfliktpotenziale." 2

Tibi spricht sich also für Kulturpluralismus und festgelegte und definierte Werte aus, und gegen "wertebeliebigen" Multikulturalismus. Der Wertekonsens - die von ihm geforderte "Leitkultur" - besteht nach Tibi aus Werten der europäischen Moderne: "säkulare Demokratie, Menschenrechte, Primat der Vernunft gegenüber jeder Religion, Trennung von Religion und Politik in einer zugleich normativ wie institutionell untermauerten Zivilgesellschaft, in der Toleranz – bei Anerkennung von bestimmten allgemeinen Spielregeln – gegenseitig gilt und ausgeübt wird." 3 Tibi wird vor allem für seine Annahme, Multikulturalismus gefährde die europäischen Grundwerte kritisiert. Denn welche Befürworter einer multikulturellen Gesellschaft haben eigentlich die Geltung der Werte des Grundgesetzes, die Menschenrechte oder etwa die Glaubensfreiheit jemals angezweifelt? Auch unter den Muslimen, die hier in Europa leben, ist so gut wie niemand zu finden, der europäische Grundwerte ablehnt. Indem sich aber Tibi auf eine politische Debatte über die Grundwerte Europas beschränkt, verkennt er, dass für eine Integration der Muslime in Europa die politischen Einstellungen nur eine geringe Rolle spielen. Es geht vielmehr um partikulare Alltagsbegegnungen, die die Integration beeinflussen und lenken.

Tibi geht von der Existenz einer reinen europäischen Kultur aus. Humanistische Werte wie Freiheit, Demokratie, Aufklärung, Menschenrechte usw. werden ihr alleine zugeschrieben. Tibi geht außerdem davon aus, dass der Islam per se vormodern sei und im Widerspruch zu humanistischen Werten und zur europäischen Kultur stehe. Erst durch eine Anpassung an die europäische Kultur könne der Islam modern und human werden.

Dabei wird die konstitutive Rolle des Islam für die Aufklärung in Europa und für die europäische Kultur verkannt. Indem von einer europäischen und einer islamischen Kultur die Rede ist und indem beide real als gegebene Kollektive behandelt werden, erzeugt das Konzept des "Euro-Islam" kulturelle Kollektive, die in Wirklichkeit in dieser homogenen und reinen Form gar nicht existieren. Diese konstruierte Essentialisierung von Kollektiven erzeugt die Grundlage für einen "Kampf der Kulturen" und da hilft Tibis Versuch, beide Kulturen künstlich wieder miteinander zu versöhnen nicht viel.

Ein zweites "Euro-Islam"-Konzept, das weniger bekannt ist, stammt vom Philosophen und Islamwissenschafter Tariq Ramadan. Er lehnt die Bezeichnung "Euro-Islam" ab und spricht stattdessen vom "Islam in Europa". Nach Ramadan soll der Islam in Europa nicht mehr ein "Immigranten-Islam" sein, sondern ein Islam, der auf die Herausforderungen der Zeit neue Antworten findet. Das Fundament dieses Verständnisses des Islam sind für Ramadan die universal gültigen Grundwerte des Islam.

Udo Steinbach beschreibt Ramadans Konzept folgendermaßen:

"Die traditionellen islamischen Konzepte sollten an europäische Gegebenheiten angepasst werden; grundlegende Konzessionen sollten dabei nicht gemacht werden. Auf diese Weise versucht Tariq Ramadan die Muslime Europas von dem "doppelten Minderwertigkeitskomplex" zu befreien: gegenüber der westlichen und gegenüber einer islamischen Welt, die die reine islamische Lehre zu vertreten beanspruche. Er fordert eine aktivere Rolle für die Muslime in Europa.

26

Anders als bei Tibi geht es also nicht um eine Art von Assimilation, sondern um Partizipation. Dieses Konzept Ramadans findet insbesondere bei jungen Muslimen Zustimmung. Nichtmuslimische Europäer sind sich im Zweifel, ob sie in dem Euro-Muslim Ramadans einen liberalen Reformer oder einen missionierenden Fundamentalisten sehen sollen. Wenn Tibi in einem breiten nichtmuslimischen gesellschaftlichen Umfeld Zustimmung erfährt, dann ist dies genau der Grund für eine verbreitete Skepsis unter zahlreichen Muslimen. Ein verdünnter Islam, dessen vornehmste Anforderung die Unterordnung unter ein westliches Wertesystem ist, erscheint als religiös belanglos; Ramadans dynamische Selbstvergewisserung als europäischer Muslim wiederum erscheint eher als Aktionsprogramm denn als theologische Lösung für religiöse Herausforderungen.

So ruft das Stichwort "Euro-Islam" bei einer Mehrheit unter den Muslimen irritierte Assoziationen herauf. Sie be-



Tario Ramadan

vorzugen eine pragmatische Anpassung an die europäische Lebensweise, ohne die Grundsätze des Islam aufgeben zu müssen." 4

Tariq Ramadan tritt für eine neue europäisch-muslimische Identität ein. In seinem Buch "Muslimsein in Europa" fordert er die Partizipation der Muslime am gesellschaftlichen Leben und kulturelle Projekte, die im Einklang mit der europäischen Kultur und der islamischen Ethik stehen. Es geht ihm dabei um die theologische Begründung dieser europäisch-islamischen Identität. Ramadans Vorstellungen können so als Versuch bewertet werden, die Kluft zwischen Theorie und Lebenswelt, die gerade unter muslimischen Gemeinschaften in Europa sehr groß ist, zu überwinden, indem er eine soziale und politische Theorie fordert, mit der die Muslime in Europa ihre lebensweltlichen Bedingungen deuten und interpretieren können.

Das Publikum von Tariq Ramadan ist jener Großteil der Jugendlichen migrantischer Herkunft (vor allem in Frankreich), die zwar den Islam als vage kulturelle Referenz und Selbstzuschreibung - gegenüber der Mehrheitsbevölkerung - beibehalten haben, aber kaum religiöse Praxis betreiben. Viele von ihnen fühlen sich, gerade angesichts ihrer gesellschaftlichen Benachteiligung, von den Linken, den Alternativen oder der globalisierungskritischen Bewegung angezogen

Beide Konzepte, sowohl das von Tibi als auch jenes von Ramadan, sind theoretische Konzepte. Während Tibi allerdings politisch argumentiert, argumentiert Ramadan überwiegend theologisch. Dabei stellt der Islam für beide mehr als nur einen spirituellen und ethischen Bezugsrahmen dar. Es entsteht vielmehr ein politischer Islam, der sich mit den rechtsstaatlichen Normen "versöhnen" und sie sogar begründen soll. Beide Konzepte verkennen, dass

der politische und immer mehr auch der theologische Diskurs an Relevanz für die hier in Europa lebenden Muslime verliert. Es sind vordergründlich partikulare lebensweltliche Alltagsbegegnungen und -handlungen (im Bereich der Bildung, am Arbeitsmarkt, im öffentlichen Raum...), die das Leben immer stärker beeinflussen und lenken.

### Hyperkulturalität

In "Die Zeit bedenken" schreibt Flusser: "Möglichkeiten erweitern sich, wenn ich den anderen in meine Zeit einbeziehe, d.h. wenn ich ihn anerkenne und liebe (...) ich bin nicht allein auf der Welt, sondern andere sind auch dort (...) Indem ich meine eigene Zukunft dem anderen zur Verfügung stelle, verfüge ich über die seine." 5

Das Dasein des Eigenen ist erst durch die Ankunft des Fremden möglich. So könnte man Hegels Aussage bezüglich der Entstehung der griechischen Kultur verallgemeinern. 6

Auch Europa ist eine ost-westliche Fusion. Dazu bemerkt Herder in den "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit": "Die ganze Kultur des nord-, ost- und westlichen Europas" sei "ein Gewächs aus römisch-griechischarabischem Samen."7 Man darf nicht vergessen, dass der Islam im Mittelalter eine konstitutive Rolle für Europa spielte. Gerade zwischen dem 9. und dem 12. Jahrhundert fand eine Hellenisierung des Islam statt. Von dieser bis zur europäischen Renaissance führt eine direkte Linie. Die Muslime retteten das antike griechische Erbe vor dem Vergessen und bereicherten es. Darauf konnte die Renaissance aufbauen.

Wenn heute von der europäischen Renaissance bzw. der europäischen Aufklärung oder gar von den europäischen Werten gesprochen wird, impliziert dies eine Selbstgenügsamkeit der europäischen Kultur und somit eine Verdrängung der Ankunft des Fremden. Die historischen Einflüsse des Islam auf die Entwicklungen in Europa werden verdeckt und vergessen.

Joachem Matthes bemerkt folgendes zur europäischen Kul-

"Die Fähigkeit, die Erfahrung von Fremdheit zu verarbeiten und in Verhaltensformen zu übersetzen, scheint mit der Vermehrung dieser Erfahrung nicht Schritt zu halten. Das europäische Prinzip der kulturellen und territorialen Sortierung von Fremdem und Eigenem hat sich bis in die "tiefsten" Schichten des Alltagslebens und des Alltagswissens hinein in die Vorstellungs- und Handlungswelt der Europäer eingelassen. Im Zuge dieser Entwicklung hat die neuzeitliche europäische Welt etwas verloren, worüber sie zuvor durchaus verfügte: ein Verständigungs- und Regelwerk für die Koexistenz mit Fremdem im "eigenen Haus", in räumlicher Mischung."8

Heute erzeugt die Globalisierung Nähe und somit Fülle an kulturellen Lebenspraktiken und Ausdrucksformen. Han beschreibt dies folgendermaßen: "Alle Zeichen, alle Symbole und alle Codes, ja alle Kulturen sammeln sich in einem einzigen Hyperraum. In diesem hyperkulturellen Raum überlagern und durchdringen sich die Kulturen, es gibt keine Grenzen, keine Fremde und keine Entfernungen. Es gibt kein "Dort", alles ist hier und alles ist verfügbar. Man muss sich nicht für eine bestimmte Kultur entscheiden, das "Entweder-Oder" hat sich zu Gunsten des "Und" aufgelöst. Wir leben heute in diesem hyperkulturellen Raum und das Konzept der Hyperkulturalität kennzeichnet unsere

Han spricht vom "Hypermarkt der Kultur". Alle Zeichen, Symbole und Kulturen gehören uns allen, und stehen jeDas Fremde wird als das "Neue" wahrgenommen, denn das Konzept der Hyperkulturalität kennt in seinem Vokabular das "Fremde" nicht. Das Eigene wird erst aus dem kulturellen Hyperraum angeeignet, also erworben und nicht ererbt.

Im Hyperraum ist alles mit Allem in Verbindung, es besteht jedoch kein Chaos, sondern ein strukturiertes Gewirr.

Auch statische und geschlossene Identitäten lösen sich im hyperkulturellen Raum auf. Man definiert sich immer wieder neu. "Die Zukunft ist ja überall dort, wo ich mich wende."<sup>10</sup>

Identitäten sind patchworkartige Gebilde: "Eigenen Neigungen folgend stückelt man die Identität aus dem hyperkulturellen Fundus von Lebensformen und -praktiken zusammen. So entstehen patchworkartige Gebilde und Identitäten. Ihre Vielfarbigkeit deutet auf eine neue Freiheitspraxis hin, die sich der hyperkulturellen Defaktifizierung der Lebenswelt verdankt."

Han betont, dass "die Hyperkultur keine überdimensionale Monokultur ist. Vielmehr stellt sie vermittels einer globalen Vernetzung und Defaktifizierung einen Fundus von unterschiedlichen Lebensformen und -praktiken zur Verfügung, der sich verändert, erweitert und erneuert, in den auch Lebensformen aus den vergangenen Zeiten, und zwar im hyperkulturellen Modus, d.h. ent-historisiert, eingehen."<sup>12</sup>

In dieser nicht nur räumlichen, sondern auch zeitlichen Entgrenzung beendet die Hyperkultur die Geschichte im emphatischen Sinne. Sie ent-ortet und ent-zeitlicht somit das Eigene.

Das darf jedoch nicht dahin missverstanden werden, dass

wir nun aller Verantwortung entpflichtet seien im Sinne eines naiven "anything goes". Im Gegenteil: Die Verantwortung des einzelnen für seine Entscheidungen schrumpft nicht, sie wird vielmehr zur bewusst wahrgenommenen Aufgabe. Wahrgenommene Verantwortung wird zur "integrierten Kreativität", die sowohl aus der Freisetzung von schöpferischer Phantasie und Vorstellungskraft besteht, als auch, in einem zweiten Schritt, mit der verantworteten Selbstkontrolle zusammengebracht wird. Schöpferische Individualität und durch Erfahrung belehrte Selbstkritik geben den aktuellen Rahmen des Handelns an.

Hyperkulturalität ist ein Phänomen von heute, denn sie "setzt bestimmte historische, sozio-kulturelle, technische oder mediale Prozesse voraus. Sie ist ferner an eine besondere Erfahrung von Raum und Zeit, an eine besondere Form der Identitätsbildung und Wahrnehmung gekoppelt, die es früher nicht gab. So sind weder die griechische noch die römische Kultur noch die Renaissance hyperkulturell."<sup>13</sup> Im hyperkulturellen Raum braucht man keinen Dialog; der Dialog ist ein nachträglicher Versuch, zwischen den Kulturen eine Beziehung herzustellen. In der Hyperkultur sind alle mit Allen vernetzt, es bedarf keiner Vermittlung für die Kommunikation.

### Islam im hyperkulturellen Raum

Im Zeitalter der Globalisierung wird der Islam immer stärker aus seinen nationalen Kontexten entkoppelt. Dieser Prozess der Entkoppelung von nationalen und kulturellen Traditionen wird durch die Migration von MuslimInnen nach Europa beschleunigt. Die Begegnung mit dem "Anderen" öffnet die Möglichkeit für neue und kreative Interpretationen. Traditionelle und alte Interpretationen des Islam werden nicht mehr ungefragt hingenommen. Der einst als "Kultur" aufgefasste Islam wird nun in einzelne Elemente, Praktiken, Rechtssprechungen und Symbole zerlegt. Diese Elemente - an vorderster Stelle der spirituelle Glaube- befinden sich neben vielen anderen im hyperkulturellen Raum.

Anders als im Konzept des Euro-Islam, ist der Islam im Hyperkulturalismus keine Kultur mehr, sondern ein Glaube, der einen spirituellen und ethischen Bezugsrahmen darstellt. Der individuelle Glaube und nicht die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv steht im Vordergrund. Gerade in der Betonung der spirituellen Dimension liegt die Befreiung des gläubigen Muslim. Er ist zwar an Gott gebunden, jedoch ist Gott transzendent und weder in einem räumlichen noch zeitlichen Rahmen erfassbar. Der Glaube an ihn ist orts-, und zeitunabhängig. Der Glaube ist nicht nur ent-ortet und ent-zeitlicht, sondern auch ent-kulturalisiert. Und so wirkt der Glaube selbst ent-ortend und ent-kulturalisierend.

### Hybrider Islam

Dadurch, dass sich der Islam an "europäische" Werte wie Säkularismus, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit etc., die als Leitkultur dienen, orientiert, entsteht nach dem Konzept von Tibi der "Euro-Islam". Ein Gebilde, in dem der Islam und Europa nicht nebeneinander sondern untereinander existieren. Dieses "Oben" (Europa) und "Unten" (Islam) stellt ein starkes Machtgefälle dar, das zunächst an Bhabhas Metapher vom "Treppenhaus" erinnert: "The hither and thither of the stainwell, the temporal movement and passage that it allows, prevents identities at either end of it from setting into primordial polarities." Dieses hin und her, hinauf und hinunter erzeugt einen dialektischen Zwischenraum, der hybride Kulturen hervorbringt. Bhabhas

Konzept bleibt allerdings weitgehend in der dialektischen Spannung zwischen dem Kolonisator und dem Kolonisierten, zwischen dem Beherrschenden und dem Beherrschten, zwischen Herr und Knecht gefangen. Dialektik heißt aber nicht einfach Widerspruch und Versöhnung. Dialektik ist vor allem die gegenwendige Spannung des Unterschiedenen.

Tibis Konzept vom "Euro-Islam" erlaubt hingegen kein hin und her, kein hinauf und hinunter, keine Dialektik. Es entsteht kein Zwischenraum, der hybride Gebilde hervorbringt. Tibis Treppe kennt nur eine Richtung: hinauf. Beides, das Oben und das Unten müssen sich miteinander versöhnen.

Dialektische Spannung lässt allerdings keinen Raum für Vielfalt. Auch der Zwischenraum, zu dem Bhabha die Grenze verräumlicht, ist von der Gegenwendigkeit beherrscht. Bhabha zufolge ist die kulturelle Identität keine passive Abbildung vorgegebener kultureller Merkmale. Vielmehr wird sie in einem "antagonistischen", "konfliktgeladenen" Zwischenraum immer neu "verhandelt" oder "ausgehandelt". Zum Begriff der "Verhandlung" schreibt Bhabha: "When I talk of negotiation rather than negation, it is to convey a temporality that makes it possible to conceive of the articulation of antagonistic or contradictory elements: a dialectry (...). "14 Bhabhas Modell des Zwischenraumes entspricht nicht dem hyperkulturellen Nebeneinander des Verschiedenen, das nicht vom Entweder-oder, sondern vom Sowohl-als-auch, nicht von der Kontradiktion oder vom Antagonismus, sondern von gegenseitiger Aneignung bestimmt wäre.

Im hyperkulturellen Raum stehen Elemente aus verschiedenen europäischen, asiatischen, arabischen und afrikanischen Kulturen nebeneinander. Durch die gegenseitige

Aneignung entstehen immer wieder hybride Kulturen, die den hyperkulturellen Raum erweitern.

Auch Muslime eignen sich verschiedene Elemente aus diesem kulturellen Hypermarkt an, es entstehen dadurch unterschiedliche Islamauslegungen und -interpretationen, die als hybride Gebilde aufzufassen sind. Andere Werte werden eben nicht als "andere", die einem "Anderen" gehören, sondern als neue, allen im hyperkulturellen Raum zur Verfügung stehende, wahrgenommen. Sich diese anzueignen bedeutet somit weder Verschmelzung, noch Verlust des Eigenen, sondern eine Hervorbringung des Eigenen. Das Dasein des Eigenen ist eben erst durch die Ankunft des Anderen möglich. "Und wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr euch selbst und einander kennen lernt". (Koran 49:13)

Diese Hybridisierungen sind dynamische Prozesse, die nie abgeschlossen werden. Sie entstehen nicht wie bei Bhabha aus einer dialektischen Spannung zwischen Gegensätzen, sondern durch ein gegenseitiges Aneignen von unterschiedlichen, nebeneinander stehenden Elementen. Diese Islam-Hybride stehen dann als Angebot im hyperkulturellen Raum und werden durch Aneignung anderer Elemente zu neuen Hybriden etc.

#### Toleranz

Zur Toleranz schreibt Tibi: "Aus der Perspektive der Vernunft ist die oberste Maxime für den Umgang Europas mit anderen Kulturen und Zivilisationen: Toleranz. Im Sinne einer gegenseitigen Öffnung bedeutet Toleranz zugleich Akzeptanz des jeweils anderen, und sie ist damit die wichtigste Brücke zwischen den Zivilisationen." 15

Tibi übernimmt allerdings die Haltung Werner Beckers, der die Toleranz "als eine Kultur des weltanschaulichen Pluralismus deutet, der nur unter der Bedingung der Beibehaltung der eigenen Position erfolgreich zu praktizieren ist. Aus diesem Grund steht Toleranz in der Regel unter der Bedingung der Gegenseitigkeit". <sup>16</sup>

Für Becker ist Toleranz in einer pluralistischen Gesellschaft ohne die Dominanz einer bestimmten Kultur nicht möglich:

"Multikulturelle und kulturrelativistische Toleranz ist eine Form der Aufgabe der eigenen Werte, das heißt der Selbstaufgabe und in diesem Fall Aufgabe von Aufklärung und Freiheit."<sup>17</sup>

Für Han weist Toleranz allerdings "eine sehr geringe Offenheit auf. Der Andere oder der Fremde wird eben nur geduldet. Toleriert wird das von den durch ein normatives System erzeugten Erwartungen Abweichende. Sie wirkt stabilisierend auf ein sich gleich bleibendes Regelsystem. "18 In der multikulturellen Gesellschaft müssen Minderheiten von der Mehrheit toleriert werden. Toleranz betont somit den Unterschied zwischen dem Eigenen und dem Anderen. "Der Toleranz ist also jene Offenheit nicht eigen, in der das Danebenliegende nicht nur passiv toleriert, sondern auch aktiv bejaht, angeeignet, zum Inhalt des Eigenen erhoben würde. "19

Toleranz im Diskurs degradiert eine Meinung ("Das ist bloß deine/meine/unsere/... Meinung") und verhindert somit einen Austausch, eine Aneignung. Sie wirkt verfremdend.

Die Erfahrung toleriert zu werden, ist unweigerlich die, herablassend behandelt, lediglich geduldet zu werden. Wendy Brown beschreibt dies so: "Ganz gleich, ob die ältere Generation auf die von den Jüngeren geliebte Musik mit den Worten reagiert "Ich kann diesen Lärm nicht tolerieren" oder ob es heißt "Wir sind in den letzten Jahren tole-

ranter geworden und erlauben Juden und Homosexuellen mittlerweile, unserer Studentenorganisation beizutreten": Stets hängt die Frage, ob die Existenz, das Verhalten, die Herkunft oder die Bindungen einer Gruppe zugelassen oder verboten werden, vom Gutdünken einer anderen Gruppe ab. Das Objekt der Toleranz wird gerade dadurch, dass es toleriert wird, so konstruiert, als sei es marginal, unterlegen, anders, als stünde es außerhalb der Gemeinschaft und sei dieser zumindest in gewisser Weise feindlich gesinnt. Wenn die Toleranz zudem eine bestimmte Norm zum Ausdruck bringt und befestigt, stellt sich all das, was toleriert wird, als ein Teil dessen dar, das diese Norm sichert und aufrechterhält."<sup>20</sup>

Toleranz ist kein machtfreier Raum, sie betont die Unterlegenheit des zu Tolerierenden. Han plädiert stattdessen für die Freundlichkeit, denn sie ist regellos. "Sie erzeugt ein Maximum an Zusammenhalt mit einem Minimum an Zusammenhang."

### Dialog

Im hyperkulturellen Raum findet kein Dialog sondern Kommunikation statt. Denn Dialog ist ein inszeniertes Gespräch, das in der Regel nur zwischen sog. Repräsentanten von Kulturen oder Religionen stattfindet. Dialog ist dort notwendig, wo geschlossene Räume ins Gespräch miteinander treten wollen.

Das Nebeneinander im hyperkulturellen Raum bedarf aber keines Dialoges, denn in diesem Raum existieren keine Grenzen und Mauern, die erst durchbrochen werden müssen, damit Menschen in Kontakt miteinander treten können. Es findet vielmehr eine permanente Kommunikation und Interaktion statt. Kommunikation bedeutet, in einen gegenseitigen Prozess des miteinander Lernens zu treten,

also zum Beispiel gemeinsam Wissen zu erlangen. Gerade dieser Austausch lässt Kulturen das sein, was sie sind. Kommunikation findet im hyperkulturellen Raum zwischen allen Menschen und nicht nur zwischen Repräsentanten von Kulturen und Religionen statt. Sie bezeichnet auf der menschlichen Alltagsebene den wechselseitigen Austausch von Gedanken in Sprache, Gestik, Mimik,

Schrift oder Bild. Gefühle, Emotionen, Stimmungen und

Affekte sind ein Teil dieser zwischenmenschlichen Kom-

### Im Übergang zur Hyperkulturalität

munikation.

Sprach man noch vor kurzem von inter- und multikulturellen Konzepten, so spricht man heute von der Transkulturalität. Sowohl Inter- als auch Multikulturalität setzen eine Essentialisierung der Kultur voraus. Beide legen der Kultur ein "Wesen" zugrunde. Ein "Inter" bei der Interkulturalität soll die essentialisierten Kulturen in einen Dialog bringen. Bei den multikulturellen Konzepten kommt man den kulturellen Unterschieden, die nun mal gegeben sind, durch Integration oder Toleranz bei. Multikulturalität öffnet somit wenig Raum für eine gegenseitige Durchdringung oder Spiegelung.

Bei der transkulturellen Kommunikation "steht der grenzüberschreitende Vorgang von einer kulturellen Einheit zur anderen im Vordergrund der Betrachtung."<sup>21</sup> Transkulturalität betont somit den Aspekt der "Grenzüberschreitung". Im Gegensatz dazu kennt die Hyperkulturalität "die Emphase der Grenzüberschreitung nicht. Hyperkulturalität ist das abstandslose Nebeneinander unterschiedlicher kultureller Formen (...) Unterschiedliche kulturelle Formen, Vorstellungen, Klänge und Gerüche, die sich aus ihrem ursprünglichen Ort gelöst haben, bieten sich an in einem

33

grenzenlosen Hyperraum."22

Nun befinden wir uns - v.a. was den Islam in Europa betrifft- im Übergang zur Hyperkulturalität. Dieser Übergang ist noch durch Spannungen gekennzeichnet. Fragen nach dem Zusammenleben in Europa werden heute von beiden Seiten noch mit Fragen nach der Kompatibilität des Islam mit der europäischen Kultur zu beantworten versucht. Fragen werden kaum durch noch mehr Fragen zu beantworten sein, aber der Wunsch und zugleich der Versuch, den anderen zu durchdringen, ihn zu hinterfragen, ihn verstehen zu wollen, kennzeichnen dieses Übergangsstadium, an dessen Ende, der Andere nicht mehr als "anders", als "fremd" wahrgenommen wird. Man hat sich inzwischen mit ihm vertraut gemacht und erkennt nun in ihm das Neue, das man zu eigen macht. Die Grenzen verschwinden, das "Fremde" ist nun ein Teil des Eigenen.

Übergänge sind weder konfliktfreie noch machtfreie Räume, in ihnen werden Identitäten verhandelt und ausgehandelt. Für viele Muslime stellt sich heute nicht mehr die Frage einer entweder europäischen oder islamischen Identität, sie bewegen sich vielmehr in einem dialektischen Prozess zwischen beiden Identitäten hin und her. Konzepte wie das des "Euro-Islam" versuchen mehr oder weniger mit Erfolg diese Identitäten "krampfhaft" und auf abstrakter Ebene miteinander zu versöhnen. Tibis Euro-Islam, ist ein politisches Konzept, das diese Versöhnung auf politische Elemente beschränkt (Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Säkularismus...) und die kulturelle Identität der hier in Europa lebenden Muslime bestimmen soll. Diese kulturelle Identität steht neben einer ethnischen und einer nationalen Identität. Ramadans Euro-Islam ist ein theologisch-politisches Konzept, das ebenfalls ein abstraktes Modell liefert. Für ihn bildet der Islam einerseits eine "Binnenidentität", das heißt

eine Kollektividentität innerhalb der muslimischen Gemeinschaften, andererseits aber auch eine "Außenidentität", das heißt eine Identität, mittels derer die Citoyenneté in der französischen Gesellschaft bejaht werden soll. Beide Aspekte sind für Ramadan gleichbedeutend. Ramadan will die Citoyenneté theologisch definieren und legitimieren. Er unterscheidet zwischen politischer Identität und spiritueller Identität der Muslime. Beide Identitätsbereiche aber müssen ihm zufolge, aus einer islamischen Tradition heraus begriffen werden. Eine politische Identität, die nicht in der islamischen Kollektividentität angesiedelt ist, würde der religiösen Kultur des Islam vollkommen widersprechen.

Beide, Tibi und Ramadan, argumentieren im Rahmen politischer Kategorien. Diese Sicht verkürzt und verkennt allerdings die Realität, denn die Frage der Integration entscheidet sich nicht allein auf politischer oder juristischer Ebene. Beiden Dimensionen - der politischen und der juristischen- geht es an erster Stelle um die theoretische Konstruktion einer Minderheitensituation.

Die lebensweltliche Integration wird hierbei verkannt. Dabei vollziehen sich in den Lebenswelten Integrationsprozesse oft nach ganz anderen Mustern, die nicht mit politischen oder theologischen Theorien aufgefangen werden können. Die Hyperkulturalität ist weder ein politisches noch ein theologisches Konzept, sie beschreibt vielmehr lebensweltliche Aspekte des Nebeneinander von Individuen in einem Hyperraum, der durch Prozesse der Ent-grenzung, der Ent-ortung und der Ent-zeitlichung im Entstehen ist. Diese Prozesse sind vor allem als Auswirkungen der Globalisierung und der mit ihr in Zusammenhang stehenden Migrationsströmungen zu verstehen.

Während Tibi von den Muslimen fordert, sich an die sog. "europäische Leitkultur" anzupassen, richtet Ramadan seine Forderung an die islamische Theologie: diese soll das Einhalten der rechtsstaatlichen Normen begründen, um anschließend die theoretische Grundlage für die Entwicklung einer europäisch-islamischen Identität zu liefern. Die Hyperkulturalität geht von der Tatsache aus, dass der Mensch im Islam nicht an die Vermittlung durch eine Institution wie die Kirche gebunden ist. Die Quellen stehen jedem zum Lesen, Interpretieren und zur Auslegung frei. Dazu kommt, dass traditionelle Islamgelehrte und deren starren Auslegungen des Islam immer mehr an Einfluss verlieren. Diese Tatsachen erlauben die Anpassung der Muslime an die jeweiligen lebensweltlichen Realitäten und somit die Entstehung immer wieder neuer Islam-Hybride, die den hyperkulturellen Raum erweitern und bereichern. Im hyperkulturellen Raum stellt der Islam einen spirituellen und ethischen Bezugsrahmen für die Muslime dar, und als solcher besitzt er keine Aus- und Abgrenzungselemente. Das "Andere" erscheint nicht mehr als Bedrohung für die eigene Identität, sondern als Bereicherung. Die Hyperkulturalität spricht sich nicht gegen eine islamische Identität aus, sondern sieht diese als ein hybrides Gebilde

<sup>1</sup> Tibi Bassam; "Europa ohne Identität" S. 49

Raum erweitern und bereichern.

<sup>2</sup> Tibi: Euro-Islam – Hilfe für die Integration; www.dtsinfo.de/deutsch/ p200206/Seite12.htm

aus vielen Elementen unterschiedlicher Kulturen, die sich

in einem offenen Prozess durch die Aneignung neuer Ele-

mente immer wieder neu formt. Mit ihren Erfahrungen

sollen die Muslime ihrerseits auch den hyperkulturellen

- <sup>3</sup> Tibi; Europa ohne Identität, S.56
- <sup>4</sup> Udo Steinbach: "Euro-Islam", Neue Zürcher Zeitung 2005. (aus: www. qantara.de)

- 5 Flusser: "Die Zeit bedenken", S.126
- <sup>6</sup> In den "Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte" (Bd 12) sagte Hegel folgendes: "Wir haben soeben von der Fremdartigkeit als von einem Elemente des griechischen Geistes gesprochen, und es ist bekannt, dass die Anfänge der Bildung mit der Ankunft der Fremden in Griechenland zusammenhängen".
- <sup>7</sup> Herder: "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", Hrsg. Pross Bd.III/I, München 2002; S 651
- <sup>8</sup> Matthes J. "wie steht es um die interkulturelle Kompetenz der Sozialwissenschaften?", in Michael Bommes (Hg): Transnationalismus und Kulturvergleich (IMIS-Beiträge 15/2000) S 13
- 9 Han, Hyperkulturalität, 2005
- 10 Ebd. S 19
- п Ebd. S. 55
- 12 Ebd. S. 22
- 13 Ebd. S. 60
- 14 Homi K. Bhabha, The Location of Culture, S. 25.
- 15 Europa ohne Identität, S. 37
- <sup>16</sup> zitiert nach Tibi in Europa ohne Identität, S. 38
- <sup>17</sup> zitiert nach Tibi in Europa ohne Identität, S. 38
- 18 Han; S. 70
- 19 Han; S. 71
- <sup>20</sup> Brown W., Reflexionen über Toleranz im Zeitalter der Identität in "Toleranz-Philosophische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis einer umstrittenen Tugend", Hg. Forst R., Campus Verlag 2000, S. 260.
- <sup>21</sup> Horst Reimann (Hrsg.). Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Zur Theorie und Progmatik globaler Interaktion. Opladen 1992, S. 14
- <sup>22</sup> Han, S. 59

### Der antisemitische Komplex

Eine selbstkritische Konzeption des Feindes: Zur Doppelgestalt von Judenhass und Araberhass



ie verschiedenen Formen des Hasses haben ihre Geschichte. Damit gilt es sich auseinander zu setzen, anstatt Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus weiterhin so zu behandeln, als wären sie ihrem Wesen nach für immer identisch. So glaube ich, dass es wichtig ist, einen Unterschied zu machen zwischen dem, was man im allgemeinen als Rassismus bezeichnet, und dem Antisemitismus. Dieser hat der rassistischen Ideologie einen neuen Zuschnitt gegeben, er wurde innerhalb des Paradigmas der Rassenkämpfe und der rassischen Ungleichheiten hinzugezogen. Aber er enthält zugleich einen Kern irreduzibler Bedeutung, und das noch dort, wo er am vollständigsten säkularisiert ist.

Der Anti-Judaismus beziehungsweise der Judenhass stellt nicht mehr die einzige Form des Antisemitismus dar, wenn das überhaupt je der Fall war. Er ist zum einen Teil eines Begriffspaares geworden, das auf anderen Grundlagen



den semitischen Mythos des 19. Jahrhunderts neu errichtet. Dessen anderer Teil ist der Araberhass beziehungsweise die Islamfeindlichkeit. Die gewalttätige Abneigung, die der Nahost-Konflikt nährt und die ihn ihrerseits nährt, indem sie Effekte einer auf Identität basierenden Polarisierung hervorbringt, spricht nicht gegen diese Interpretation. Sie hat vielmehr den Zweck, deren Modalitäten miteinbeziehen zu können. Dieser Antagonismus gibt Dritten neue Mittel an die Hand, um sich ihrer Überlegenheit versichern zu können und ihren Abscheu zu rechtfertigen. Indem ich die Dinge so darstelle, versuche ich zugleich, Phänomene zu erfassen, die einige dazu verleitet haben, von einem neuen Judenhass zu sprechen, und zu korrigieren, was daran einseitig, selbstgefällig und insofern mystifizierend ist.

Zum ersten Punkt fasse ich mich kurz, auch wenn man ihn nicht vom folgenden trennen kann (dass Judenhass und Araberhass sich gerade auf Grund ihres Unterschiedes zusammenrechnen lassen, liegt vor allem daran, dass sie sich zusammen vom rassistischen Paradigma absondern), und konzentriere mich auf den zweiten, um sowohl zu erwähnen, was er erklärt, wie auch, welche Probleme er aufwirft. Es ist bekannt, dass die umfangreiche Literatur zum Rassismus und zum Antisemitismus fortwährend oszillierte zwischen der These von der herausragenden Identität der zwei Phänomene (weil der Antisemitismus als eine typische Form oder besser als Extrem des Rassismus erscheint) und der ihrer Heterogenität (weil sich der Antisemitismus, der sich auf der Basis einer säkularisierten Theologie entwickelt, nicht nur auf eine lediglich phantasmatische "Rasse" mit widersprüchlichen Eigenschaften bezieht, sondern auch eine im Wesentlichen innere Alterität als Objekt seiner Phobie wählt, die nicht isoliert werden kann).

Über alles das kann man diskutieren. Sind wir aber sicher, dass die zwei Möglichkeiten einander ausschließen? Was, wenn sie in der absurden Rationalisierung des Hasses des Anderen und des Selbsthasses komplementär werden könnten. Auf jeden Fall sollte man zu einer radikalen Historisierung der Probleme übergehen, wobei die Frage der Worte und ihres Gebrauchs fortwährend neu bewertet werden muss.

Der Antisemitismus hat sich im diskursiven Raum des Rassenkampfes zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert geäußert. Im Gegenzug hat er dazu beigetragen, diesem eine eschatologische Bedeutung zu geben, wobei die Stigmen des Ursprünglichen und die "End"-Lösungen sich verbinden. Er kann nicht abgetrennt werden von den Umsetzungen und den fortwährenden Auswirkungen des genealogischen Phantasmas (Rassenzuordnung des Anderen, Rassenzuordnung des eigenen Selbst). Aber zwei tatsächliche Ereignisse, die irreversibel und gleichwohl nicht notwendig waren, haben den Antisemitismus im 20. Jahrhundert grundlegend verändert. Das eine ist die Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis und ihre Kollaborateure, mit den Wirkungen der verdrängten Schuld und den Wiederholungszwängen, die sie nach sich zog. Das andere ist die Schaffung (von der man sagen könnte, dass sie auf grundlegende Weise unabgeschlossen ist) des Staates Israel, der die tausendjährigen Verzweigungen des "Volks der Überlebenden" versammelt und es zumindest idealiter aus der Verfassung eines Volks ohne Vaterland herausreißt, es aber auch tief gehend in die inneren und äußeren Juden teilt.

### Postkoloniale Gesellschaften

Es ist für unsere Vorstellungen des Rassismus grundlegend, dass diese Ereignisse ihre Auswirkungen im Kontext einer Entkolonialisierung haben, die ebenfalls unabgeschlossen ist oder auf vielfältige Weisen (wie im Mittelmeerraum)

konterkariert wird, die aus den Gesellschaften des Nordens wie aus denen des Südens postkoloniale Gesellschaften macht. Der arabisch-islamische Komplex nimmt hier offenkundig eine äußerst empfindliche Scharnierfunktion ein. Er wird seinerseits das Ziel und die Quelle der Diskurse, in denen es um Konflikte zwischen den dominierenden und den dominierten Identitäten geht. Auch wenn sie der Präzisierungen und Richtigstellungen bedarf, kann uns als Ausgangspunkt einer Analyse die Selbstdarstellung dienen, die die Palästinenser für ihre Situation anbieten mal auf humoristische Weise: "Wir sind ein wenig wie die Juden, oder?" (Elia Suleiman beim Festival in Cannes), mal auf tragische Weise, die auf die unheilvolle Ironie der Opfer, die Täter geworden sind, verweist ("Wir sind die Juden der Juden").

Über den singulären Fall hinaus, und das ist es, was aus der Situation der Palästinenser einen Hort der Identifikationen und der Solidaritätsbekundungen, aber auch der imaginären Ersetzungen und der Stellvertreterkämpfe macht, gibt es die Verallgemeinerung des Status der (mit Hannah Arendt gesprochen) Parias, den zahlreiche Gemeinschaften arabisch-muslimischen Ursprungs teilen - wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und in jedes Mal spezifischer Ausformung.

Aber dieses Schema der Umkehrung hat zum Nachteil, dass es die Fortdauer des judenfeindlichen Antisemitismus im Dunklen lässt (wenn nicht gar qua Prinzip ausschließt) und selbst dessen Erneuerung auf der Grundlage des Nahost-Konflikts und der phantasmatischen Globalisierung, die er hervorbringt. Diese paradoxalen Überdeterminierungen gilt es zu denken. Der gleiche Nachteil betrifft zu einem geringeren Grad (denn er vermeidet es sorgfältig, eine Juden-Zentrierung in eine Araber-Zentrierung um-



zuwandeln) das Schema der Übertragung, das Edward Said am Ende von Der Orientalismus skizziert, einem Werk, das auf grundlegende Weise unsere Wahrnehmung der Kategorisierungen erneuert hat, mittels derer der Okzident sein Selbstbewusstsein konstruiert hat, indem er die Figur des Anderen entwarf.

Mit Einschränkungen vertritt Said die These, dass der Orientale (im Wesentlichen der arabisch-islamische) heute

mit Vorliebe den Platz der inneren, unheilvollen und sich schnell ausbreitenden Alterität besetzt, der zuvor derjenige des Juden war. Er ermöglicht es so, die Hälfte, die in den meisten Geschichtsschreibungen des semitischen Mythos fehlt, wiederherzustellen und das symbolische Funktionieren der zugleich rassischen (der Andere als Araber) wie spirituellen (der islamische Andere) Bezeichnung zu begreifen, die befremdlicher Weise zur Parallele der doppelten Figur des jüdischen Volkes als einer zugleich spirituellen und zeitlichen, staatlichen und sich in der Diaspora befindenden Gemeinschaft geworden ist.

Ich denke jedoch, dass wir von einer Überlegung in Analogien zur Analyse eines ideologischen und historischen Komplexes übergehen müssen. In diesem singulären Komplex liegt die Neuheit und vielleicht das Ereignis. Die diskursiven Analogien (Zirkulation der antisemitischen Stereotypen), die empirischen Verbindungen (hoher Grad der statistischen Übereinstimmung von Judenhass und Araberhass in der französischen Bevölkerung, wie Nonna Mayer feststellt), die symbolischen Symmetrien (der Wettbewerb des Juden und des Arabers um den Platz des inneren Feindes, der die Möglichkeit einer vereinten nationalen Gemeinschaft infrage stellt) machen erst einen Sinn, wenn man die Existenz eines Komplexes zugibt, der seine eigene Logik hat und sich gerade aus seinen Widersprüchen nährt.

Als Basis dieses Komplexes muss man immer noch eine theologische Spur setzen, wobei man darauf achten muss, dass man nicht das Theologische mit dem Religiösen verwechselt. Das Theologische verschwindet keineswegs mit der Säkularisierung unserer Gesellschaften, mit dem Niedergang der Gläubigkeit und der religiösen Praktiken. Ebenso wenig wird es in den unterschiedlichen Phänomenen einer Rückkehr des Religiösen wiedergeboren. Es hat noch nicht einmal etwas mit dem zu tun, was man die Konkurrenz der drei Monotheismen nennt, die sich auf die einzigartige Authentizität ihrer Beziehung zu Gott berufen. Es verweist vielmehr, wie Freud es erklärt hat, auf das Element der Intoleranz, das ein Universalismus enthält, der in den Schemata der Wahl, der Menschwerdung und der Vorherbestimmung wurzelt. Wir sind weit davon entfernt, dem zu entkommen, denn es ist zugleich

die Sprache unserer Öffnung zur Welt wie auch die, die es uns erlaubt, aus ihr den Sinn einer emanzipatorischen Mission zu beziehen, deren Träger wir sein werden.

Dieses theologische Element würde jedoch keine unüberwindliche populäre und institutionelle Feindseligkeit speisen, wenn es nicht durch sozio-politische Bedingungen überdeterminiert wäre. Damit sich als Negativ der nationalen Gemeinschaft die Figur der Bevölkerungsgruppen herausbildet, die als nicht assimilierbar eingeschätzt werden und gleichwohl so in Ökonomie, Kultur und Staatsbürgertum integriert sind, dass sie von diesen unabtrennbar erscheinen, müssen die Diskriminierungen und die Differenzen vor dem Hintergrund einer Krise Sinn machen, die die Unmöglichkeit oder die Unnatürlichkeit dieser Gemeinschaft beschwört. Das war der Fall im Moment, als sich in Europa zum Schaden der traditionellen gesellschaftlichen Ordnung die bürgerlichen Nationalstaaten herausbildeten. Das ist wahrscheinlich der Fall in dem Moment, wo deren Funktion und Zukunft auf brutale Weise neu infrage gestellt werden durch die Globalisierung. Die imaginäre Gemeinschaft wird umso mehr fetischisiert, je beschränkter und unsicherer ihre Souveränität erscheint.

Nun kommt ein drittes, im eigentlichen Sinne phantasmatisches Element hinzu: Das Szenario der Verschwörung. Hier knüpft der Komplex des Judenhasses und des Araberhasses am stärksten an. Man weiß, dass die Juden unablässig als die Anstifter eines weltweiten Unternehmens der Subversion durch das Verbrechen und die Macht des Geldes dargestellt worden sind (das Protokoll der Weisen von Zion, eine berühmte Fälschung, die heute immer noch in Gebrauch ist, war davon zugleich



das Symptom wie auch Instrument). Diese Darstellung ist nicht verschwunden, aber sie hat sich durch eine symmetrische Darstellung verdoppelt, die den Islam und die Araber betrifft, die unter der Regie einer okkulten Macht im planetarischen Maßstab die Öl-Reichtümer, die fundamentalistische Missionierung und den Terrorismus (Dschihad) manipulierten und deren Ziel über die Juden hinaus das Herz der freien Welt sei.

In beiden Fällen gibt es Tatsachen: Der Einfluss der zionistischen Lobby in den USA, die Unternehmungen der Al Qaida oder dessen, was man sich unter diesem Namen vorstellt . . . Aber das Verschwörungs-Phantasma geht über diese Elemente hinaus und führt sie auf einen Kern in einem unsichtbaren und monströsen Ding zurück, von dem, wie man annimmt, die jüdischen oder arabischen Völker nur die Instrumente oder Agenten sind

### Moralische Fallen

Judenhass und Araberhass dergestalt im selben antisemitischen Komplex zu umfassen, beinhaltet ohne Zweifel intellektuelle und moralische Fallen. Ich bin mir dessen bewusst. Diese Hypothese erscheint mir indessen als die einzige, die in der Lage ist, die Kristallisierung der Vorurteile in der aktuellen Situation zu erklären, besonders in Europa. Sie bezeichnet eine furchtbare Maschine der geistigen Gefangennahme, der zu widerstehen umso lebenswichtiger ist, als sie in der Lage ist, die bestehenden Fronten des Antirassismus zu verändern (Le Pen hat, wie man weiß, keine Schwierigkeit damit, sich als Bewunderer von Saddam Hussein und Ariel Scharon zu bezeichnen). Und, was noch schwerer wiegt, sie ist in der Lage, im tiefsten Inneren eines jeden von uns das Gefühl der Gerechtigkeit und der Solidarität auszubeuten, das zum Engagement für Fälle führt, in denen die historischen Rollen der Opfer und der Täter sich vertauschen oder sich verkehren. Hannah Arendt forderte deshalb zu Recht, dass sich der Antirassismus auf eine aktive, sich verändernde, selbstkritische Konzeption des Feindes stützen müsse, den er bekämpft, statt bei der Denunziation des Übels und bei der Identifikation mit den Verfolgten stehen zu bleiben. Dies ist heute, in der Stunde der Gefahr, unsere Aufgabe.

Erstveröffentlichung in Frankfurter Rundschau, 25.06.2002. Neuerlicher Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

### Wahnsinn oder Wahn mit Sinn?

### Flüche und Segnungen religiös erzählter Politik in der Postmoderne

Jüngst rückte eine Rede des Papstes zur Frage gewaltsamer Missionierungen das Problem der Kulturalisierung von Politik wieder einmal ins Zentrum der politischen Auseinandersetzungen. Ein Blick an die ostafrikanische Peripherie trägt dazu bei, das Verständnis des komplexen Spannungsfeldes zwischen modernen Werten und ihren antimodernen und prämodernen Abweichungen zu vertiefen.

JAN POSPISIL

Text ist ohne Zweifel immer dafür anfällig, aus dem Zu-▲ sammenhang gerissen zu werden, wie es so schön heißt, also in einer Weise verkürzt zu werden, die den Inhalt verdreht, verstümmelt oder gar pervertiert. Allerdings nicht notwendiger Weise immer zum Nachteil des Autors oder der Autorin. Dies wird gern vergessen, etwa in der Diskussion um die Äußerungen des Papstes Benedikt XVI. in der Aula der Regens-

burger Universität. In der Tat - die ihm angelasteten Stellen stammen aus einem hunderte Jahre alten Zitat. Tatsächlich zeigt die Diskussion um die Rede eine überhastete Rezeption, wie es der Vatikan ausdrückte. Wäre dem nicht so, hätte die Impertinenz ins Auge stechen müssen, mit der sich das Oberhaupt der katholischen Kirche hinstellt, um über den Zusammenhang zwischen Glauben, Missionierung und Gewalt ausgerechnet am Beispiel des Islam zu referieren. Nicht, dass es keine entsprechenden Beispiele geben würde. Aber gerade der katholischen Kirche stünde es wohl gut zu Gesicht, zunächst einmal vor ihrer eigenen Tür zu kehren.

Die wütenden Reaktionen auf die Rede haben zumindest im Vatikan hektische Betriebsamkeit ausgelöst, die auf ein schlechtes Gewissen hindeuten. Verschiedene Unterstützer des Papstes allerdings sind selbst davon frei. Dies mag nun weniger bei der primitiven Brandstifterfraktion überraschen. Dass jemand, der sich nicht zu blöd ist, "Daham statt Islam" als Wahlkampfslogan zu plakatieren, nun seine Liebe zum Heiligen Vater entdeckt, ist nur konsequent. Dass sich allerdings der aus der politischen Linken stammende portugiesische EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso berufen fühlt, zur europäischen Werteverteidigung aufzurufen, hat auf den ersten Blick doch überrascht.

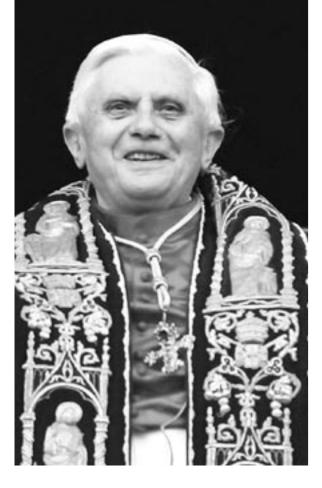
"Den Papst anzugreifen, weil er sich in seiner Rede auf ein historisches Dokument bezog, ist völlig inakzeptabel. Ich war enttäuscht, dass es nicht mehr europäische Führer gab, die sagten: Natürlich hat der Papst das Recht, seine Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Das Problem sind nicht seine Äußerungen, sondern die Reaktionen der Extremisten", meint Barroso in einem Interview mit der deutschen Welt am Sonntag. Als Lösung wiederentdeckt Barroso die Ideologie, durchaus auch im Sinne eines Zwangsinstrumentes: "Wir müssen unsere Werte verteidigen. Wir sollten auch die moderaten Führer in

der islamischen Welt, und das ist die Mehrheit, ermutigen, sich deutlicher von diesem Extremismus abzugrenzen."

Der hier von Barroso angewandte Extremismus-Begriff unterscheidet sich ohne Zweifel von jenem, der die politische Diskussion im Europa der 1970er bis 1990er Jahre dominiert hat. Es geht nicht mehr um einen als links- oder rechtsradikal definierten politischen Extremismus, der, obwohl in seiner partiellen Anwendung gewaltsamer Mittel als abstoßend und verurteilenswert definiert, doch im Rahmen des politischen Verständnisses der Moderne verstanden und interpretiert werden konnte. Bewaffnete Gewalt, die sich auf Religion beruft, stellt diese Grunderzählung jedoch vor neue Herausforderun-

"Das moderne Empfinden reagiert angesichts tief greifender Gewalt keineswegs verstört. Die Weltkriege haben das nur zu deutlich offenbart. Was in unserem modernen Empfinden allerdings verstört, ist Gewalt, die sinnlos erscheint, die sich nicht durch den Fortschritt rechtfertigen lässt.", meint Mahmood Mamdani (2005:4) in seinem lesenswerten Buch "Good Muslim, Bad Muslim". Also nicht Gewalt oder Extremismus an sich flößen die besondere Angst ein, die bis zum Rekurs auf eigene Grundwerte treibt - es ist deren in den Augen der Moderne irrationaler Charakter. Die Scheidelinie zwischen rational und irrational liegt nach Mamdani also in der Ausrichtung auf den modernen Fortschrittsgedanken, respektive in dem Streit darum, in welche Richtung und in welcher Form dieser Fortschritt gestaltet werden soll (denn an diesem Punkt braucht es die Unterstellung einer Gestaltungsmöglichkeit, sollte diese bestritten werden, so würde der Punkt zum Irrationalen, aber auch zum Pathologischen oder Psychologischen überschritten werden).

Indem die Diskussion über Gewalt, Extremismus und insbesondere Terrorismus als Problem von Rationalität und Moder-



ne, oder eben als Irrationalität und Antimoderne/Prämoderne diskutiert wird, gelingt ein beeindruckendes Manöver: die Verklärung und letztendliche Reinwaschung der modernen Gewalt. Der Rückgriff auf kulturelle und moralische Begrifflichkeiten seitens der modernen Gewalttäter liegt dabei in der Logik der Sache und dient letztendlich diesem Verklärungsprozess: "Indem wir die Gewalttäter entweder als kulturelle Abweichler oder als moralisch pervertiert einordnen, erweisen wir uns als unfähig, die Verbindung zwischen Moderne und politischer Gewalt ins Auge zu fassen." (ebda). Es ist offenbar von einem modernen Standpunkt aus nicht möglich, religiös (oder jedenfalls nicht im Vokabular des modernen politischen Systems) kodifizierte Politik – ob sie sich nun gewaltsam ar-

tikuliert oder nicht – in ihrer Eigenart als politisch zu akzeptieren.

Die Konsequenz aus dieser Unmöglichkeit ist die Kulturalisierung der Auseinandersetzung, die Mahmood Mamdani als "Culture Talk" bezeichnet: "Der >Culture Talk< geht davon aus, dass jede Kultur durch einen fest umrissenen essenziellen Kern definiert ist, um dann politische Phänomene als Ausfluss dieses Kerns zu erklären." (ebda:17). Der kulturelle Essentialismus ist eine Art Schutzmechanismus der Moderne vor dem ihr Unverständlichen. Und er funktioniert gut, wenn es sich um die antimoderne Variante des Culture Talk handelt, der konsequenten Fortsetzung des klassischen Orientalismus: der Geschichte von der Gefahr des islamischen Fundamentalismus.¹

### Die Lord's Resistance Army und die andere Seite des Culture Talk

Es gibt jedoch eine notwendige zweite Seite dieses Culture Talk, und diese Seite ist mit dem selbst gezeichneten humanistischen Bild der Aufklärung, das einem irrationalen Antimodernismus zur Not auch mit Waffengewalt durchgesetzte Werte – zumeist in der Form von Rechten² – entgegenhält, viel weniger kompatibel. Dieses Problem könnte als das Problem des Prämodernen bezeichnet werden, wie es etwa Mahmood Mamdani vorschlägt.

Zur Illustration dieses Problems – und der bedeutenden Schwierigkeiten, die es für seine moderne Verarbeitung aufwirft – lohnt ein Blick auf Mamdanis Herkunftsland, Uganda. Auch wenn die vordergründige Wahrnehmung als afrikanische Erfolgsstory seit der umstrittenen neuerlichen Wiederwahl Yoweri Musevenis zum Präsidenten im Frühjahr 2006 gelitten hat, gilt Uganda nach den Turbulenzen der 1970er und 1980er Jahre als weitgehend pazifiziertes Land. Sicherlich:

die Leistungen, die in den letzten 20 Jahren erbracht wurden, sind verblüffend. Niemand, der heute durch die lebendigen und dennoch friedlichen Straßen der Hauptstadt Kampala wandelt, kann sich vorstellen, dass hier Mitte der 1980er Jahre noch wüste Kämpfe stattgefunden haben, dass hunderttausende Menschen einem lange Jahre währenden, das ganze Land überziehenden Bürgerkrieg zum Opfer gefallen sind.

Und dennoch trügt das Bild. Nur wenige Ugander begeben sich freiwillig in den Norden des Landes, in die Grenzregionen zum Sudan und zum Kongo, denn hier herrscht alles andere als Frieden. Das Bröckeln der ugandischen Erfolgsstory ist mit Händen zu greifen: 1,5 Millionen Menschen in Flüchtlingslagern, das gesamte Hinterland entvölkert, starke Präsenz von Armee und internationalen Hilfs-NGOs. Kriegsgebiet.

Im Jänner 1985, kurz vor der Machtübernahme von Yoweri Museveni, wird die junge Norduganderin Alice Auma, die zwei gescheiterte, da kinderlose Ehen hinter sich hat, vom christlichen Geist Lakwena besessen. Der Geist befiehlt ihr (nach Übergriffen der Regierungsarmee in der Stadt Gulu im August 1986), eine Armee aufzubauen, um Museveni und die Regierung des National Resistance Movement aus Uganda zu vertreiben. Alice, immer unter der Direktive von Lakwena und anderen Geistern, formte das Holy Spirit Movement, das in den folgenden Jahren bis zu 18.000 initiierte "Soldaten" umfassen sollte. Verschiedenen spektakulären Erfolgen gegen Regierungstruppen³ folgte ein verlustreicher Feldzug in den Süden des Landes, der mit einer vernichtenden Niederlage in Jinja, 100km östlich der Hauptstadt Kampala, endete.

Mit der Niederlage von Alice Lakwena<sup>4</sup> endete aber keineswegs der bewaffnete Kampf kultisch organisierter Bewegungen gegen die ugandische Zentralregierung. Als stabilster Nachfolger etablierte sich eine von Joseph Kony<sup>5</sup> angeführte Gruppe, die sich zunächst Lord's Army nannte und im Späteren unter dem Namen Lord's Resistance Army, kurz LRA, bekannt werden sollte. Auch Joseph Kony wurde in seiner Mission des Kampfes gegen die Museveni-Regierung, die speziell in der nordugandischen Region Acholiland, nicht nur der Heimatregion von Kony und der LRA, sondern auch des von Museveni gestürzten ehemaligen ugandischen Präsidenten Tito Okello, ausgesprochen unpopulär ist<sup>6</sup>, von verschiedenen Geistern angeleitet. Allen voran steht Juma Oris, benannt nach einem zu dieser Zeit noch lebenden Kommandanten einer anderen nordugandischen Rebellenbewegung, der West Nile Bank Front, dem der militärische Aufbau der LRA oblag, oder dem amerikanischen Geist "Who Are You?", der durch sein Medium Kony die militärisch-taktischen Fragen regelte.<sup>7</sup>

Die Grausamkeiten, die die LRA im Zuge des mittlerweile 20 Jahre währenden Kampfes gerade auch gegenüber der Bevölkerung in Acholiland begangen hat, sind Legende. Systematisch wurden Kinder entführt, um sie den Familienverbänden der Kommandanten zuzuordnen, willkürliche und auf grausamste Art begangene Morde standen bis vor Beginn der jüngsten Friedensverhandlungen ebenso an der Tagesordnung wie das Abschneiden der Lippen von Familien derjenigen, die der Kooperation mit der ugandischen Armee verdächtigt wurden.

Außerhalb Acholilands ist über ein politisches Programm der LRA faktisch gar nichts bekannt: eine offenbar wahnsinnige, millenaristische Bewegung, barbarisch. Diese Darstellung dominiert tatsächlich auch die nationale wie internationale Wahrnehmung: "The LRA is commonly characterized in the Ugandan and international media as a barbaric and insane cult, with no discernible political agenda. Many expatriates employed in the region affected by the war share a similar view. They simply cannot understand how such a bizarre movement can have any credibility." <sup>10</sup> (Allen 2006:25) Und dennoch: Jede

militärische Lösung zur Ausschaltung der LRA ist bislang gescheitert, trotz offenbar logistischer und geheimdienstlicher Unterstützung der USA für ihren treuen, weil antisudanesischen Verbündeten Museveni.

Es ist ohne Zweifel ein einfacher Weg, eine Bewegung wie die LRA als simplen vormodernen Wahnsinn zu begreifen, der nach der Durchsetzung der Segnungen der Moderne endgültig ins Reich einer finsteren Vergangenheit verbannt werden könnte. Dies ist etwa der Weg der ugandischen Regierung, die die Situation im Norden des von ihr regierten Landes seit Jahrzehnten notorisch als "Problem" abtut, und die LRA als Kriminalfall behandelt wissen will: "What Kony's bandits are doing is not only a crime against the state: it is a crime against the population"11, meint Präsident Museveni (1997:214), was ihn aber von periodischen Verhandlungen - und sei es nur, um seinen eigenen angeblichen Friedenswillen zu demonstrieren – nicht abgehalten hat. Konsequenter Weise hat er die LRA beim Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag angezeigt.12

Zugleich leistet die Dämonisierungs- und Kriminalisierungsstrategie wesentliche Dienste: Nicht nur ermöglicht sie, die Verbrechen der Regierungstruppen im Norden des Landes unter den Tisch zu wischen und das Problem der strategischen Machtverteilung in Uganda - oder das Problem der unglücklichen Konstruktion Uganda an sich – zu übergehen. Es ermöglicht auch, sich selbst als der moderne Präsident zu inszenieren, der die prämodernen Probleme der Primitiven im Hinterland schon in den Griff bekommen wird.

Das Problem ist nun allerdings nicht nur, dass die LRA über eine gewisse Verankerung in der Region verfügt, die zumindest so stark ist, dass sie einen langjährigen Krieg mit einem militärisch übermächtigen Feind überstehen konnte. Das eigentliche schwarze Loch in der Erzählung vom modernen







Museveni

Staat und den Primitiven an seinen Rändern liegt in der religiösen und politischen Kodifizierung, die die LRA ihrem Kampf zu Grunde legt. Die Provokation, ihre Manifeste nicht an die Weltgemeinschaft zu richten und im gängigen politischen Vokabular der Aufklärung zu verpacken, ist ja von den so titulierten islamischen Fundamentalisten wohl bekannt. Doch schon der starke Rekurs auf das Christentum, wenngleich in einer millenaristischen Form, zeigt, dass die einfache Einordnung als antimoderne kulturalistische Bewegung so nicht funktioniert.13

Die wenigen bekannten politischen Forderungskataloge der LRA bestätigen das komplexe Geflecht, das die vordergründige Empörung der vielen Beobachter und Beobachterinnen so geschickt verdeckt. Denn es gibt sehr wohl eine politische Agenda, und diese politische Agenda ist nicht nur modern, sondern unterscheidet sich nicht sehr von verschiedenen zivilen regierungskritischen politischen Kräften in Acholiland. So werden etwa die Strukturanpassungsprogramme der Weltbank grundsätzlich begrüßt, ihre praktisch nachteiligen Wirkungen auf die nördlichen Regionen des Landes aber hervorgehoben. Die Regierung wird beschuldigt, einen Ausverkauf des Nordens zu betreiben und den Norden zu vernachlässigen: "[t]he population at the grassroots are hardly feeling the economic achievements of the Museveni regime"14, schreibt die LRA (zitiert nach Finnström 2003:175), und kaum jemand in Acholiland, auch unter denjenigen, die zu den unmittelbaren Opfern der LRA gehören, wird dieser Behauptung widersprechen.

Trotz der ständigen medialen Bemühungen vor allem der ugandischen Medien, Joseph Kony als nur schlecht Englisch sprechenden Schulabbrecher zu präsentieren, zeigte die Selbstinszenierung der LRA im Zuge der jüngsten Friedensverhandlungen, in der Joseph Kony in voller Generalsuniform

auftrat und sein Stellvertreter Vincent Otti eloquent die Verhandlungen führte, dass das Bild der Primitiven und Wahnsinnigen nur schwerlich mit der Realität korrespondiert.

Es gibt nur eine Möglichkeit, diese Korrespondenz, die für die im modernen Weltbild unumgängliche Kulturalisierung unabdingbar ist, herzustellen: das Bedienen rassistischer Kategorien.

Ohne die Einführung einer rassistisch definierten Differenz verblasst die Erzählung der prämodernen Spiritisten am Rande der Weltkarte schlagartig. Doch das Feine am reflexartig gezeichneten Bild des primitiven Afrikaners ist, dass es der Auseinandersetzung mit Realitäten und Situationen enthebt.15

### Flüche, Segnungen und der entscheidende Schritt zurück

Wir sind hier bei der anderen Seite des Culture Talk angelangt, gewissermaßen bei seinem Fluch. Denn letztendlich ist seine prämoderne Spielart ohne Rassismus nicht durchzuhalten. Die global wirksame Moderne steht vor ihrem eigenen Paradox: im Kolonialismus als Differenz zwischen Kolonialherren und Kolonisierten global durchgesetzt, muss sie sich mit den unerwarteten und vor allem unbeabsichtigten Folgen bei den Kolonisierten auseinandersetzen. "[D]ie Differenz selbst ist eine umkehrbare Illusion. Wir haben sie zu den entlegensten Punkten der Welt getragen, von dort kommt sie zu uns zurück, unkenntlich, islamisch, integristisch, rassistisch, sie kommt als irrationale und unhintergehbare Andersheit zurück, und das ist gut so." (Baudrillard 1992:151).

Der Umgang mit offener Feindschaft fällt schon schwer genug - schließlich geht es doch um die Frage der Vernunft, und Feindschaft gegenüber der Aufklärung kann per definitionem nichts anderes sein als Unvernunft. Das Problem derjenigen, die die Moderne in ihren eigenen Kosmos integrieren ohne sie jedoch zu übernehmen und dann jede Vernunft hinter sich

lassen, kann nur mit Zuschreibungen wie pathologischem Wahnsinn oder eben Modernisierungsunfähigkeit gelöst werden. Mit diesen Ideen unterminiert sich die Erzählung jedoch selbst und entzieht nicht zuletzt jede Form der Artikulation insofern, als sie selbst für das Andere zu sprechen beansprucht. Angesichts der mittlerweile langen Liste an negativen Erfahrungen mit der Kulturalisierung politischer Problemstellungen sollte sich eigentlich ein Grundsatz herausgeschält haben: Es geht nicht darum, alles verstehen und beurteilen zu müssen, übersetzen zu können oder gar, zu rechtfertigen. Es geht vielmehr darum, Wege zu finden, Artikulationen in einer Weise möglich zu machen, die keinen Griff zur Bewaffnung nach sich ziehen muss. Solche Wege vollziehen sich immer im gegenseitigen Respekt und diskursiv. "Die anderen Kulturen haben weder Universalität noch Differenzen beansprucht (zumindest nicht, bevor man sie ihnen eingeimpft hat, wie in einem kulturellen Opiumkrieg). Sie leben von ihrer Einzigartigkeit, ihrer Ausnahme, von der Unhinterfragbarkeit ihrer Riten, ihrer Werte. Sie wiegen sich nicht in der tödlichen Illusion, all das zu versöhnen, in dieser Illusion, die sie auslöscht." (Baudrillard 1992:152).

Dagegen eine Versteifung auf Werte – säkulare wie religiöse - zu setzen, und diesen dann globale Gültigkeit unterstellen zu wollen entspricht einem Denken, das Krieg und Gewalt nicht nur duldet, sondern in der Bestätigung der eigenen Annahmen letztendlich benötigt.

1 Mamdani selbst geht im Übrigen davon aus, dass der Begriff Fundamentalismus im Islam keine reale Entsprechung finden würde, da die Herausbildung fundamentalistischer Strömungen kirchliche Strukturen benötigte, die der Islam nie gebildet hat. Eine interessante Bestätigung dieser These findet sich in der aktuellen Islam-Konferenz in Deutschland. Die Vertreter des Innenministeriums, allen voran Bundesminister Wolfgang Schäuble, beklagten diese Tatsache im Zuge der Vorbereitungen wiederholt - so könne keine verantwortliche Gegenpartei für eventuell zu unterzeichnende Gesellschaftsverträge habhaft gemacht werden.

- 2 Das heute dominierende Vehikel der globalen Durchsetzung der Moderne sind die Menschenrechte. Jean Baudrillard (1992:102) sieht sie als "die einzig gegenwärtig verfügbare Ideologie."
- 3 Spektakulär sind diese militärischen Erfolge auch insofern, als sich die bewaffneten Einheiten des Holy Spirit Movement, die Holy Spirit Mobile Forces, an kaum eine der gültigen militärischen Strategien und Taktiken hielten. Die für die Kämpfenden verbindlichen Holy Spirit Safety Precautions, die Grundregeln des Kampfes der HSMF, verboten den Mitgliedern etwa, Deckung zu suchen oder feindlichem Beschuss auszuweichen. Der starke Glaube würde die Kämpfer/innen unverwundbar machen. Dazu kam, dass nur ein relativ geringer Teil der HSMF mit Feuerwaffen ausgerüstet war.
- 4 Alice konnte sich nach der Niederlage nach Kenia absetzen, von wo sie heute eine Rückkehr nach Uganda verhandelt. Derzeit spießen sich die Verhandlungen an ihrer Forderung nach Entschädigung für die einst dem HSM gehörenden Viehherden.
- 5 Über die Beziehung von Joseph Kony zu Alice Auma ranken sich verschiedene Gerüchte und Interpretationen. Während die einen meinen, Kony wäre ein Cousin von Alice, erzählen andere, Kony sei vom Geist Lakwena bei seinem Ansinnen nach Aufnahme in die Führungsriege des HSM zurückgewiesen worden und stehe Alice seitdem feindselig gegenüber. Ob eine der Geschichten, vielleicht auch beide oder auch gar keine zutrifft, weiß wohl außer den Beteiligten niemand mit Sicherheit zu sagen.
- 6 Die Gründe dieser Unpopularität sind vielfältig, kreisen aber um das Gefühl einer noch aus der Kolonialzeit stammenden strategischen Benachteiligung der Acholi im ugandischen Staatsverbund, der militärisch starke Königreiche des Südens - etwa Buganda, von dem Uganda seinen Namen ableitet - und die größtenteils nomadisch lebenden Clans des Nordens in einem Staat vereinte. Im Sinne der Indirect Rule setzte die britische Kolonialverwaltung Verwaltungsbeamte aus dem Süden des

Landes in den nördlichen Regionen ein. Nachdem die meisten der ugandischen Präsidenten nach der Unabhängigkeit aus den nördlichen Regionen stammten - etwa Idi Amin, Milton Obote und der unmittelbar aus Acholiland stammende Tito Okello - übernahm mit Museveni und dem National Resistance Movement eine ausschließlich im Süden des Landes verankerte Bewegung die Macht. Seitdem verschärfte sich das Gefühl der strategischen Benachteiligung, das auch durch sozioökonomische Daten zu untermauern ist.

- 7 Die LRA verfolgt bei bewaffneten Auseinandersetzungen einen anderen Weg als das durch die Safety Precautions geleitete Holy Spirit Movement von Alice Lakwena. Insbesondere Guerillataktiken sind nicht länger verpönt, sondern das Mittel der Wahl.
- 8 Seit Anfang des Jahres 2006 läuft ein Friedensprozess zwischen der LRA und der ugandischen Regierung, der mittlerweile fünfte Anlauf in den zwanzig Jahren des Konflikts. Seitdem sind die Gewalttaten von allen beteiligten Seiten - neben der LRA noch der ugandischen Armee und paramilitärischen staatsnahen Einheiten, so genannten Local Defence Units - merklich zurückgegangen.
- 9 Nach Interpretationen von informierten Personen in Acholiland scheint die Idee dahinter zu sein, mit den Familien der Kommandanten eine Erneuerungsbasis für das Volk der Acholi zu legen.
- 10 "Gemeinhin wird die LRA in den ugandischen und den internationalen Medien als barbarischer und entrückter Kult charakterisiert, ohne erkennbare politische Agenda. Viele in der Konfliktregion arbeitende Ausländer/innen teilen diese Einschätzung. Sie können einfach nicht verstehen, wie so eine bizarre Bewegung irgendeine Art von Glaubwürdigkeit haben kann." (Übersetzung J.P.)
- 11 "Was Konys Banditen machen, ist nicht nur ein Verbrechen gegen den Staat: Es ist ein Verbrechen gegen die Bevölkerung." (Übersetzung J.P.)
- 12 Diese Anzeige schränkte den Spielraum der ugandischen Regierung in den jüngsten Friedensverhandlungen stark ein. Museveni, der sich selten strategisch an Abkommen jedweder Art gebunden fühlt, verlautbarte schließlich im Zuge der Verhandlungen, dass er die mittlerweile vom

Strafgerichtshof erlassenen Haftbefehle nicht respektieren werde.

- 13 Die LRA selbst bestreitet entschieden, einem christlichen Fundamentalismus zu folgen. Die Erwähnung von "Lord" im Namen der LRA diene ganz und gar nicht einer ideologischen Festschreibung, sondern sei der Dank an Gott dafür, dass der Widerstand gegen die Museveni-Armee möglich gemacht worden sei (vgl. Finnström 2003:169).
- 14 "die Bevölkerung an der Basis bekommt die ökonomischen Errungenschaften des Museveni-Regimes kaum zu spüren" (Übersetzung J.P.)
- 15 Es ist eine besondere Tragik der postkolonialen Situation in Afrika, dass der Diskurs über den modernisierungsunfähigen Afrikaner auch von vielen Afrikaner/innen selbst übernommen wird. Die innerugandische Auseinandersetzung über die LRA ist reich an entsprechenden Beispielen.

#### Zum Weiterlesen:

Mahmood Mamdani: Good Muslim, Bad Muslim, America, the Cold War, and the Roots of Terror, Three Leaves Press, New York, 2005 Jean Baudrillard: Transparenz des Bösen. Ein Essay über extreme Phänomene. Merve Verlag, Berlin, 1992

Heike Behrend: Alice Lakwena & the Holy Spirits. War in Northern Uganda 1986-1997. James Currey Publishers, Oxford, 1999

Sverker Finnström: Living with Bad Surroundings. War and Existential Uncertainty in Acholiland, Northern Uganda. Uppsala University Press, Uppsala, 2003

David M. Anderson & Douglas H. Johnson (Hg.): Revealing Prophets. Prophecy in East African History. James Currey Publishers, London, 1995

Tim Allen: Trial Justice. The International Criminal Court and the Lord's Resistance Army. Zed Books, London, New York, 2006 Yoweri Kaguta Museveni: Sowing the Mustard Seed. The Struggle for Freedom and Democracy in Uganda. MacMillan Publishers, London,

### MUSLIMISCHES DENKEN HEUTE

Seit dem 11.September 2001 sieht sich "der Westen" etwas widerwillig — aber doch nicht ohne Interesse — gezwungen, sich mit dem vermeintlich exotischen Gegenüber, den Muslimen, auseinanderzusetzen — natürlich nur im vertrautem Feld westlicher Wissenskulturen und in heimelnder Atmosphäre weitestgehend westlicher Gelehrtenrunden.

Während also einerseits die Muslime mit all ihren orientalischen Besonderheiten immer weiter in den beengenden Fokus wissenschaftlicher und feuilletonistischer Aufmerksamkeit gerückt werden, wird es andererseits dadurch - traditionellen wie auch modernen - muslimischen Denken möglich, seine angestammte Hörerschaft zu überbrücken und in fremde Gehörgänge zu gelangen. Ob Segen oder Fluch — das sei dahin gestellt. Eine Themenreihe zu muslimischem Denken daraus zu machen bietet sich allemal an: Diskussionen und Werke muslimischer Intellektueller, die nicht immer das gleiche Maß an Bekanntheit erlangt haben, werden wir hier zu verstehen versuchen..

## **Angst** dekonstruiert

REZENSION

**Salman Sayyid:** A Fundamental Fear. Eurocentrism and the Emergence of Islamism. London, Zed Books, 2003

### MURAT BATUR

In einem Vergleich zwischen den beiden europäisch-muslimischen Intellektuellen Salman Sayyid und Tariq Ramadan versucht Nina Tiesler, die ihre Doktorarbeit auf diese beiden Intellektuellen aufgebaut hat, die Gemeinsamkeiten der Autoren trotz ihrer Unterschiede in folgenden Fragen zu finden:

Wo sind wir? Wer sind wir? Wohin/wozu/zu wem gehören wir? Welche Identität? Ramadans und Sayyids Konzepte könnten folglich unter der Bezeichnung Concepts of Space and Belonging zusammengefaßt werden. So treffend auch die Zusammenfassung der beiden Standpunkte ist, mehr Gemeinsamkeiten lassen sich wohl nicht mehr finden.

Im Vergleich zum mittlerweile allseits bekannt gewordenen Tariq Ramadan, hält sich der Bekanntheitsgrad von Sayyid eher in beschränktem Ausmaß. Salman Sayyid hat an den Universitäten von Manchester, East London und Salford gelehrt. Er ist derzeit als Research Fellow im Centre for Ethnicity and Racism Studies (CERS) der Universität Leeds im Bereich "Rasse", Ethnizität und



51

Postkolonialismus tätig. Sein derzeitiger Arbeitsbereich findet auch seine Grundlegung in seinem bereits 1997 erschienen und 2003 neu aufgelegtem Buch, das wir hier besprechen wollen.

#### Umriß

Der innovative Zugang zu dem Komplex Islamismus und Eurozentrismus ist im hier besprochenen Werk Sayyids zwar eindeutig und mehrfach durch Rezensenten<sup>1</sup> bestätigt, läßt sich aber nur schwer einleitend umschreiben. Es geht um eine theoretische Annäherung an das Problemfeld, wie es deren viele gibt. Es geht aber hier noch einmal um eine Beschreibung, die von einer bestimmten – historischen - Konstellation abstrahiert. Der Islamismus wird - trotz seiner Artikulierung in unterschiedlichen Kontexten – als ein kohärentes diskursives Konstrukt gefaßt. Die Konstellation "Islamismus", "Westen", "Moderne" wird in einer, eine bestimmte "islamische" oder "westliche" Gesellschaft transzendierenden Logik, in sich stimmig (also als eine theoretische Erzählung) zur Sprache gebracht.

Zudem bietet Sayyids poststrukturalistischer Zugang und sein Versuch den Kemalismus der Türkei und die Revolution im Iran als gegensätzliche idealtypische Konstruktionen der islamischen Welt (islamicate world) zu begreifen, die Möglichkeit, die analytisch verfahrene Situation, die Studien auf diesem Gebiet mittlerweile erreicht haben, aufzubrechen.

### **Furcht vor Gespenstern:**

### Spektrologie und Islamophobie

Mit Marx' Gespenster versucht Jacques Derrida in der Verdrängung des Diskurses über Marx nach dem Zusammenbruch des sogenannten "real bestehenden" Sozialismus die

gespenstische Anwesenheit Marx' und des Marxismus zu untersuchen. Er nennt sie "Hantologie"/ Spektrologie, eine Lehre von Gespenstern, Geistern und Trugbildern.<sup>2</sup>

Mit dieser Metapher spielt Sayyid im einleitenden ersten Teil seines Buches. Er umschreibt damit die westliche Auffassung von der abwesenden Anwesenheit des kulturell Anderen. Der Islamismus ist demnach jenes Gespenst, das den Westen heimsucht. Als Gespenst ist es das von den Toten Übriggebliebene (Die Rückgebliebenheit, Die Rückkehr zum (westlichen) Mittelalter); von Gespenstern wird behauptet, sie gäbe es nicht (Die Identität als Muslim ist inhaltlich leer: unter ihr wird die Ethnizität, die Kaste, der Stamm, etc. vermutet/gesucht); Gespenster sind furchterregend, sie haben einen großen Haß auf den Westen; obwohl es sie nicht gibt, sind sie beängstigend; Gespenster können nicht eingegrenzt werden, sie dringen ins "gemeinsame europäische" Haus ein, sie erscheinen dort wo man sie am wenigsten erwartet.

### Fundamentalismen/Islamismen

Um die Logik hinter den Analysen zum "Islamischen Fundamentalismus" darzustellen und v.a. um seine spätere Positionierung zu kontrastieren, unterzieht Sayyid gängige Theoretisierungen des Fundamentalismus im allgemeinen und Analysen zum islamischen Fundamentalismus im speziellen einer Kritik. Das führt Sayyid zu dem für ihn entscheidenderen Kausalzusammenhang zwischen dem Islamismus und der Krise der politischen Ordnung.

So beschreibt Sayyid Krisen als Lagen, in der durch die Destruktion der Einheit des diskursiven Feldes die sedimentierten Beziehungen und Praktiken unentschieden (undecidability) und unbestimmt werden. Die Lösung der Krise kann so nicht mehr in der Terminologie der Krise erfolgen.

Die Entsedimentierung muslimischer Gesellschaften erklärt

aber nicht die Entstehung des Islamismus. Die Deplazierung provoziert einen Kampf – um die Neuorganisation des Feldes und der Leitung/Führung der Diskontinuität -, dessen Folgen nicht abgeschätzt werden können und der sich bis zur Etablierung einer neuen Hegemonie fortsetzt. Die neue Ordnung maskiert ihre Positivität und konstruiert sich – aktiv rückwärts lesend - als notwendige Folge der Krise.

### Orientalismen. Antiorientalismen

Edward Saids Orientalismusstudie geht davon aus, daß der Orientalismus die Charakterisierungen des Islam um vier zentrale Themen strukturiert: Der Orientalismus nimmt systemische und absolute Unterschiede zwischen dem Orient und dem Abendland an. Die Orientkonstruktion stützt sich lediglich auf Textexegesen, und kaum auf die "Realitäten der modernen Orients". Die Vorstellung, daß der Orient statisch, monolithisch und unfähig ist, sich selbst zu artikulieren und zuletzt die Annahme, daß der Orient etwas furchterregendes sei oder unter eine Herrschaft gezwungen werden müsse. Das alles stützt sich auf die These, daß sich der Orient ontologisch fundamental vom Abendland unterscheidet.

Die Antiorientalisten haben in Anschluß an E. Said und in der Ausarbeitung der Konsequenzen seiner Thesen eine Theoretisierung des Islam erarbeitet, die einen Essentialismus - wie er im Orientalismus erscheint - scheinbar ablehnt. Der Islam und Religion im Allgemeinen nimmt aber bei radikalen Vertretern die Gestalt einer willkürlichen Kategorie an, deren Existenz nicht notwendig eine geschlossene und begrenzte Form aufweist. Das Problem hierbei ist, daß der Pluralismus keinen Schutz gegenüber dem Essentialismus darstellt. Im Orientalismus begegnen wir der Reduktion der Teile auf das Ganze, im Antiorientalismus der Reduktion des Ganzen auf seine Teile. Die Auflösung des "großen Islam" läßt viele "kleine Islame" entstehen, die wieder auf andere Kategorien umgewälzt werden:

Das zu Erklärende wird hier deplaziert. Einerseits wird der Islam in die zeitgenössische Welt eingeordnet (plaziert), andererseits wird der Islam auf die oberflächlichen Wirkungen verstreut, deren verschiedene Signifikanten (Ethnizität, Klasse,...) die Erklärung tragen.

### Das Signifikant/Signifikat-Problem

Die Beziehung des Islam mit dem Islamismus ergibt sich aus der Verwendungsart des Islam im Diskurs des Islamismus.

Mit Entlehnungen aus der Saussureschen Sprachwissenschaft, Barthes' Semiologie und der theoretische Weiterentwicklung von Lacan entwickelt Sayyid seine ersten theoretischen Grundlagen.

Demzufolge ist der Islam kein Signifikant ohne Signifikat, vielmehr ist er ein Signifikant, dessen Sinn/Bedeutung angegliedert wird. Die Interdiskursivität des Islam kann aber nicht durch die Anfügung an irgendeinen singulären Diskurs gelöscht werden. Der Islam kann auch kein Produkt irgendeines von seinem eigenen konstituierenden Diskurs verschiedenen Diskurses sein. Die neuen Angliederungen an den Islam haben Tradition, sie tragen Spuren vergangener, aber auch zeitgleiche Spuren verschiedener Diskurse. Das Moment der "Rückkehr zu den Wurzel" liegt in der Möglichkeit, die ursprüngliche Bedeutung des Islam zurückzuholen, ohne dem Islam eine außerhalb ihrer politischen Konstruktion liegende Essenz zuzuschreiben. Sayyid schlägt hier vor daß der Islam als Zeichen mit der Geschichte seiner Angliederungen existiert, eingeschlossen seine Entstehungsgeschichte.

Als eine Tautologie hat der Islam seine eigene Gemeinde gebildet. Es ist ein Mittel zur Bildung dieser Gemeinde. Die Einheit einer muslimischen Gemeinde ergibt sich aus der rückwärts gelesenen Konstruktion der Identität indem der Islam als Knotenpunkt verwendet wird. Der Verknüpfungspunkt hat die Funktion das diskursive Feld zu totalisieren, indem sie es vereint und ihre Grenzen festlegt, und so eine sinnvolle Struktur zu produzieren. Die Bedeutung der Verknüpfungspunkte liegt darin, daß sie allen anderen Elementen rückwirkend einen Sinn verleiht, und so das diskursive Feld organisiert. Es ist also eine funktionelle Kategorie, keine essentielle.

Der Islam ist zwar ein Verknüpfungspunkt im Diskurs des Islamismus, aber er ist es auch im Diskurs des fiqh (Islamische Rechtslehre) oder der Sufiorden, etc. Es gibt auch Diskurse, in denen der Islam nur ein Element darstellt (vergleichende Religionswissenschaft, etc.)

Um Sayyids theoretischen Zugang zum Komplex Islam/Islamismus klarer zu machen: Die Beziehung zwischen dem Islam und dem Islamismus ist weder direkt (Orientalisten) noch opportun (Antiorientalisten): sie ist gründend. Daß die Islamisten den Islam als zentrale politische Kategorie ansetzen, hängt nicht mit der Untrennbarkeit von Religion und Politik im Islam zusammen, sondern hat die Funktion, den Islam von einem Verknüpfungspunkt in vielen Diskursen zu einem Hauptsignifikanten (master signifier) umzuwandeln. Es ist der Versuch das allgemeine diskursive Feld zu hegemonisieren.

### Das Kalifat, der Kemalismus und der Ayatollah

Kalifat. Die Autoritätsstruktur der islamischen Geschichte bestimmt die Bedeutung des Kalifats: Die erste Gemeinschaft unter dem Propheten verlieh nicht den Aussagen, sondern der Person des Propheten eine zentrale Bedeutung. Der Hauptsignifikant war der Prophet selbst.

Eine Person oder eine Gruppe, die einen konstituierenden Diskurs formuliert nennt Sayyid Gesetzgeber (law giver), er bestimmt die Grenzen der politischen Gesellschaft, also auch deren Identität. Das Produzierte ist das Gesetz.

Die zentrale Bedeutung des Kalifats ergibt sich mit dem Tod des Propheten. Die Geburt des Rechts verweist auf den Tod des Gesetzgebers. Es ist auch der Tod des Propheten der den Islam institutionalisiert. Der Verknüpfungspunkt der Gesellschaft geht vom Gesetzgeber zu seinem Werk, also dem Recht über. Die Institutionalisierung des Kalifats ist die Akzeptanz des Islam als Hauptsignifikanten. Das Kalifat verweist auf die Vakanz des Propheten. Die Bedeutung des Kalifats ergibt sich auch besonders aus seiner ideologischen Position. Als ein Verknüpfungspunkt der globalen Konstitution der muslimischen Identität stellt sie zugleich eine Verbindung des Gesetzgebers zum Recht dar.

Kemalismus. Den Weg Atatürks beschreibt Sayyid eingehender. Das hat den Sinn, daß er das Konzept Atatürks als Modell postkolonialer Regime setzt. Er legitimiert dabei diesen (teilweise reduktionistischen) Ansatz so, daß er annimmt, daß er spezifischer gefaßt ist als die sonstigen Modelle der Erklärung der politischen Lage postkolonialer muslimischer Länder, wie der Nationalismus, der Liberalismus, der Säkularismus. Hier ist v.a. die Reduktion des Islams vom Status eines Hauptsignifikanten der politischen Ordnung zum Status nur eines Elements derselben tragend, die durch Atatürk als Perspektive eröffnet wurde und natürlich jeweils regional unterschiedlich in der muslimischen Welt zum tragen kam.

Dabei sind aber nicht immer qualitative Besonderheiten bedeutend, sondern meist nur der Umstand, daß es eine vermeintlich kohärente Struktur in einer chaotischen Welt bietet. Eine im Nachhinein vorgenommene Beschreibung als einzig mögliche Alternative, als einzig mögliches Ergebnis, bietet dabei einen Legitimationsrahmen an.

Die Auflösung des Kalifats führt zur Auflösung der sedimentierten Bindung zwischen dem Staat und dem Islam. Die Folge ist eine Reaktivierung des Islam als politischen Diskurs, den die kemalistische Elite dadurch verhindern will, daß sie versucht, den Islam als "Hindernis für die Moderne" darzustellen.

Im Rahmen des "anti-konstitutionalistische epistemolgische Rahmen" den Sayyid aufstellt und Ernesto Laclaus "availability/hegemony"-Konzeptes ergibt sich folgende Analyse:

- Hegemonie ist nie absolut oder total. So hat der Kemalismus keine durchgehend kemalisierte Gesellschaft schaffen können.
- Hegemonie ist "uneben/ungleichmäßig" (uneven): Kemalismus ist nicht gleichmäßig hegemonial in der gesamten muslimischen Welt, bzw. innerhalb einer muslimischen Gesellschaft
- Hegemonie ist nicht die Organisierung einer einheitlichen Meinung (durch Gewalt), sondern mehr die Desorganisierung abweichender Meinungen (durch Gewalt).

Khomeini. Der Islamismus erscheint hier als gegenhegemoniales Projekt: durch Khomeinis Ideen wird das rein oppositionelle und marginalisierte Projekt des Islamismus zu einem gegenhegemonialen. Atatürk gerinnt zu einem "Bild der Kulminierung verschiedener Projekte der Verwestlichung", während Khomeini das Ende des Kemalismus markiert.

Wie das Phänomen Khomeini von einschlägigen Studien aufgefaßt wird, ist, nach Sayyid, paradigmatisch. Khomeini verwendet zwar "westliche" Ideen, ohne aber irgendwie auf sie Bezug zu nehmen. Deshalb bewegt er sich innerhalb des westlichen Diskurses, also innerhalb der aktuellen Hegemonie: das heißt die Hegemonie domestiziert ihre Kritik. Islamisten machen Plagiate und manipulieren die westlichen

Ressourcen. Die Zurückweisung des Westens wird so zu seiner Reaffirmation.

Das wiederum verstärkt die Logik des Eurozentrismus. Die Gleichsetzung des Westens mit Universalismus und des Islam mit Partikularismus ermöglicht es erst den Eurozentrismus mit "universalen" Werten zu verteidigen. Das wiederum führt dazu, daß der Islamismus als inkohärent angesehen wird: Sie fordern gleiche Rechte (v.a. die europäischen Minderheiten), stützen sich also auf westliches Ideengut, sind aber zugleich antiwestlich. Wie soll das gehen?!

Diesen Standpunkt dekonstruiert Sayyid, indem er die Dezentrierung des Westens als wesentliches Merkmal der postmodernen Bedingung (postmodern condition) setzt. Der Universalismus des Westens ist nur ein hegemonial gewordener, erfolgreicher Partikularismus. Demnach kann der Islamismus nur dann als nur ein weiters Element innerhalb des westlichen Diskurses gesehen werden, wenn der Islam(ismus) partikularisiert und der Westen universalisiert wird.

Universalisierung ist nach Sayyid die Fähigkeit einer erfolgreichen Hegemonie ihre Weltsicht als natürliche Ordnung zu setzen. Doch die Universalisierung wie auch die Provinzialisierung Europas sind politische Erzählungen. Und die Erzählung der Universalisierung des Westens war nur in der Zeit von 1870-1970/80 erfolgreich.

I Siehe: Houston, Christopher: Reviews; Thesis Eleven, Number 57, May 1999: 131–136, SAGE Publications (London, Thousand Oaks, CA and New Delhi) und Aktay, Yasin: Hauntology as a Way of Reading the Neo-Ottomanism, Turkish Studies, Vol. 3, No. 2, Fall 2002

2 Siehe: Kimmerle, Heinz: Entgeistert. Ein Essay über den Verlust des Geisterglaubens und den Wirklichkeitsstatus der Welt der Geister. Stiftung für interkulturelle Philosophie und Kunst Zoetermeer 2001

Kampfes sind. Die dem Islam oder dem Westen inhären-

### Islamismus und die postkoloniale Bedingung

Vorwort zur Zweiten Ausgabe von

Salman Sayyid: A Fundamental Fear. Eurocentrism and the Emergence of Islamism. London, Zed Books, 2003

SALMAN SAYYID

ÜBERSETZT VON TINA EBERHARDT

ls A Fundamental Fear erstmals 1997 erschien, ging es Avor allem darum der gegenwärtigen Behauptung einer muslimischen Identität Rechnung zu tragen und die Frage zu stellen, warum der Begriff Islam als ein Banner für politischen Protest und Mobilisierung gebraucht wurde? Dieses Phänomen ist unterschiedlich beschrieben worden,, als (äußerst problematisch) "Islamischer Fundamentalismus", oder (eher vage) "politischer Islam". Ich bevorzuge den Terminus "Islamismus". Vor den Attacken auf das Herzland der Vereinigten Staaten am 11. September 2001, war man der Meinung gewesen der Islamismus hätte sich selbst verzehrt. Die islamistische Bewegung schien sich gesetzt zu haben und, mit Ausnahme Afghanistans und des Iran, schien kein anderes muslimisches Land den Islamisten "verfallen" zu sein. Islamistische Bewegungen schienen sich in



einer Sackgasse von Gewalt und Gegengewalt verrannt zu haben, die gewöhnliche Muslime entfremdete, ohne stark genug zu sein die repressiven Regimes der Islamischen Welt (das heißt, die Gesamtheit der Gemeinschaften die historisch vom "Abenteuer Islam" transformiert worden waren) ersetzen zu können.

Jeder der sich lange genug mit Islamismus beschäftigt, wird die zyklische Natur der Kommentare zum Islamismus erkennen. Der Verfall des Islamismus ist oft prophezeit und genauso oft wieder verworfen worden. Einer der Gründe dafür ist die Verwirrung über die genauere Natur des Phänomens. Der Islamismus besetzt eine Zone an der äußersten Grenze der herrschenden zeitgenössischen Diskurse. Forschungsmodelle, die auf einer entkontextualisierten Rezeption westlicher historischer Entwicklungen beruhen,

erwiesen sich als wenig geeignet den Islamismus, der ein eher ambivalentes Verhältnis zu historischen Begebenheiten hat, zu analysieren. Wie Forscher wie Marshal G. Hodgson, Anour Malek und - am eindringlichsten - Edward Said gezeigt haben, muß sich das Studium der islamischen Welt (islamicate world) von der Annahme abwenden, daß diese durch die Verdrehung von Fakten, die innerhalb der westlichen Geschichte für "normal" erachtet werden, definiert werden kann.

Es ist wichtig festzustellen, daß dieses Buch nicht damit argumentiert, daß der Islam oder der Westen monolithische homogene Einheiten sind. "Der Westen" und "der Islam" sind vereinfachende Ausdrücke für komplexe und amorphe Gebilde, deren Grenzen nicht fest sind, die aber ihrem Wesen nach eher politisch und Schauplätze eines beständigen

ten Unterschiede zu konstatieren, heißt nicht zwangsläufig die Existenz des Islam oder des Westens anzuzweifeln. Die Logik kollektiver Identitäten beruht ja darauf, daß sie aus genau diesen inhärenten Unterschieden bestehen. Das ist bei jeder kollektiven Identität der Fall, einerlei ob es sich nun um einen Nationalstaat, eine lokale Gemeinschaft oder ein übernationales amorphes Gebilde, wie "der Westen" oder "der Islam", handelt. Deshalb ist die Heterogenität des Islam weder ein Zeichen für die Unmöglichkeit eines Islam, noch ist es notwendig dem Islam eine Essenz zuzuschreiben, ihn als das Produkt eines fortgesetzten Versuchs seine heterogenen Elemente zu ordnen zu verstehen. Das geschieht schon allein durch die Nennung des Begriffs Islam. Die islamische Welt ist eine Gruppe von Kulturen, Gesellschaften, Netzwerken und Geschichten, die im Begriff Islam zusammengefaßt werden. In A Fundamental Fear wurde "Islam" als Hauptsignifikant (master signifier) konzipiert. Das bedeutet, daß es keinen vielgestaltigen Islam gibt, sondern, daß alle Muslime von sich selbst und von anderen unter einem einzigen Islam subsumiert werden. Was diese Zuordnung bedeutet, kann nicht außerhalb der Kämpfe und Bemühungen um eine Interpretation des Islam, die ein bestimmtes Konvolut von Beziehungen und Praktiken einem anderen vorzieht, verstanden werden. Gegen diesen Kampf, die Bedeutung des Begriffs Islam zu etablieren, oder ihn eine spezifische Anzahl von Werten und Praktiken bedeuten zu lassen, gibt es viele Einwände. Es gibt Zeitgenossen, die behaupten, der Islam sei von Terroristen beschlagnahmt worden, andere hingegen argumentieren Islam sei gleich bedeutend mit Tyrannei und also mit allen notwendigen Mitteln zu bekämpfen. Es gibt auch Menschen (Muslime und Nicht-Muslime), die glauben,

der Islam sei so etwas wie ein Computerprogramm und man könne durch die Entzifferung des Quellcodes (Koran und Hadithen) herausfinden wer ein Muslim sei, und was dieser zu tun (oder zu unterlassen) habe. So sei zum Beispiel Selbstmord im Islam verboten, deshalb könnten Muslime nicht als Märtyrer oder Selbstmordattentäter auftreten. Im Gegenzug zu solchen Interpretationen gibt es eine wachsende Anzahl von Muslimen, die die politische Natur der Beziehung zwischen dem Islam und seinen Bedeutungen hervorheben. Für diese Muslime endet der Islam nicht im achtzehnten Jahrhundert oder in einem Museum mit den (oft geplünderten) Relikten anderer vergangener Zivilisationen. Für diese Muslime, muß die Bedeutung des Begriffs Islam den Widerstand gegen Repressionen und eine fortgesetzte Bemühung soziale Gerechtigkeit herzustellen, mit einschließen. Was die verschiedenartige muslimische Ummah vereinheitlicht und zusammenhält ist der Begriff Islam, und die mit diesem Begriff assoziierten Kämpfe und Errungenschaften. Das Argument für "multiple Islame" verwechselt Bezeichnendes mit Bezeichnetem. Es gibt nicht viele Islame, einen für jede nationale oder ethnische oder sozio-ökonomische Gruppe, aber es gibt ziemlich viele Interpretationen eines einzigen Islam. Diese Meinungsvielfalt über ein und denselben Islam rührt von der Verknüpfung der Beziehungen her, von Kooperation und Konflikt darüber was sein innerstes Wesen ausmacht, was peripher und was außerhalb ist. Das islamistisch inspirierte "Erwachen" hat innerhalb der muslimischen Ummah einen "Krieg der Interpretationen" wieder-entfacht, einen Kampf um Hegemonie über die Bedeutung des Begriffs Islam, einen Kampf, der wenig Sinn macht, wenn man von einer Welt von "multiplen Islamen" ausgeht.

### Islamismus, Terror der Welt

Die zweite Auflage dieses Buches erscheint zu einem Zeitpunkt, an dem die Welt zweigeteilt zu sein scheint, in jene, die den Islamismus verurteilen und jene, die ihn unterstützen. Einige der größten Weltmächte finden sich selbst mit widerspenstigen muslimischen Bevölkerungsgruppen konfrontiert, entweder mit alteingesessenen (Rußland, China, Indien) oder immigrierten (Europäische Union) oder auf konventionellere Art kolonialisierten (Vereinigte Staaten). Es ist schwierig die Schlußfolgerung zu vermeiden, daß eine der größten Gruppen der Weltbevölkerung, die nicht mit den gegenwärtigen Machtverhältnissen zufrieden zu sein scheint, sich selbst als Muslime beschreiben würden. Die Politisierung der Unzufriedenen hat die Gestalt des Islamismus angenommen. Islamisten befinden sich in einer komplexen internationalen Situation, die ihre Fähigkeit, einen geopolitischen Raum für sich selbst zu schaffen, durch die immer präsente Möglichkeit einer anti-muslimischen Front unter den Großmächten, stark einschränkt. Jede Anpassung an eine Großmacht muß um den Preis der Aufgabe eines muslimischen Grundwertes erkauft werden. Diese geopolitische Situation betrifft nicht nur die externen Möglichkeiten jeder islamistischen Bewegung, sondern hatte, weil diplomatische Manöver dazu neigen eine (beliebige) muslimische Gemeinschaft ihrem Schicksal in den Händen einer (beliebigen) Großmacht zu überlassen, auch die Ermutigung einer hoch militarisierten Form des Islamismus zur Folge. Ein Islamismus, der die Diplomatie zugunsten des Militarismus verwirft scheint nicht nur authentisch repräsentativer für die Ummah, sondern scheint auch der einzige Weg eine globale muslimische Präsenz angesichts eines solch feindlichen internationalen Umfelds zu gewährleisten.

Der "Krieg gegen den Terrorismus", soweit er, anders als der Versuch amerikanischer Neokonservativer die Welt zu disziplinieren, eine darüber hinausgehende politische Logik hat, zielt darauf ab, die Herausforderung des Islamismus anzunehmen. Islamismus wurde immer mehr mit "Terrorakten" gleichgesetzt, ein Prozeß der in den Ereignissen vom 11.9. kulminierte. Die Gleichsetzung von Islamismus mit unbändiger Gewalt wird als Zeichen des intellektuellen Verfalls des Islamismus und seines Scheiterns an einer radikalen Transformation islamischer Gesellschaften dargestellt. Verbindungen zwischen Islamismus und Gewalt werden nicht nur von den üblichen Verdächtigen (z.B. Kemalisten, Zionisten, Islamophoben) gezogen, sondern auch innerhalb der Reihen derer, die sich einst selbst mit dem Islamismus identifizierten. Rached Ghannouchi ist wahrscheinlich einer der berühmtesten Vertreter einstiger Islamisten, die sich einer Idee von Demokratie, als einem Weg kemalistischem Terror und islamistischen Gegenterror zu entgehen, zugewandt haben. Dennoch ist es wichtig, die Verbindung zwischen Islamismus und "Terrorismus", wie sie aus einer bestimmten Perspektive heraus dargestellt wird, zu lokalisieren. Ein Ausgangspunkt wäre Terrorismus als brauchbare Kategorie zum Verständnis politischer Gewalt auszuschließen. Kann wirklich daran festgehalten werden, daß Tschetschenen, die ein Theater in Moskau besetzen, Terroristen sind, während Russen, die Grozny zerstörten und Tschetschenien weiterhin verwüsten (und dabei möglicherweise ein Drittel der tschetschenischen Bevölkerung töten) einfach nur ihren Job machen, bloß Soldaten sind, die Befehlen folgen?

Mühelos könnte man Beispiele wie das eben angeführte vervielfachen. Man muß schon naiv oder betrügerisch sein um an einer Kategorie des Terrorismus als schlichtem deskriptivem Terminus ohne polemischen Beigeschmack festzuhalten. Eine der Folgen des Endes des Kalten Krieges war das Verschwinden der Kategorie des Freiheitskämpfers. Während des Kalten Krieges wurden Angriffe auf das sowjetische oder amerikanische Lager von einander bekämpfenden Seiten eher als Aktionen des Freiheitskampfes denn als Terrorismus präsentiert. Das Verschwinden des Begriffs Freiheitskämpfer hatte zur Folge, daß jede erlittene Herausforderung der herrschenden Weltordnung nun nur noch als ein Akt von Terrorismus verstanden werden kann.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu zeigen, wie die "internationale Gemeinschaft" wiedererrichtet wurde, nämlich so, daß sie als Opposition zum Terrorismus konzipiert werden konnte. Das bedeutet, daß eine Gleichsetzung mit Terrorismus dazu verwendet werden kann Staaten und Völker von der Mitgliedschaft bei der "internationalen Gemeinschaft" auszuschließen, und auch vom, durch das internationale Gesetz gewährleisteten, Schutz (siehe, zum Beispiel, die US-amerikanische Entscheidung, jene, die für "illegale Mitstreiter" gehalten werden vom Schutz der Genfer Konvention auszuschließen). Die Selbstdefinition einer "internationalen Gemeinschaft" als Gegenpart zu (islamistischem) Terrorismus nimmt den kolonialen Diskurs einer Weltordnung, deren Organisation auf dem Gegensatzpaar Zivilisation/Barbarei beruhte, wieder auf. Wenn man die Gegner der gegenwärtigen Weltordnung als außerhalb dieser Ordnung stehend definiert, kann man den "Krieg gegen den Terrorismus" mit einer Roheit vergleichen, wie sie von den kolonialen Mächten zur Befriedung ihrer "Wilden" angewandt wurde. (Diese Erfahrung der brutalen Kriegsführung zur Befriedung ist eine, die die Vereinigten Staaten mit "konventionelleren" europäischen Kolonialreichen teilen.) Indem eine Grenze zwischen der "internationalen Ge-

meinschaft" einerseits und Terroristen (fast ausschließlich Islamisten) und "Schurkenstaaten" andererseits gezogen wird, wird der "Krieg gegen den Terror" mehr und mehr ein "grenzenloser Krieg", weil diejenigen, die nicht Mitglied der "internationalen Gemeinschaft" sind, nicht als deren gleichberechtigte Partner betrachtet werden können und deshalb kein legitimes Recht auf Existenz haben. Zweifellos ist die Überlegung hinter einer derartigen Kriegsführung die, daß die westliche Technologie und die Vorzüge des Westens immer überlegen sein werden, welche Gegenmaßnahmen auch immer die andere Seite ergreifen mag. Reziprozität als selbst-beschränkende Maßnahme kann vernachlässigt werden, weil es der anderen Seite unmöglich ist den Vereinigten Staaten einen vergleichbaren Schaden zuzufügen (so kann die Genfer Konvention willkürlich ausgesetzt werden, da nicht zu erwarten ist, daß amerikanische Soldaten jemals in Feindeshand fallen). Die mit dem "grenzenlosen Krieg" einhergehende Gefahr ist genau die, daß die andere Seite dadurch gezwungen wird alle Selbstrückhalte in Bezug auf ihre Aktivitäten, aufzugeben. Daher wird die Eskalation der Gewalt, nicht nur in ihrem Ausmaß sondern auch in ihrer Intensität, eher wahrscheinlich als unwahrscheinlich. Die einzige Möglichkeit das zu verhindern ist der Glaube daran, daß die Überlegenheit der amerikanischen Militärgewalt so groß ist, daß ihre Feinde noch bevor sie zu einem nennenswerten Gegenschlag ausholen können, besiegt sein werden.

Eine andere Konsequenz des Endes des Kalten Krieges war der Verwurf des Kommunismus als mögliche Ideologie einer sozialen Umwälzung. Das bedeutete auch den Verlust eines Narrativ, das erklären konnte, warum die Welt so ist, wie sie ist, und wie eine Welt, in der alles ist, wie es sein sollte vorzustellen wäre. Kommunistische Diskurse unterstützen die politische Erziehung von Bevölkerungen. Das trug auch dazu bei die Idee oder den Verdacht zu verbreiten, daß nicht nur "Kriminelle" und "Terroristen" Gewalt ausübten, sondern, daß eben auch die Regierungen selbst gewalttätig und verbrecherisch sind. Das heißt, Gewalt konnte auch strukturell oder systematisch sein und mehr als bloß die Tat eines "bösen" oder "verrückten" Individuums. Die Diskreditierung von kommunistischen Diskursen und die Hegemonie neoliberaler Werte und Praktiken, die die Souveränität und Autonomie des Einzelnen in den Vordergrund stellen, haben es jedenfalls schwieriger gemacht den Einfluß von Strukturen aufzuzeigen. Die Schwierigkeit grausame und repressive Strukturen aufzudecken hat aber auch zur Folge, daß die Verurteilung von Gewalt immer mehr jene betrifft, die nicht die Mittel haben eigene Strukturen der Gewalt zu schaffen, und den systematischen Gewalteinwirkungen nur durch plötzliche und unerwartete Gewaltakte Widerstand leisten können. Es gibt keinen Platz für Tschetschenen, die der russischen Armee Widerstand leisten, es gibt keinen Platz für die Kaschmirs, die die indische Besatzung bekämpfen, und es gibt keinen Platz für die Palästinenser, die Palästina befreien wollen. Sie alle sind als Terroristen gebrandmarkt, weil ihre Gewalt oft sichtbar ist, während die Gewalt ihrer Unterdrücker komplex, strukturell und legal bleibt. Eine derartige Definition von Terrorismus schränkt die Möglichkeiten des Widerstands gegen die schrecklichen Ungleichheiten und Torturen, mit denen viele muslimische Frauen und Männer konfrontiert sind, ein. Islamistische Herausforderungen zur bestehenden Weltordnung können nur in Terrorakten ihren Ausdruck finden, denn es gibt keinen Raum für Herausforderungen in der bestehenden politischen Ordnung. Deshalb wird in Palästina, in Tschetschenien, in Kaschmir und in



Algerien - um nur die offensichtlichsten Fälle zu nennen - dem islamistischen Kampf gegen die Unterdrückung jedes Recht abgesprochen indem die Protestierenden als Terroristen abgestempelt werden, während diejenigen die die Unterdrückungsmaschinerie des Staates ausstatten und ihm vorstehen als vernünftige und moderate Mitglieder der internationalen Gemeinschaft präsentiert werden.

Der internationale Diskurs über Terrorismus, angeführt von den Vereinigten Staaten (und in der Folge von autoritären Regimen übernommen) ist hegemonial geworden, mit dem Resultat, daß jede Infragestellung einer staatlichen Autorität als Terrorismus abqualifiziert wird. Das hat den Effekt einer De-Legitimation jeglichen Widerstands gegen repressive Regime. Viele von diesen waren sehr erfolgreich damit eine islamistische Opposition mit dem Terminus "Terrorismus" zu belegen und so eine Entschuldigung für "schmutzige Kriege" gegen Islamisten zu formulieren. Selbst Islamisten, die versuchten sich einer Wahl zu stellen, wurden durch die Brandmarkung als "Terroristen" in die Defensive gezwungen, was den regierenden Eliten der islamischen Welt erlaubte, sie für "verfassungsfeindlich" zu erklären. Zuletzt scheinen sowohl der elektorale als auch der revolutionäre Weg zu einem Islamischen Staat von

diesen westsüchtigen Eliten und ihren Todesgeschwadern und Folterzentren versperrt oder blockiert worden zu sein. Die Mitteln zur Bekämpfung der Islamisten reichen von den Baathisten und der algerischen Junta initiierten Auslöschungskampagnen bis hin zu den schmutzigen Kriegen, para-legaler Gewalt, legislativen Verboten und Schmierkampagnen anderer Regime.

### Der Islamistische Durchbruch?

Viele der den Islamisten begegnenden Schwierigkeiten haben sie auch mit anderen historischen Versuchen einer übernationalen sozialen Transformation gemein. Besonders mit vier Hauptherausforderungen sehen sich Islamisten bei ihrem Bemühen eine neue Weltordnung zu errichten, konfrontiert. Erstens: in vielen muslimischen Gesellschaften bleibt ein großer Teil der Bevölkerung der Verwestlichung verbunden, und aus verschiedenen Gründen waren die Islamisten nicht sonderlich erfolgreich dabei, diese Gruppe für sich zu gewinnen. Dieser Teil der Bevölkerung schätzt sich selbst als säkular, modern und liberal ein, und präsentiert sich natürlich auch so gegenüber einem westlichen Publikum, Trotz ihrer Liebe zu Liberalismus und Demokratie waren viele dieser Leute bereit illiberale und undemokratische Mittel der Staatsmaschinerie gegen Islamisten zu unterstützen. Die Islamisten müssen diese Gruppe für sich gewinnen, ohne die Wirkung auf ihre Hauptwählerschaft zu verdünnen. Um diese Gruppe für sich zu gewinnen, müssen die Islamisten deren ziemlich wohlwollendes "Verständnis" des Westen dekonstruieren. Dies muß durch eine radikale Dekolonialisierung und nicht durch eine Dämonisierung des Westens geschehen (obgleich es unwahrscheinlich ist, daß die Prätendaten der westlichen Vormachtsstellung fähig oder überhaupt willens sein werden, zwischen den beiden zu unterscheiden).

Zweitens: die gegenwärtige Spaltung der muslimischen Welt ist von einer internationalen Ordnung ausgelöst worden, die durch das Zusammenspiel hauptsächlich westlicher Mächte aufrecht erhalten wird. So sind die meisten islamistischen Gruppierungen gezwungen Zugeständnisse an den Nationalstaat zu machen, mit der Konsequenz, daß sich Nationalismus in ihren Diskurs einzuschleichen beginnt (die Parteien in Kuwait, zum Beispiel, die behaupten islamistisch zu sein, sind nicht gewillt nicht in Kuwait gebürtige Muslime als Mitglieder aufzunehmen). Diese Nationalisierung des Islamismus führt dazu, daß islamistische Gruppen dazu verurteilt sind, isoliert zu werden, und oft auch in politische Positionen gedrängt werden, die ihre islamistischen Grundsätze unterminieren – das sieht man daran, wie islamistische Gruppen Politik von ethnischer und kultureller Eigenständigkeit Vorschub leisten, selbst wenn sie es mit muslimischen ethnischen Minderheiten zu tun haben. Wenn die Islamisten eine distinktive politische Kraft bleiben wollen, müssen sie fortfahren eine Überwindung des Nationalstaates anzustreben und zur Bildung einer globalen Islamischen Kultur beizutragen. Dazu wird es nötig sein, sich an intellektuellen und moralischen Reformen zu beteiligen, die außerhalb der Kritik eines fremdenfeindlichen Nationalismus und der Verklärung einer Islamischen Identität angesiedelt sind. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Islamisten eine aktivere Rolle beim Beitrag zu einer globalen umfassenden Ummah-Kultur spielen, die nicht auf ein autoritatives nationales (weder Iranisch noch Saudisch noch Türkisch) oder sektiererisches (Shia oder Sunna) Modell zu reduzieren ist.

Drittens: die bestehende Weltordnung wird dominiert von einem Diskurs, der die Subjektivität eines eigenständigen

Konsumenten fördert. So werden alle Werte und Überzeugungen Gegenstand einer individuellen Wahl und des Konsums. Die Islamisten haben, trotz der für eine aufstrebende "islamische" Wirtschaft aufgebrachten Energie, es weitgehend versäumt an diesem Diskurs teilzuhaben. Ihre Attacken haben sich eher auf Fragen von Moral und Gerechtigkeit beschränkt, statt der fundamentalen Logik dieses Begriffes beizukommen. In diesem wichtigen Zusammenhang haben sie sich bislang nicht als fähig erwiesen ein gegen-hegemoniales Projekt zur Reorganisation der politischen Weltwirtschaft zu formulieren. Die Islamisten haben einen dringenden Bedarf eine Antwort auf die zeitgenössische Verteilung globaler Reichtümer zu finden. Eine Reihe von Alternativen drängen sich von selbst auf, wie etwa die, sich der Globalisierungskritik radikaler und linker Gruppierungen anzuschließen. Der gegenwärtig in der islamischen Welt sehr populäre Boykott von amerikanischen Markennamen schlägt eine andere Möglichkeit vor. Auf grundsätzlicherer Ebene aber müssen die Islamisten unbedingt eine Vision formulieren, in der Konsum nicht der Motor für individuelle Zufriedenheit und Selbstverwirklichung ist. Es ist unerläßlich die Sehnsucht hinter der Logik des Konsums zu benennen, und die Islamisten haben dazu geneigt mit den Fragen nach der Sehnsucht eher restriktiv als produktiv umzugehen. Das Konstrukt Sehnsucht erfordert Kultivierung und nicht schlichte Verbote oder strengere Gesetzeszwänge.

Viertens: die größte Schwierigkeit, der Islamisten gegenüber stehen ist, daß, trotz all ihrer Rhetorik über den Islam als ganzes System, eines kompletten "way of live" wenn es darauf ankommt zu viele von ihnen eine sehr beschränkte Vorstellung davon haben was ein "way of live" ist. Jedenfalls ist er nicht etwas, daß auf einfache biologische Funkti-

onen und religiöse Rituale reduziert werden kann – Leben ist mehr als das, zum Beispiel, Fragen der Ästhetik, Freude, Solidarität und so weiter...Bei einem so eingeschränkten Verständnis eines "ganzen Lebensart" ist es nicht weiter erstaunlich, daß so viele Islamisten der Aufgabe, die Komplexität einer zeitgenössischen Regierung zu meistern, für nicht gewachsen gehalten werden. Ihre Fähigkeit "die Züge rechtzeitig abfahren zu lassen" oder "sicher zu stellen, daß die Steuern eingehoben werden" wird oft in Frage gestellt. Die islamistischen Gruppierungen, die sich eines großen Zuspruchs zu erfreuen scheinen, sind jene die eine Funktion der sozialen Wohlfahrt innerhalb ihrer Gemeinschaften erfüllt haben, zum Beispiel die Hisbollah in Libanon, die Hamas in Palästina, und bis zu einem gewissen Grad auch die AK-Partei (in ihren verschiedenen Ausformungen in den Munizipialverwaltungen) in der Türkei. Für die Islamisten ist es eine Notwendigkeit großes Bemühen im Umgang mit den Banalitäten des Regierens zu zeigen. Islamistische Parteien, die wenig mehr als ein Plädoyer für mehr Pietät anzubieten zu haben scheinen, ohne Systeme und Prozeduren einzuführen, die solch ein Verhalten bestärken, zeigen einen Mangel an regierungsreifer Vorstellungskraft, der ihre Fähigkeit für effektive Verwaltung einschränkt. Islamisten vermitteln oft den Eindruck, daß sie ein ziemlich beschränktes Konzept von Wesen und Möglichkeiten des Staates haben. Diese Schwierigkeit ist teilweise in dem tiefer liegenden Problem verwurzelt, daß Muslime und Islamisten dazu geneigt haben eine theologische Lesart ihrer Geschichte zu privilegieren. Als eine Folge davon ist ihre Fähigkeit eine Konversation mit ihrer Vergangenheit zu führen allzu oft eine ziemlich knappe Angelegenheit. So teilen die Islamisten mit der restlichen islamischen Welt die Schwierigkeit einen Zugang zu ihrer eigenen (nicht kanonischen) Geschichte zu finden, der in die Zukunft führt. Trotz dieser vier Schwierigkeiten ist das islamistische Projekt nicht zwangsläufig vorbei. Die Voraussetzung für die Entstehung des Islamismus war das Produkt einer Reihe verschiedener Entwicklungen und Prozesse: die Dezentralisierung des Westens, die Suche nach einer Post-Kalifat-Ordnung und die Globalisierung. Es ist einer Untersuchung wert, ob diese Bedingungen, die den Islamismus zuerst möglich machten, weiterhin bestehen bleiben.

#### Der dezentrierte Westen

Kann man nach dem von den Vereinigten Staaten bestrittenen Krieg gegen den Terror und der Besetzung von Afghanistan und Irak immer noch behaupten, der Westen ist dezentriert? Ist es angesichts der Tatsache, daß die Dezentrierung des Westens eine der Hauptbedingungen für den Aufstieg des Islamismus war, möglich im US-amerikanischen Kreuzzug gegen den Islam(ismus), dem sogenannten Krieg gegen den Terror, eine Verleugnung des dezentrierten Westens zu sehen? Weist nicht der jüngste Rückzug der Islamisten angesichts der amerikanischen Macht auf eine Rückkehr des Westens als Zentrum hin? Sind wir nicht gerade Zeugen einer Rezentrierung des westlichen Kulturgebildes? Könnte der Abgrund, der sich zwischen dem Westen und dem Rest des Universums auftat als zeitweiliges Stolpern gesehen werden, die Folge der Entkolonialisierung und der Bipolarität von Supermächten? Es gibt zwei Faktoren, die darauf hindeuten, daß die "Dezentrierung des Westens" nicht vorbei ist sondern, daß sie sich seit dem ersten Erscheinen von A Fundamental Fear noch intensiviert hat.

Erstens: Die Identität und Kohärenz des Westens bleibt weiterhin zweifelhaft. Die kontroversielle Wahl von George Bush hat deutlich die Unterschiede zwischen den europäischen und amerikanischen Fraktionen im, von Martin Shaw als solchem bezeichneten, "westlichen Staatenkonglomerat" gezeigt. Der Westen kristallisierte sich ursprünglich aus der Globalisierung der europäischen Staaten und ihrer Aneignung der beiden Amerikas heraus. Die Ausformulierung eines substantiellen Unterschieds zwischen Europa und Amerika, zeigt die Möglichkeit einer Spaltung des vereinigten westlichen Zentrums. (Während es, vor allem im 19. Jahrhundert, eine anti-europäische Tendenz sowohl in Anglo- als auch in Lateinamerika gab, wurde dieser Anti-Europäismus später durch die Idee, daß Amerika, vor allem die Vereinigten Staaten, ein Exempel eines besseren Europa darstellen, ersetzt.) Man könnte, angesichts der höchst kontingenten Art und Weise wie die neokonservativen Nachfolger Reagens das amerikanische Establishment vereinnahmt haben, argumentieren, daß die daraus als Folge sich ergebende sogenannte "Talibanisierung" des öffentlichen Lebens in Amerika ephemer sei und keine Langzeitstrategie oder einen Strukturwechsel anzeigt. Selbst wenn das der Fall ist und die sozialen Veränderungen in den Vereinigten Staaten eine Gesellschaft schaffen, die immer weniger den Vorstellungen der Neokonservativen entspricht, folgt daraus nicht zwangsläufig, daß die Hegemonie der Rechten damit beendet ist. Hegemonie erfordert weder einen Konsens noch eine Majorität; es kann genügen, Andersdenkende an der Organisation von etwas, daß für eine begehbare Alternative gehalten wird, zu behindern. In anderen Worten, Hegemonie bedeutet, daß diese Dissidenten, die nicht in ihrer Sprache sprechen können oder wollen für stumm gehalten, und so als außerhalb des öffentlichen Diskurses stehend empfunden werden. Obwohl, langfristig, ein Bruch zwischen den neokonservati-



ven Herrschern und den unterschiedlicheren Erfahrungen der Beherrschten eine Krise der Legitimität auslösen kann, ist es Regimes und Hegemonien möglich unangetastet zu bleiben, auch wenn die Kluft zwischen Regierenden und Regierten sich verbreitert. Es besteht Grund zur Annahme, daß die konservative Wende der politischen Kultur in Amerika nicht eine Folge von George Bushs Wahlsieg ist, sondern vielmehr die Konsequenz eines Prozesses, der vor ungefähr dreißig Jahren eingesetzt hat. Eine neokonservative Hegemonie wurde eingeführt, so daß die öffentliche Debatte von neokonservativen Schlagwörtern beherrscht wird und jene, die mit diesen nicht umzugehen wissen, sich unversehens außerhalb der politischen Arena vorfinden. Als eine Folge dieser Entwicklungen kommt die Möglichkeit von zwei einander widerstreitenden Interpretationen und Projektionen des Westens ihrer Verwirklichung näher. Es ist noch zu früh um eine scharfe Unterscheidung zwischen amerikanischen und europäischen Werten und Praktiken zu treffen, aber es ist immerhin denkbar, daß das westliche Konglomerat in Zukunft zweigeteilt sein wird. Das bedeutet die anhaltende Unterminierung der Identität und der Kohärenz des Westens. Diese Schwächung des westlichen Identität erschwert es den Unterschied zwischen dem Westen und dem Rest als Pfeiler der Weltordnung zu sehen. Die postkoloniale Dis-Artikulation zwischen dem Rest der Welt und dem Westen geht Schritt für Schritt weiter.

Zweitens: Macht ist dann am Effektivsten, wenn sie in der Lage ist, sich als natürlicher way of life darzustellen; in anderen Worten, wenn Macht unsichtbar wird und nicht mehr für Macht, sondern für das was die Welt immer schon war und sein wird, gehalten wird. Macht findet ihre Legitimität in der Errichtung einer Kultur nach ihrem Abbild. Kulturalisierung und Sozialisation minimieren die Notwendigkeit der Gewaltanwendung. Imperiale Unternehmungen, die einzig auf Gewaltanwendung beruhen, sind unhaltbar. Aus diesem Blickwinkel kann der Krieg gegen den Terror als das Eingeständnis des Scheiterns der amerikanischen Hegemonie an der Ummah gesehen werden. Sie ist daran gescheitert die Besetzung von Teilen islamischer Länder zu legitimieren. Es sind diese Fehler, die es notwendig machen Gewalt in einem globalen Ausmaß anzuwenden, um eine Welt zu disziplinieren, die nicht auf Amerika hört, bis sie von Panzern und Spezialeinheiten bedroht wird. Der Kreuzzug gegen den Islam(ismus) zeigt das Scheitern der Legitimität und die Schwierigkeiten der westlichen kulturellen Praktiken und Werte sich als universell und natürlich zu erweisen.

Deshalb ist die Dezentrierung des Westens nicht zum Stillstand gekommen. Die postkoloniale Welle ist noch nicht gebrochen. Während öffentliche Politik und akademischer Kommentar immer mehr eine Rekolonialisierung zum Erhalt der Weltordnung vorschlagen, ist es noch nicht sicher, ob die Öffentlichkeit der westlichen Staaten solch

imperiale Unternehmungen unterstützen würden. Die postkoloniale Bedingung hat die westliche Kultur so sehr durchdrungen, daß ein so imperialer Traum die Vorstellungskraft der Bevölkerung nicht beflügeln kann. Das Projekt des Eurozentrismus, das heißt der Versuch, die Kluft zwischen der Welt und dem Westen zu kitten, ist in den Jahren nach dem Erscheinen von A Fundamental Fear militarisiert worden. Die Militarisierung des Eurozentrismus ist nicht ein Zeichen seines unmittelbaren Erfolges, sondern eher ein Zeichen dafür, daß er daran gescheitert ist die Kluft zu schließen.

#### Warten auf den Kalifen

Die zweite Bedingung für die Entstehung des Islamismus war die Abschaffung des Kalifats und die Suche nach einer islamisch legitimierten politischen Ordnung an seiner statt. Es mag seltsam erscheinen in einer Argumentation der Institution des Kalifats eine so gewichtige politische Bedeutung beizumessen; immerhin wurde das Kalifat spätestens seit der Zeit der abbassidisch-fatmidischen Auseinandersetzung angezweifelt (wenn nicht seit dem frühesten Beginn der Institution, durch die schiitische Kritik). Es gibt auch einen Disput, darüber, bis zu welchem Grad die frühen Osmanen tatsächlich von ihrem Status Gebrauch machten. Selbst wenn wir bereit wären, die relative Unwichtigkeit des Kalifats in der Vergangenheit anzuerkennen (und es ist bei weitem noch nicht erwiesen, daß wir das sollten), heißt das nicht, daß das Kalifat nicht in der post-kalifischen Ära bedeutend wurde. Alles in allem, entgegen den Behauptungen des Orientalismus, endet der Islam nicht mit der Niederlage von Wien. Ich würde es so ausdrücken: die Bedeutung des Kalifats ist in den verschiedenen Perioden der Islamischen Geschichte nicht konstant geblieben, aber

das entwertet nicht seine wachsenden Bedeutung in einem post-osmanischem Universum. Der Platz des Kalifats kann (und wurde) zu verschiedenen Zeiten je nach unterschiedlichen (Re-)Konstruktionen der Gegenwart und Projekten für die Zukunft neu formuliert werden.

Der Versuch das Kalifat wieder zu etablieren ist nicht nur das direkte Ziel von politischen Parteien wie Hizb-ut-Tahrir; es kann auch, obzwar weniger deutlich, in Khomeinis Konzept des veliyat-i- faqih der Versuch ein Kalifat zu formulieren, das nach Meinung der Schia akzeptabel und so fähig ist die Unterschiede zwischen schiitischem und sunnitischem politischen Denken aufzuheben, gesehen werden. Khomeinis Übernahme des Büros der veliyat-ifagih und sein persönlicher Status stellte der Islamischen Welt ein de facto Kalifat zu Verfügung. Seine Interventionen waren wesentlich an der Unterstützung der Sicherstellung einer islamischen globalen Präsenz beteiligt.

Die symbolische Bedeutung, die dem Kalifat in A Fundamental Fear beigemessen wird, tendierte dazu die Aufmerksamkeit auf seine kanonische Antwort auf das Problem einer legitimen islamischen Regierung zu lenken. Was damals vielleicht nicht hinreichend dargestellt wurde, und deshalb jetzt betont werden muß, ist, daß das Kalifat auch die Idee einer islamischen Großmacht repräsentiert. Eine Macht die eine unabhängige und souveräne islamische Präsenz in der Welt anführen und auch garantieren kann. Die Tatsache, daß es keine islamische Großmacht gibt, zeigt wie sehr Muslime auf globaler Ebene unterrepräsentiert sind. Eine Forderung wie diese hatte in einer Periode, in der muslimische Identität als von geringer Bedeutung erachtet wurde, nur wenig politische Relevanz. Die Behauptung einer muslimischen Identität in einem Kontext ohne islamische Großmacht schafft eine Situation, in der eine große Anzahl

von Menschen vom internationalen System marginalisiert wird. Die Abwesenheit eines Kalifats ist nicht nur eine Metapher für das normative Vakuum, in dem die Kluft zwischen Herrschern und Beherrschten innerhalb der muslimischen Welt nicht geschlossen werden kann, sie ist auch eine Metapher für die fehlende islamische Großmacht, die die muslimische Ummah auf globaler Ebene repräsentieren könnte. Die islamische Welt kann immer noch als post-kalifisch bezeichnet werden. Die Bedeutung des Kalifats für die muslimische Ummah hat sich nicht verflüchtigt, sie fungiert immer noch als Horizont. In diesem Zusammenhang kann Al-Quaida als ein Versuch ein virtuelles Kalifat zu schaffen verstanden werden - eine diasporische, islamische Großmacht, fähig und gewillt seine Absichten einem berechnenden internationalen System aufzuzwängen, im Namen derer, die sie aus von diesem vertrieben und davon ausgeschlossen hält. Die Politik der islamischen Welt wird weiterhin von der Abwesenheit des Kalifats bestimmt. Das Kalifat repräsentiert nicht nur politische Legitimität für die Ummah, sondern auch die Möglichkeit ihrer globalen politischen Präsenz.

### Islamismus und Globalisierung

Die Globalisierung, oder die Ausweitung der Westfälischen Ordnung, wird oft von zwei verschiedenen Trends repräsentiert. Ein Trend sieht in der Globalisierung einen Prozeß, in dem eine zunehmend vereinheitlichte Welt homogen wird. Der andere Trend sieht die Globalisierung als Motor einer größeren Heterogenität. In diesem Duell zwischen Integration und Fragmentierung, werden islamistische Projekte als beispielhaft für die Kräfte der Fragmentierung gesehen. Der Islamismus scheint ein Rückzug von der globalen Homogenisierung und ein letzter verzweifelter Versuch zu

sein, Partikularismus angesichts einer McDonaldisierung der Welt zu bewahren. Die Vorstellung, daß der Islamismus eine Reaktion auf die Globalisierung ist, neigt dazu zu übersehen, daß der Islamismus aus der Globalisierung entstanden ist. Der Islam ist eine Weltreligion, also nicht an einen bestimmten Ort oder ein bestimmtes Volk gebunden. Die Interpretation des Islam als universell ist unter Muslimen weit verbreitet, auch wenn sich gelegentlich Parochialismus und Partikularismus einschleichen. Für die meisten Islamisten läßt sich der Islam nicht auf kulturelle oder nationale Praktiken reduzieren. Im allgemeinen ist für Islamisten der Islam für die gesamte Menschheit.

Die Reorganisation der Welt entlang westfälischer Linien trug zu einer Entwicklung des Islam bei, die dazu neigte seinen globalen und politischen Charakter zu verneinen. Die Unterminierung des westfälischen Staatensystems hat einen Raum geschaffen, in dem der Islam unbeeinflußt von nationalen kulturellen Strömungen operieren kann. Dieser Raum ermöglicht die Definition eines Islam, der unberührt von nationalen und partikularistischen Interessen, die ganze muslimische Ummah umfassen kann. Die Schaffung einer großen muslimischen Diaspora ist eine der Kernentwicklungen, die die Ausbreitung eines pan-islamischen Sinnes des Muslim-Seins begünstigt hat. Durch die muslimische Diaspora in westliche Plutokratien kommen Muslime, geeint durch Erfahrungen mit Rassismus und Islamophobie immer mehr miteinander als Muslime und nicht als Mitglieder ethnischer oder nationaler Gemeinschaften in Kontakt. Das Wachstum muslimischer Anlaufstellen und muslimischer Medien zeigt die Entstehung einer islamischen Zivilgesellschaft innerhalb der muslimischen Diaspora, die ihrem Wesen nach multinational und multiethnisch ist. Das erkennt man an der Art wie viele ge-

wöhnliche Muslime auf den Genozid in Bosnien reagierten und daran wie die Unterstützung für die palästinensichen Angelegenheiten ein Teil des common sense der muslimisch öffentlichen Meinung von Indonesien bis Kanada geworden ist. Es kann auch immer mehr an der Art und Weise wie Konflikt in Kaschmir und Tschetschenien über ihre spezifischen Lokalitäten hinausgehen und Unterstützung in breiteren Reihen der muslimisch öffentlichen Meinung finden erkannt werden. Die Aushöhlung der Westfalischen Ordnung geht also weiter.

Die Möglichkeiten nationaler Regierungen ihre Bevölkerung in nominalen Jurisdiktionen zu reglementieren, "ihr" Volk in den Ketten von Abhängigkeit und Loyalität zu halten, werden immer beschränkter. Diese Öffnung nationaler Räume begünstigt die Entwicklung einer transnationalen muslimischen Identität. Von dieser transnationalen muslimischen Subjektivität profitiert der Islamismus, da sie dabei hilft eine Interpretation des Islam zu formulieren, nicht nur als soziale, historisch mit bestimmten nationalen Gesellschaften assoziierte, Beziehung, sondern eher als eine politische Möglichkeit, die versucht über die konventionellen Grenzen, innerhalb derer die islamische Identität immer als sekundär zur nationalen Identität gesehen wurde. Islamismus ist ein politischer Diskurs der von vielen mit der Globalisierung assoziierten Prozessen profitiert. Er ist imstande Globalisierung von Verwestlichung zu trennen, und sich selbst als ein dem Nationalstaat übergelagertes Paradigma anzubieten. Eine Umfrage unter den Insassen der amerikanischen "Strafkolonien" in Guantanamo Bay und anderswo würde den transnationalen Charakter der Al-Quaida hervorheben. Diese Transnationalität ist nicht einzigartig unter einigen islamistischen Organisationen. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß der Islamismus

nicht auch weiterhin von der Globalisierung profitieren wird. Was zu sehen bleibt ist, bis zu welchem Grad die Regulierungs- und Disziplinierungsmaßnahmen des Kriegs gegen den Terror durch die Erhöhung der politischen Macht nationaler Autoritäten und die Stärkung, letztlich auf Ebene der peripheren Staaten, der Westfälischen Ordnung das Ende der Globalisierung bringen wird.

### Islamismus und Imperium

Die Symbole des amerikanischen Imperium wurden nicht attackiert wegen der Vorzüge der amerikanischen Gesellschaft. Sie wurden nicht attackiert wegen der Abneigung gegen die amerikanische Prosperität. Die Attacken auf die Vereinigten Staaten waren nicht psychotisch oder kosmologisch, sie waren politisch. Zu denken, die Attacken auf westliche Ziele seien einfach eine Reaktion auf die Wunder der westlichen Zivilisation hieße einer narzisstischen Phantasie zu verfallen. Die Bedeutung der Attacken auf das Pentagon und das World Trade Center liegt darin, wie sie die Barriere zwischen Zentrum und Peripherie überwanden. Während der kolonialen Kämpfe im neunzehnten Jahrhundert konnten die "Eingeborenen" selten, wenn überhaupt jemals, diese Barriere überwinden. Antikoloniale Kriege wurden zum größten Teil auf dem Boden der Kolonialisierten ausgefochten und der "Kollateralschaden" blieb auf das Gebiet der Kolonien beschränkt. Der Postkolonialismus macht es zunehmend schwieriger zwischen Zentrum und Peripherie zu unterscheiden. Er macht es schwierig, zuhause Demokratie zu genießen und auswärts repressive Regime zu unterstützen.

Es gibt Stimmen unter den neuen Kreuzrittern, die von einer Transformation der islamischen Welt durch eine Besetzung nach dem Vorbild von Nachkriegsdeutschland oder Japan träumen, und die den Islamismus als dritte Glied einer Kette, nach Nazismus und Kommunismus in der Reihe der von der amerikanischen Macht zerstörten Ideologien sehen. Der Islamismus ist aber weder mit dem Nazismus noch mit dem Kommunismus vergleichbar. Man könnte argumentieren, daß Kommunismus und Nazismus Varianten einer dem Christentum inhärenten Häresie sind, in der Heil sofort in einer neuen Sozialordnung gefunden werden kann. Die Beziehung des Islamismus zum Islam ist der Beziehung des Nazismus (oder Kommunismus) zum Christentum nicht ähnlich. Er ist nicht eine säkularisierte Form eines theologischen Diskurses. Islamismus ist eine Interpretation des Islam, der dessen soziale und politische Bedeutung betont. Er ist kein Ersatz für den Islam. Außerdem wurde die Besetzung und der Wiederaufbau von Deutschland und Japan durch die sowjetische Bedrohung begünstigt. Den Menschen in Japan und Deutschland wurde nicht amerikanische Besetzung oder Befreiung angeboten, sondern amerikanische Besetzung oder die Möglichkeit einer sowjetischen Besetzung. Die Vereinigten Staaten haben keinen glaubwürdigen geopolitischen Rivalen, dessen Bedrohung von den Vereinigten Staaten dazu verwendet werden kann, ihre Besetzung schmackhaft zu machen. Trotz der Nostalgie nach einem Imperium in einigen Kreisen westlicher Plutokratien, ist das eine Nostalgie, die bei denen, die westlichen Imperien unterworfen waren, keine Resonanz findet. Es bleibt Faktum, daß es trotz all der Enttäuschungen und Zerstörungen die frühere Kolonialgesellschaften im Verlauf der Entkolonialisierung erfahren mußten, kaum eine populäre Bewegung in einer größeren früheren Kolonie gibt, die die Wiedereinführung eine imperialen Systems fordert.

Der Erfolg oder das Scheitern des Kriegs gegen den Terrorismus wird davon abhängen, inwieweit das Projekt des Eurozentrismus fähig sein wird die Kluft zwischen westlichen kulturellen Formationen und universellen Werten zu schließen. Es ist nicht die Besetzung von Ländern wie Afghanistan oder Irak (oder welches Regime auch immer der Liste der "Schurkenstaaten" von der amerikanischen Regierung hinzugefügt wird) die von Bedeutung ist; die wirkliche Herausforderung für westliche Obermachthaber ist, ob sie die ganze Welt besetzen können.

Die Herausforderung, die der Islamismus darstellt, geht über die "Panik" über den Terrorismus und Massenvernichtungswaffen hinaus, worauf der Islamismus hinaus will ist das Ende der "westlichen Ära" und also die Grenzen der Verwestlichung als die Zukunft der Welt. In anderen Worten, das Studium der islamischen Welt muß über das Paradigma von "West and Rest", in dem der Rest nur wenig mehr als ein Ableger des Westens ist, hinausgehen. Das ist der Kontext, der A Fundamental Fear erlaubt in einem breiteren Zusammenhang in verschiedenen Feldern angesiedelt zu sein (z. B. der sogenannten "Californis school" der Weltgeschichte, einigen Formen der cultural studies und der postkolonialen Diskurstheorie), die (auf viele verschieden Weisen) begonnen haben die Dyade "West and Rest" als ein Weg des Weltverständnisses zu durchbrechen.

Die politische Wende des Islam kann nicht außerhalb dieser sehr komplexen Arten seiner Verwurzelung mit dem Projekt der westlichen Hegemonie verstanden werden. Der Islamismus ist ein Projekt das viel Kraft aus seiner Überzeugung gewinnt, daß es nicht nötig ist den Weg zurück durch das Labyrinth der westlichen Geschichte zu gehen, bevor man bei der Vision eines guten Lebens und einer gerechten Weltordnung ankommt: universelle Werte können aus dem Islam abgeleitet werden.



# **Die Stadt**Anthropologie einer Neurose

In jenem Sommer legte sie ihre Sümpfe trocken und eine große Dürre breitete sich über ihren Körper ihre Freude welkte und ihre Träume verdorrten.

Ihr Gesicht knitterte und ihr Haar wurde spröde.

Jener Sommer währte viele Jahre lang, ohne dass sie es merkte.

Unempfindlich gegen die Gezeiten ihre gegerbte Haut.

Was war geschehen?

Ihre Verwandten wussten es nicht, ihr Mann verriet nichts

Und sie selbst erinnerte sich nicht.

Sie zog in die Wälder ohne Absicht und setzte sich auf eine Lichtung, den Blick gegen Osten gerichtet.
Sie wartete.
Die Menschen aus dem Dorf besuchten sie und brachten ihr Essen.
Sie hielten sie für eine Heilige, weil sie so schweigsam war und sie dachten, das wäre ein Zeichen für Weisheit.
Aber tatsächlich meditierte sie nur über

HUBERT KRAMER

eine dicke Wolke des Vergessens, die sich langsam in ihrem Kopf ausdehnte.

Ihr Mann ging nie zu ihr. Auf den Ämtern gab er an, dass seine Frau gestorben war, und dass er wieder heiraten würde. Ein Mädchen aus der Stadt.

Die Andern wussten, dass seine Frau nicht tot war, aber niemand sprach ihn darauf an. Unbehelligt erledigte er seine Geschäfte, feierte eine formlose Hochzeit, auf der keiner lachte und bereitete lustlos seine dritte Midlife-Crisis vor.

Bald verließ er das Dorf, in dem er seit seiner Geburt gelebt hatte, verschwand mitsamt den Gerüchten im Nebel, der ihn verschluckte.

Die Schatten wurden länger
Und die Ernte fiel geringer aus als erhofft.
Die Menschen hörten auf, ihre Hoffnungen
auf die Alte im Wald zu setzen,
und schließlich begannen sie, schlecht über sie zu reden.

Sie gaben ihr die Schuld an jedem Regen, der die Keller überflutete und an jedem der verfaulten Äpfel, aus denen sie ihre Zukunft lasen. Sie verfluchten und hassten sie, und sie mieden die Lichtung, zu der sie früher so gern gepilgert waren.

Als der Winter kam. verirrte sich ein Holzsammler in einem Schneesturm an ienen Ort und erzählte, sie sei ihm begegnet. Seine Geschichten verkürzten den Bauern die kalte Jahreszeit, sie luden ihn in ihre Baracken, saßen um den Herd, fürchteten sich ein wenig, bevor sie später ihrerseits die Erzählungen ausschmückten, bis keiner mehr wusste. was tatsächlich vorgefallen war. Unheimlich sei sie gewesen, bekleidet mit einem Fell - Gott weiß, von was für einem Tier – sie hätte ein Lied gesungen, ein Kinderlied - oder eine Zote aus dem Dorfgasthaus. Sie hätte ihm getrocknete Pilze angeboten oder Beeren, und er hätte nichts gegessen, weil er Angst hatte, sie könnte ihn vergiften.
Schließlich hätte sie ihn beschimpft,
in einer fremden Sprache,
und er wäre fortgelaufen
-oder wäre zuhause in seinem Bett aufgewacht,
ohne sich an seinen Heimweg erinnern zu können.
"Die Hexe aus dem Wald", sagten sie ab
jetzt, wenn sie von ihr sprachen.

Eines Tages kehrte die Frau zurück, moosbewachsen und schimmernd und zog wieder in das kleine Haus, dass sie einst mit ihrem Mann bewohnt hatte. Sie warf alle Möbel vor die Tür und strich die Außenwand rosa. Sie warf Sand auf den Fußboden und deckte ihn mit Blättern ab.

Als die Nachbarn am nächsten Morgen kamen, fanden sie die Frau schlafend auf dem Laub. Sie erschrak heftig, als sie von einem Mann, der neben ihr kniete und sie heftig am Arm rüttelte, geweckt wurde. "Was machst du hier?" fragte er. Der Bürgermeister. "Das Haus ist längst verkauft. Es gehört dir nicht mehr." Er flüsterte, aber seine Stimme war unerträglich. So lange hatte keiner mit ihr gesprochen und sie verstand ihn nicht. Der Bürgermeister erhob sich und strich sich den Sand von den Knien. "Du musst weggehen", sagte er, diesmal lauter, um zu ihr durchzudringen. "Verstehst du mich? Weggehen."

Die Meute stand um die Liegende und starrte auf das schmutzige Bündel Mensch vor ihren Füßen. Die Frau richtete sich halb auf und blickte von einem zum anderen. "W-e-g-g-e-h-e-n!" wiederholte der Bürgermeister, sich bemühend, seiner Stimme einen energischen Tonfall zu verleihen. Sie stand auf und die Menschen bildeten einen Korridor, durch den sie zum Fenster schritt. Sie riss die Flügel auf, blickte auf den Fluss. Mit dem Wasser sickerten Fetzen von Erinnerung durch den Nebel. Ein Schmerz bohrte sich in ihre Brust. Bilder, Fine Männerhand, Familie. Zerrissene Idvlle. Sie schloss die Augen und wartete, bis sie wieder vergessen hatte.

Als sie sich umdrehte, waren die Leute verschwunden. Aber die Tür hatten sie offen gelassen, als Hinweis.
Sie setzte sich auf den Sand und lehnte sich an die kalte Mauer.
Dachte an die seltsamen Laute dieses Mannes, den sie von früher kennen musste und versuchte, aus diesen Lauten einen Sinn zu konstruieren. Worte.

Irritiert erinnerte sie sich daran, wie sie auf ihrer Lichtung mit Bäumen und Tieren kommuniziert hatte, ohne Verständigungsprobleme und ohne Angst. Aber sie wusste nicht mehr, ob es an der Vertreibung durch eine

neue Gesellschaftsordnung oder an ihrer Nähe zum Leben – zu allem Leben – lag, dass sie sich ihrer eigenen Spezies zugunsten eines universellen Anspruchs entfremdet hatte. Oder die Sprache war obsolet geworden, weil jede weitere Theorie nur zur Verstärkung der Verwirrung beigetragen hätte. "Ich bin ein Tier", dachte sie und betrachtete die Metamorphose ihrer Hände, auf denen sich tiefe Risse und Narben eingegraben hatten, "ich kann die Sprache der Menschen nicht mehr, und achte den Wald mehr als die Nachbarn, mit denen ich früher gelebt und gearbeitet habe." Aber sie begann bereits wieder, ihre Gedanken in Sätze zu fassen. abermals lichtete sich der Nebel "Weggehen", wiederholte sie.

Am nächsten Tag fanden sie das Haus versperrt, ein schwerer Riegel war vor die Tür geschoben worden. Die Menschen im Dorf fühlten sich erleichtert, dass die Alte offensichtlich verschwunden war, auch wenn sie sich ein wenig schuldig fühlten. Aber sie suhlten sich im Mob, um ihre Verantwortung zu delegieren und verkrochen sich in die Schubladen ihrer Theoretiker, wo ihre Mittel geheiligt wurden.

Doch mit der Zeit begannen sie zu erkennen, dass etwas mit der Frau verschwunden war, so unwiederbringlich, und sie vermissten dieses Etwas bis zum Schmerz, den sie an ihre Kinder vererbten und den diese nicht fassen konnten, bis er sich in eine Phobie verwandelte. Andere Frauen folgten der Alten in die Wildnis, und die, die zurückblieben, waren gebrochen und verstummt.

Viele Jahre später kam ein Fremder in das Dorf, der die alten Geschichten nicht kannte, oder zumindest nichts davon wissen wollte und kaufte das alte Haus um einen Spottpreis.

Er kratzte das blättrige Rosa von der Wand, klebte Tapeten, die bis dahin völlig unbekannt im Dorf waren, stellte klobige Tische, Sessel und Kästen auf und richtete sich in der Küche eine Werkstatt ein.

Das Bett stellte er weit weg von den Fenstern,
um nicht zu oft von seinen Pflichten abgelenkt zu werden.
Denn er war ein fleißiger Mann, voll eiserner Disziplin,
hart zu sich selbst und zu allen, die ihm begegneten.
Täglich sahen ihn die Dorfbewohner in der Kirche,
niemals beim Wirten und nur selten
in der Nähe des rot beleuchteten Hauses in der Stadt.
Eigentlich war er kein Asket oder
Moralist, ganz im Gegenteil,
nur waren seine Interessen mehr am Horten
von kleinen Ersparnissen und Besitztümern orientiert
als an den Freuden des Fleisches.
Einer von den Menschen, wo das Sparen nicht dazu dient,
sich irgendwann etwas leisten zu können,
sondern der Akt des Raffens und sorgsam Versteckens

die eigentliche Freude ausmacht. Nur manchmal, meistens nachts, überfiel ihn seine Sehnsucht. und er wälzte sich im Schlaf wie in einer Pfütze und fand sich herumirrend in den Wäldern seiner Wünsche.

Nach kurzer Zeit brachte er es zu einem beträchtlichen Vermögen, als er begann, die bizarren Götzen, die er in seiner Werkstatt zimmerte. zu verkaufen. Sie waren bis zu einem Meter hoch, beweglich und aus Buche. Absolut sinnlos, aber die Blasphemie des Bäumefällens für die Produktion von Religionskitsch zog viele rebellische Geister magisch an - auch wenn sich aus unerklärlichen Gründen alle Rebellen. die einen der Götzen erstanden. sofort in stockkonservative Klugscheißer verwandelten, die mit missionarischem Eifer begannen, ihre früheren Freunde zu tadeln und die zehntausendundvierzehn Gebote einzumahnen. Sie wurden bitterer als Essig und ihre Hämmoriden bluteten. so sehr strengte sie der Versuch an, neurotisch zu werden.

Der Fremde hatte bald genug Geld, um sich trotz seiner Sparsamkeit noch ein zweites Bett anzuschaffen. Einen zweiten Tisch. Eine Hobelbank und einen rumpfhohen Kasten, der mit drei Schlössern versperrt wurde – seinen Tresor.

"Das ist toll", dachte er, "ich lebe so eingezwängt zwischen meinem Besitz, dass ich mich kaum noch bewegen kann. Jetzt kann mir die Freiheit wohl nichts mehr anhaben."

Nach kurzer Zeit, in der er ohne Freude, aber auch ohne Angst sein Leben weitergeführt hatte, besuchten ihn abermals seine Geister.

Er begann, sich selbst zu geißeln, trank Salzwasser und erlegte sich hohe Bußen auf, aber jede Nacht besuchte ihn die Freiheit aufs Neue. Das machte ihn total fertig, denn er wusste absolut nichts damit anzufangen. Er wurde schwerkrank und fieberte tage- und wochenlang.

Die Menschen im Dorf begannen sich zu sorgen, denn die Produktion der Götzen stagnierte. Eine Frau besuchte und pflegte ihn und half ihm, sich mit der Freiheit anzufreunden. Er begann, sich in sie zu verlieben, eine Nuance von Glück erhellte sein Tagwerk. Seine Härte bröckelte und seine Dämonen verließen ihn. Seine Götzen aber wurden freundlicher. was bewirkte, dass auch seine Kunden gelassener blieben, ohne ihre Nonkonformität zu verlieren.

...Als sie ihn verlassen hatte. verlor er den Halt unter seinen Füßen und verzweifelte: er irrte durch die Felder -

hoffend, dass die gepflanzten Träume sich durch den Staub quälen, an die Oberfläche drängen und darauf warten würden, geerntet zu werden mit starrem Blick, wie ein krankes Tier.

Er zog in die Wälder, und machte einen großen Bogen um die Lichtung, die zu Beginn dieser Geschichte erwähnt wurde, denn er fürchtete das Licht. und versteckte sich vor der Sonne, schlief im Dickicht und badete im Sumpf.

Der neue Bürgermeister - in direkter Erbfolge der Sohn des alten beschloss, das Haus abreißen zu lassen. Es musste verflucht sein. oder gesegnet mit Gaben, die der Mensch nicht begreifen konnte, was im Grunde dasselbe bedeutete. Iedenfalls würde es sich nicht mehr so einfach vermieten lassen, und Geld war knapp in der Gemeindekassa, vor allem, nachdem der profitable Handel mit den Götzen eingestellt worden war.

Die Fabrik, die er auf den Ruinen errichten ließ, wurde zur Brücke in die Stadt. Strassen führten von ihr weg und zu ihr zurück, Gehöfte wurden zu Zulieferbetrieben und Subsistenzbauern zu Proletariern. die in unvorstellbarem Elend lebten

und – sobald sie entlassen wurden perspektivlos weiter zogen zu einer anderen Fabrik. Auf ihrem Weg errichteten sie Baracken, die sie für kurze Zeit beherbergen sollten und überließen sie den Nachkommenden. Diese versuchten, aus den Verschlägen Häuser zu machen, und Viele blieben einfach zurück. denn sie hatten vergessen, weshalb sie ihr Dorf verlassen hatten und waren zu erschöpft, um noch einmal aufzubrechen. Händler versuchten, aus den Gestrandeten die letzten Pfennige herauszupressen und siedelten sich gleich neben den Gasthäusern und den Kirchen, die ihrer Kundschaft gefolgt waren.

Nach kurzer Zeit war das Dorf von den lokalen Landkarten verschwunden. es galt nur noch als der Slum der nächstgelegenen größeren Stadt, die beständig weiter wuchs. Die Wälder wurden gerodet und die Wiesen mit Beton gedüngt.

Neben den Slums entstanden neue. noch verwahrlostere Elendsviertel. deren Einwohner einer allgemeinen Verachtung ausgesetzt waren, gelockt von den Sirenen einer irrationalen Normalität, deren Ursachen nicht in Frage gestellt wurden. Am meisten gehasst wurden sie von den früheren Slumbewohnern, die sich ihnen gegenüber schon fast wie Mittelstand fühlten. In Zeiten der Langeweile und der Wut

zogen sie in Horden los, überfielen die Notquartiere, steckten einige Zelte in Brand oder verprügelten den ersten Zerlumpten, der ihnen in die Finger kam.

Ausdünstungen der Macht hüllten die Stadt in einen zersetzenden Nebel, der aus den Schlöten der modernen Fabriken aufstieg. Die Politik der Sprachlosigkeit benutzte viele Worte und sie ersetzte die Religion, die Naturmedizin und die Legenden, wie sie von den alten Schamanen überliefert worden waren. Eine neue Vernunft verdrängte die alte. Und diese Vernunft war käuflich. Sie wurde auf eine mathematische Formel degradiert. Logik, deren Resultate in Währungen gemessen wurden.

Gebeugt gingen die Menschen durch die Strassen, fast unsichtbar zwischen den sich immer hastiger bewegenden Motoren, zerrieben von den Kräften einer Zeit, die stolperte und es vermied, sich vor dem Aufprall zu schützen.

Hungersnöte wurden von satter Trägheit abgelöst und der Hunger selbst ins Exil geschickt, und die Menschen wussten nicht, wohin er gegangen war, genauso wenig, wie sie wussten, warum sie plötzlich so viele Reichtümer im Land hatten, an denen sie zwar nur marginal teilhaben durften, aber allein der Aspekt des Überlebens erschien wie ein überirdischer Luxus.



Einige der früheren Inquisitoren wurden angeklagt, andere beanspruchten als neue Elite den geplünderten Wohlstand beinahe zur Gänze für sich, waren aber gezwungen, einen Bruchteil der Beute an die Familien ihrer Soldaten abzuzweigen, denn die Aussicht auf ewige Glückseligkeit als Sold für Massaker und Raubzüge reichte nun nicht mehr aus. um das Kanonenfutter ruhig zu stellen.

Neue Kriege erreichten die Stadt erst als Gerüchte. später als Einberufungsbefehle, schließlich als strahlende Helden, die mit Orden bedruckt in Müllsäcken anstatt in Särgen heimkehrten.

Doppelmoral kennzeichnete die Heuchelei der Mächtigen und sie schütteten Erde auf die Würde der Verlierer,

bevor die Geschichte Jahrzehnte später die Dinge wieder zurecht rückte, denn mächtig waren die Inquisitoren, die Faschisten und die Kreuzritter, aber spätere Generationen pissten auf ihr Grab, verfilmten ihre Lächerlichkeit, und gedachten ihrer Opfer, deren Kampf ihren eigenen Widerstand ermutigte.

Und immer, wenn der Stadtverwaltung das Geld fehlte, brach der Asphalt auf, und das Unkraut wucherte, sobald sich die Krone der Schöpfung in die nächstgrößere Stadt schleppte, wo noch größere Fabriken noch größeren Schaden anrichteten.

Jahrhunderte danach fand jemand die alte Dorfchronik und suchte nach den historischen Akteuren. so wie es meistens ist: finden, um zu suchen, gefangen im Labyrinth der Zusammenhänge und Widersprüche, wo jede Antwort eine neue Frage aufwirft, immer der Wahrheit auf der Spur.

Der interessanteste Teil der Chronik

- der die Entstehung der ursprünglichen Siedlungen und die Geschichte der ersten Familien berührte war in einer veralteten Schrift verfasst, die nur mehr wenige Insassen einer Nervenheilanstalt entziffern konnten
- aber die eigentliche Kunst bestand darin, zwischen den Zeilen zu lesen.

in einer Sprache, die schon lange keiner gehört und mit Farben, die noch keiner je gesehen hatte außerhalb der Skala, der Statistiken und Lexika, entflohen der Norm

Als die Kryptographie abgeschlossen war, reduzierte sich eine tausendjährige Geschichte auf einen gerichtsanhängigen Streitfall über Besitzansprüche von Erben aus der vierten und der fünften Tyrannendynastie.

Enteigneter Besitz wurde früheren Räubern zurückerstattet, einiges unterschlagen, und am Ende aller Berichtigungen stand das Volk ärmer als vorher da, und ansonsten wollten die Sponsoren der Forschung, dass nicht zuviel Aufsehen um die Sache gemacht werden sollte; einige Lehrbücher wurden umgeschrieben und einige Artikel zensuriert. In den Schulen und Bildungsanstalten, in denen potentiellen Freigeistern die Gehirne gewaschen wurden, lehrten sie die Geburtstage von Herrschern, Zuhältern und Kriegsverbrechern, und die Geschichte wurde gemeinsam mit der Chronik und den letzten mahnenden Stimmen in Beton gegossen, und in der Glotze kam noch ein bisschen mehr Fußball und Leistungssport als sonst, nur noch unterbrochen von stumpfsinniger Volksmusik und den Sprechblasen gekaufter Propheten,

die sich selbst auf die Schulter klopften.

Die Intellektuellen bemühten sich. mit dem Zeitgeist Schritt zu halten, und gaben vor, dümmer zu sein, als sie es tatsächlich waren. denn sie wollten um jeden Preis den Schein der Sachlichkeit wahren. Ihre inhaltlichen Lücken versteckten sie hinter dem erfolgreichen Versuch, ihrerseits eine neue Sprache zu erfinden, die nicht nur völlig ungerechtfertigte Bewunderung auslöste, sondern auch verhinderte. dass von Unbefugten allzu viel nachgefragt werden konnte.

#### Epiloa

Ich irre durch die Stadt die angeblich saubersten Strassen der Welt starren vor Dreck balancierend zwischen den Pisslacken eines sich überall markierenden Patriarchats und den Kotzresten eines vorgeschriebenen Alkoholismus.

Ich wollte nur kurz bleiben, um nach Freunden Ausschau zu halten, Überlebende einer verlorenen Zeit. doch ich habe die alten aus den Augen verloren, und ich wollte mich von den neuen nicht trennen. So bin ich geblieben; später konnte ich nicht mehr weg, weil ich mich in Abhängigkeiten materieller wie emotionaler Natur verstrickt hatte.

Wie ein Magnet zieht sie mich an die Metropole, hält mich fest und zwingt mich, mich zu allem, was ich sehe. zu verhalten. Die Mauern meines Labyrinths sind unüberwindlich – ich schlage meinen Kopf gegen die Wände, um sie einzureißen, während ich sie gleichzeitig mit beiden Armen umschlinge, um etwas Sicherheit zu finden und mich vor der Verantwortung zu drücken, die mir die Zivilcourage aufhalsen will. Sensibilisiert auf Kindergeschrei, Gas- und Brandgerüche, Geräusche von Ehestreit und prügelnden Vätern.... während neben mir eine verblichene Opposition der Entwicklung der Produktivkräfte applaudiert, lausche ich manchmal, woher die Hilferufe kommen. doch der Autolärm erstickt jede Orientierung Ich frage meine Begleiter, ob sie auch etwas gehört hätten. Diese unterbrechen kurz ihr eigenes Schreien, bevor sie beginnen, sich über mich lustig zu machen und mit zerknüllten Flugblättern nach mir zu werfen.

Sie haben mir drei Fahrkarten geschenkt, eine führt ins Zentrum. eine in die innere Migration und eine hinaus aus der Stadt

Das Land habe ich zu lange nicht mehr besucht, denn es hat sich verändert.

Die fetten Wiesen geplündert, die Landschaft zerhackt, durch massive chirurgische Eingriffe verunstaltet. Und jede Flucht in die Idylle meiner Kindheit hat mich mehr beunruhigt als mein Alltag in der gewohnten Umgebung. Denn vermutlich ist es leichter. in einer bereits etablierten Hölle zu leben als in einem Paradies das gerade erst verwüstet wird.

Jetzt kehre ich zurück, ohne in der Stadt verabschiedet und ohne in der Stille willkommen geheißen zu werden. Kein Freund kommt mit mir, doch die Geister aus Jahrtausenden begleiten mich.

Ich habe gehört, dass die Schamanen wieder entlassen wurden. für einige zu spät, um den Scheiterhaufen zu entkommen aber angeblich wird jetzt ihre Asche als Mittel zur Aurareinigung verkauft.

Hinter dem Haus schrillt eine Motorsäge Adam hat begonnen, den letzten unberührten Teil des Waldes zu zivilisieren -es ist noch nicht vorbei.

# REZENSION

# Tariq Ali: Der Sultan von Palermo

Heinrich Hugendubel Verlag, Kreuzlingen/München (bei DIEDERICHS), 2005 ISBN 3-7205-2637-2

LISE J. ABID

ach dem erfolgreichen Werk "Im Schatten des Granatapfelbaums" ist nun ein neuer historischer Roman dieses Autors erschienen: "Der Sultan von Palermo". Hauptperson der Handlung ist jedoch eigentlich nicht der Sultan, nämlich König Roger II., der im 12. Jh. Sizilien und Süditalien beherrschte, sondern der arabische Geograf Muhammad Al-Idrisi (um 1100 – 1166, nach manchen Quellen 1180).

Roger war nicht nur ein Feldherr mit Durchschlagskraft, sondern auch ein effizienter Administrator, der sich zwecks Ausbaus seiner Macht auch mit Päpsten anlegte, Exkommunizierung in Kauf nahm und mit den damaligen Herrscherhäusern entweder kluge Allianzen einging oder gegen sie zu Felde zog. Als gebildeter, weltoffener Herrscher respektierte der Normanne die verschiedenen Völkerschaften seines Reiches und ihre Kulturen, vor allem die der Araber, deren Sprache er auch mächtig gewesen sein soll. Roger war außerdem ein Mäzen der Künste und Wissenschaften, an dessen Hof auch Al-Idrisi wirkte. Dieser wird in dem Buch als schillernde Persönlichkeit beschrieben, als feinsinniger Intellektueller, den mit Roger eine Freundschaft verbindet. Als dessen Bera-

ter spart er dennoch nicht mit Kritik an manchen Entscheidungen des Herrschers. Glaubt man dem Roman, so hindert all das den Normannenkönig nicht, die Frau, die Idrisi zu heiraten gedachte, seinem Harem einzuverleiben. Historischen Quellen zufolge soll dieser Harem recht groß gewesen sein, was im damaligen europäischen Raum zwar nicht die Norm war. Wenn man aber die Ehen und Konkubinate europäischer Monarchen früherer Jahrhunderte in Betracht zieht, befand sich Roger durchaus in guter Gesellschaft.

Harems-Geschichten gehören denn auch zu den Ingredienzien von Tariq Ali's Roman. Obwohl es der Autor versteht, durch seinen Stil Geschmacklosigkeiten zu vermeiden, nehmen familiäre Intimitäten breiteren Raum ein, als es das an sich schon hochinteressante historische Thema erwarten ließe. Mit Staunen erfährt die Leserschaft, dass viele der handelnden Personen gar nicht die Nachkommen ihrer offiziellen Väter sein sollen - und "nur" in einem Fall führt dies zu einem vertuschten Ehrenmord. Ansonsten werden die Seitensprünge der Frauen toleriert und ein zeugungsunfähiger Emir ist über den unverhofften Nachwuchs sogar sehr glücklich ... Doch es erscheint nicht wirklich realistisch, dass man damals so freimütig darüber sprach und es wäre wohl schwierig, die Authentizität dieser Ausführungen durch exakte Recherchen zu belegen. Angesichts solch verquickter Familienverhältnisse wären ergänzende Hinweise, bei welchen Personen - vor allem den Frauen und Idrisi's Nachkommenschaft - es sich wirklich um historische Persönlichkeiten handelte, hilfreich gewesen.

Al-Idrisi's wissenschaftliche Leistungen als Botaniker, der Heilpflanzen nicht nur katalogisierte sondern auch medizinisch anwendete, kommen dabei fast ein wenig zu kurz. Seine Abhandlungen über Heilkräuter wurden später ins Lateinische übersetzt und dienten noch nach Jahrhunderten als Lehrstoff an europäischen Hochschulen.

Vor allem war er Geograf; in bemerkenswerter Weise teilte er die Erde in sieben Klimazonen ein. Einen besonderen Namen machte sich Idrisi als Kartograf, indem er eine Landkarte der damals bekannten Welt erstellte, welche noch Jahrhunderte später als Grundlage für Weltkarten diente. Frühe griechische Quellen waren ihm bekannt und wie es dort schon teilweise der Fall war, bezog er sich auf die Kugelgestalt der Erde. Auch die Karte, die Columbus benutzte, dürfte auf Idrisi's Kartenwerk beruht haben. Idrisi's Seefahrten zu Forschungszwecken wurden von Roger II. unterstützt, sie sollen ihn nicht nur in den Vorderen Orient, bis tief nach Afrika und Zentralasien, sondern auch nach Frankreich und möglicherweise nach England geführt haben.

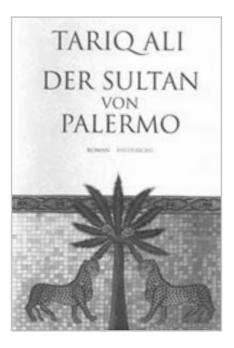
Einen spannenden Hintergrund bilden die dramatischen Ereignisse, die zur Eroberung Siziliens durch die Normannen führten, und die Aufstände, durch die sich die weitgehend arabische Bauernschaft gegen langobardische Söldner und das Feudalsystem auflehnte. Die Muslime hatten nicht nur eine verfeinerte Kultur, Baukunst und Textilherstellung nach Süditalien gebracht, sondern schufen durch ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem eine blühende Landschaft. Bis in die Gegenwart waren die Zitrus-Haine und Obstplantagen, die Palermo umgaben, als die "goldene Muschel" bekannt leider wurden sie in jüngster Zeit durch Verbauung weitgehend in einen Beton-Dschungel verwandelt.

Auch Al-Idrisi wird gegen seinen Willen in diesen Konflikt verwickelt. Die gegenseitige Toleranz, die zwischen Christen und Muslimen herrschte, erscheint durch die Landgier feu-



daler Barone und Kirchenfürsten aus nördlicheren Regionen gefährdet. Muslime und Juden fürchten gleichermaßen um ihre Existenz auf der Insel. Da taucht ein junger islamischer Prediger auf, der eigentlich ein Sozialrevolutionär ist. Er mobilisiert das Volk und teilt nach kleinen Siegen das Land gleichmäßig unter den Bauern auf, für die Armen verlangt er eine Mindestversorgung. Die ortsansässigen Christen werden von den aufständischen Muslimen nicht behelligt und auch bei der Landverteilung berücksichtigt, da zwischen ihnen und den Muslimen immer gutes Einvernehmen herrschte. Doch die Umverteilung des Eigentums ruft auch muslimische Feudalherren auf den Plan - und siehe da, ein Klassenkonflikt zeigt sich als eigentliche Ursache der Unruhen. Aber auch die tiefgreifende Uneinigkeit der Muslime wird offenbar - vom Autor immer wieder als deren Schwäche gebrandmarkt.

Es scheint, als wiirde sich der Verfasser dieses Romans in gewissem Sinne mit dem intellektuellen Skeptiker Al-Idrisi identifizieren. Der Gelehrte ist progressiv und sozial eingestellt, oft religionskritisch, beeindruckt von der Philosophie der Griechen. Dass die bedeutendsten muslimischen Philosophen zwischen Islam und Philosophie - auch deren griechischen Wurzeln - keinen Widerspruch sahen, wird in dem Buch zu wenig deutlich. Eine kritische Randbemerkung über den großen Gegenspieler der Philosophen, den islamischen Theologen Al-Ghazali, können Leser ohne spezifische Vorbildung wohl nicht einordnen. Das trifft auch dort zu, wo andere islamische Gelehrte wie z.B. Ibn Hazm erwähnt werden, was auf die kulturellen Verbindungen zu Andalusien hinweist. Vielleicht ist der Aristoteles-Kommentator Averroes (Ibn Ruschd) ja in Europa noch einigermaßen bekannt, aber über die Dichter wie Ibn Quzman und andere hätte man



gerne mehr erfahren (nicht alle scheinen im Glossar auf). Dadurch hätte sich das Bild der blühenden islamischen Kultur in Sizilien und Spanien noch mehr aufgefächert und dem Leser in seiner ganzen

Vielfalt erschlossen. Manche LeserInnen hätten dafür gut und gerne auf einige erotische Details verzichtet.

Eigentlich wird Al-Idrisi hier als "Kultur-Muslim" beschrieben - eine Spezies, die es offenbar auch vor 1000 Jahren schon gegeben hat, wie aus manch historischen Quellen zu entnehmen ist. Jedenfalls zeigt er Solidarität gegenüber seinen muslimischen Glaubensgenossen, aber auch Integrität gegenüber dem christlichen Herrscherhaus, für das er arbeitet. Dieser Sachverhalt wird in dem Roman nicht wirklich zum Konflikt - was ja oft auch unserer gegenwärtigen Realität entspricht. Al-Idrisi geht meist erst in die Moschee, wenn das gemeinschaftliche Gebet schon beendet ist, um an Besprechungen teilzunehmen. Er hält sich an einige religiöse Vorschriften, nimmt es aber mit anderen gar nicht genau. Ein "Gentleman" der damaligen Zeit, führt Idrisi ein kul-

tiviertes Leben in Wohlstand, das aber von der Vorahnung der Vertreibung oder totalen Assimilation der Muslime in Sizilien und letztlich auch von persönlichen Verlusten überschattet ist ...

Glaubensübertritte vom Islam zum Christentum und umgekehrt waren in dieser Situation keine Seltenheit - man lebte damit und hatte offenbar Verständnis, wenn jemand aus persönlichen Gründen eine solche Entscheidung traf. Diese scheint nicht immer auf Überzeugung beruht zu haben, in manchen Fällen war sie eher situationsbedingt oder ergab sich durch Mischehen. Aber als sich einer der höchsten Würdenträger an Rogers Hof, der in früher Jugend zum Christentum konvertierte Philip von Mahdia wieder dem Islam zuwandte, kam das den höfischen Intriganten gerade recht: er musste den Feuertod erleiden. In späterer Folge fanden sich viele Muslime unter Druck, zum Christentum zu konvertieren oder auszuwandern.

Es mag überraschen, dass unter den Muslimen in Sizilien und Spanien eine lebensfrohe, tolerante und liberale Atmosphäre herrschte, in der Künste und Wissenschaften gediehen - nimmt doch diese Periode in der späteren europäischen Geschichtsschreibung keine prominente Stellung ein oder wurde überhaupt ausgeblendet. Dass jedoch das Wort "Allah" in der arabischen Sprache den einen Gott bedeutet, den alle Offenbarungsreligionen verehren, ist heutzutage - nicht zuletzt dank des inter-religiösen Dialogs - eigentlich Allgemeinwissen. Leider wird es in diesem Buch auf S. 244 missverständlich dargestellt.

Auch der arabische Name König Rogers, der in historischen Quellen als "Al-malik Rujar " angeführt ist, wird in diesem

Roman als "Rujari" wiedergegeben. Vielleicht ist hier eine Ungereimtheit durch den Genitiv im Titel, bzw. der Widmung von Al-Idrisi's Buch "Al-kitab ar-Rujari" (= "Das Buch des Roger") entstanden.

Anregende Lektüre ist das Buch allemal. Tariq Ali's Roman holt die historische und facettenreiche Begegnung zwischen Abendland und Islam in die Gegenwart zurück, mit allen menschlichen Stärken und Schwächen. Es tut gut, sich das zu vergegenwärtigen.



# Das Ensemble BARD.ALLAH

Aber hallo, das kennen wir doch! Auf den neuen Wahlplakaten der rechtsextremen Freiheitlichen Partei Österreich prangt die Parole "daham statt Islam". Und so ähnlich und doch ganz anders heisst die erste CD des Ensembles Bard.Allah: Islam daham.

### ALEXANDRA POMPER

Gernot Galib Stanfel ist Herz und Seele des Ensembles. Er hatte die Idee zu diesem musikalischen Projekt, komponiert die Lieder und leitet die international zusammengesetzte Musikgruppe. Galib ist (gebürtiger) Österreicher und Muslim und wenig begeistert vom Ideenklau der rechten Recken. Ob er etwas dagegen unternehmen wird? "Ich will mich mit denen nicht auf eine Ebene stellen. Als Moslem will man ja auch nicht Rache üben. Besser Islam daham als Rache an Strache".

Galib ist soeben mit seiner Familie aus der Türkei zurückgekommen. Dort haben sie an einem vierzigtägigen Sema teilgenommen, einem Gebetstanz, der als "Tanzende Derwische" auch hierzulande ein Begriff ist. 40 Tage wurde durchgehend getanzt, denn einer Überlieferung zufolge soll auch der große Mystiker Mevlana

Rumi zwei Mal im Laufe seines Lebens 40 Tage und 40 Nächte am Stück Sema getanzt haben. Dieses Mal, rund 800 Jahre später, haben sich dabei natürlich mehrere Tänzer abgewechselt. Bei einem solchen Sema kamen Galib die ersten Ideen für die CD Islam daham in den Sinn. Und auch diesmal konnte er Kraft tanken und ein paar neue Lieder sind ihm auch wieder eingefallen. Das ist auch gut so, denn Anfang Oktober geht es schon wieder ins Aufnahmestudio, die nächste CD ist bereits im Entstehen. Dem Ensemble Bard.Allah ist der Versuch gelungen, mitteleuropäische Musik, darunter auch österreichische Volksmusik, mit traditioneller islamischer Sakral-Musik, sogenannten Ilahis, zu kreuzen. Bard. Allah spannt einen weiten Bogen von Osmanischer Musik über Blues und Beethoven bis hin zu alpenländischen Jod-



lern. Sehr zur Verwunderung so manchen türkisch- oder arabisch-stämmigen ZuhörerInnen. "Das Jodeln hatte ursprünglich durchaus auch einen spirituellen Gehalt. Einerseits haben sich die Leute von Berg zu Berg auf diese Weise verständigt, andererseits gab es auch so etwas wie einen Olmgluiter oder Almsegen, wo gebeten wurde, dass das Vieh und die Umgebung beschützt wird. Die Jodler sind oft älter und daher gar nicht harmonisch in unserem Sinn, und damit kommen sie übrigens auch orientalischer Musik näher. Aber viele Leute assozieren Dodlmusik mit Jodlern, Musikantenstadl eben, und denken sich im ersten Augenblick, diese Blödelei und ein Text aus dem Koran, das passt nicht."

Galib liegt authentische österreichische Volksmusik am Herzen, er hat früher sogar bei einer Volkstanzgruppe mitgemacht und war mit ihr auf Amerika-Tournee. Volksmusik vermittelt ihm ein Gefühl von Verbundenheit mit der Geschichte, mit Tradition im besseren Sinn des Wortes. Als Kind hat der vielseitige Musiker Geige gelernt, vorwiegend klassische Musik. Dann kam die E-Gitarre und mit ihr der Blues, Rock und Jazz. Bis er dann bei den klassischen Instrumenten der Orientalischen Musik gelandet ist: Oud, Ceng, Rebab, Ney, Tanbur, Dombra, Chomus, Rübab, Kilkobuz, Kanun ... "Und dann kam einmal der Wunsch auf, all das zusammenzubringen und hörbar zu machen." Gesungen wird bei Bard. Allah auf Deutsch, oder genauer gesagt auf Österreichisch, denn einige Lieder sind im Dialekt verfasst. Die Gruppe ist gemischt, manche sind Muslime, manche wieder nicht. Galib hat sich sein Ensemble nach musikalischen Kriterien zusammengestellt, nicht nach konfessionellen. Denn nur mit ausgezeichneten MusikerInnen ist eine solche Symbiose von Musikrichtungen zu schaffen. An den religiösen islamischen Texten



# **BARD.ALLAH sind:**

Gernot Galib Stanfel (Bild)

(Ud, Cenk, Ney, Tanbur, Rhebab.., Gesang)

**Hidayet Kav** 

(Percussion, Baglama, Gesang)

Gerald Ilyas Klawatsch

(Rübab, Rhebab, Kanun, Gitarre, Gesang)

**Christian Scholl** 

(Violine, Gesang)

Ignatio Musa Bejar (E)

(Saxophon, Klarinette, Querflöte, Ney)

Monika Trotz

(Gesang)

stösst sich trotzdem keine/r in der Gruppe. "Natürlich ist es wichtig, dass die Leute die Spiritualität in Musik umsetzen können, die Konfession ist allerdings zweitrangig. Ich finde es sehr schön, dass wir als Muslime und Nicht-Muslime zusammenarbeiten, weil das auch das Optimale für unsere Gesellschaft wäre. Es zeugt von Toleranz, in diesem Fall vor

allem von den Nicht-Muslimen." Gefunden hat Galib die passenden KünstlerInnen in Spanien, in der Türkei und in Österreich.

Ende 2004 entstand die Idee ein solches Ensemble zu bilden und im Juni 2005 hat die Gruppe bereits die CD Islam Daham aufgenommen. "Die CD heisst 'Islam daham', weil ich damit sagen will, dass wir im Islam daheim sind und dass der Islam bei uns daheim ist." Denn abgesehen von den musikalischen und spirituellen Intentionen geht es auch um den politischen Willen, den Islam kulturell in Europa zu verwurzeln. Es geht um die Herausbildung einer selbstbewussten eigenständigen islamischen Kultur, auch in unsern Breitengraden. "Denn wenn der Islam nur auf das Orientalische beschränkt wird, dann wird er zur Folklore gemacht. Aber der Islam hat ja den Anspruch, eine Religion für die ganze Welt zu sein und dann wird er auch in verschiedenen Gegenden auf der Welt kulturell anders ausgeprägt sein, ohne dass sich der Inhalt verändert. Ein indonesischer Moslem ist sicher in mancher Hinsicht anders als ein türkischer Moslem. Genauso wie ein polnischer Christ anders ist als ein Befreiungstheologe aus Südamerika und doch sind beide katholisch. Ich denke, im Islam ist diese Bandbreite noch mehr gegeben als in der katholischen Kirche."

Obwohl Galib sogenannte Orientalische Musik spielt und in seinem Hauptberuf als Musiktherapeut sich auf die Altorientalische Musiktherapie spezialisiert hat, hat er es nicht so mit den Begriffen Orient und Okzident. "Es gibt ja auch die Theorie, dass es das gar nicht gibt, dass alles zusammengehört, was ich auch glaub." Nichtsdestotrotz ist Bard.Allah kulturelle Übersetzungsarbeit im besten Sinne des Wortes.



### Islam Daham

kostet 18.- exkl. Versandspesen und kann über http://www.bard.allah. gnx.at/ oder über den Kulturverein Kanafani bezogen werden.

Die CD "Islam daham" ist vom Publikum gut aufgenommen worden. Dem allerersten Auftritt in der Sense, dem Lokal des Kulturvereins Kanafani, folgten bald viele andere. Diese Musik, weitab vom islamischen Mainstream, ist für alle Ohren erstmals ungewöhnlich. Doch es lohnt sich hi-

neinzuhören, am Besten gleich öfter, denn erst nach mehrmaligem Hören erschliesst sich die ganze musikalische Tiefe und Fertigkeit der KünstlerInnen. Eine besondere Bereicherung ist ein Lied, das von dem türkischen Sufi Lehrer und Wiederentdecker der Altorientalischen Musiktherapie, Oruc Güvenc aus Istanbul komponiert und auch von BARD.AL-LAH zusammen mit ihm eingespielt wurde. Bemerkenswert übrigens auch das tolle Booklet im Großformat, mit Übersetzungen ins Arabische, Türkische und Persische.

Der Name Bard. Allah setzt sich natürlich aus den Worten Barde und Allah zusammen. Aber Galib träumt trotzdem von einer Tournee durch alle Städte, die Bardalla heissen. Davon soll es eine in der Türkei, eine im Irak und eine im Iran geben. "Das wird nicht so rasch realisierbar sein". Aber wir wünschen es ihm, genauso wie ein gutes Gelingen mit dem nächsten CD-Projekt.



# **Papier und Tusche**

Handgeschöpftes, färbiges Papier, Pinsel und Tusche sind die Arbeitsmaterialien der temperamentvollen taiwanesisch-österreichischen Künstlerin **Aischa Atay Wei-Yu**. Die Wunder der Schöpfung sind es, die sie inspirieren: Knospendes und Blühendes aus dem Blumengarten ihrer Mutter, Seerosen aus ihrem Teich, Früchte, Wald und Bambus. Nebenher leitet die ausgebildete Konzertpianistin den islamischen Kinderchor Hilal.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ELEONORE WEISSINGER

Wie bist du nach Österreich gekommen?
Über mein Musikstudium. Ich habe in Taiwan mein erstes Klavierdiplom gemacht und wollte dann eigentlich nach Amerika als Austauschstudentin um dort mein Studium fortsetzen, aber aus finanziellen Gründen konnte ich das nicht. Amerika war viel zu teuer. In Salzburg habe ich dann mit 23 Jahren die Aufnahmeprüfung für Musikpädagogik bestanden und vier weitere Jahre studiert.

#### Warst du damals schon Muslima?

Meine Mutter ist sehr strenge Buddhistin. Während des Studiums war meine Zimmerkollegin evangelisch und meine KlassenkollegInnen waren alle KatholikInnen. Alle bemühten sich, dass ich auch ihren Glauben akzeptiere. Ich hatte damals eigentlich keinen eigenen Glauben. Aber irgendwann ist der Punkt gekommen, wo mir das nicht genügt hat? Bis dahin habe ich immer gedacht, ich bin Künstlerin und es reicht, wenn ich auf der Bühne gut Klavier spiele. Es reicht mir, wenn es mir



jeden Tag gut geht. Aber kurz bevor ich meine Diplomarbeit geschrieben habe, musste jeder ein Konzert geben. Bis dahin habe ich jedes Konzert problemlos gespielt. Jeder Künstler hat seinen Stolz. Aber ich denke, ich bin zu stolz geworden: Ich kann es, niemand braucht mir helfen und ich habe auch kein Lampenfieber. Genau an diesem Abend ist etwas Peinliches passiert. In der ersten Reihe sind alle Professoren und Direktoren gesessen. Alle sind gekommen und wollten das Konzert hören. Es war eine Generalprobe, alles musste glatt gehen, alles pico-bello funktionieren. Ich begann zu spielen. Auf einmal – zack - und ich konnte meine Finger nicht mehr bewegen. Ich bin nicht krank, ist das peinlich, alle schauen mich an und denken was ist jetzt los? Das war schrecklich. Alle starrten auf die Bühne. Ich dachte nur: O Gott!

# Das war also der Anlass für dich über Gott nachzudenken?

Ja, kurz bevor ich auf die Bühne gegangen bin, hat ein Kollege zu mir gesagt, Gott soll dir beistehen, wir halten dir die

Daumen. Ich brauch so etwas nicht ,ich schaff das sowieso. Ein paar Minuten später passiert es. Ich war auf der Bühne und dachte, was mach ich jetzt? Ich sagte dann innerlich, okay, ich glaube an dich, du bist da, aber bitte lass mich das fertig machen. Nachdem ich diese Art Dua (Bittgebet, Anm.) gesprochen habe, ist es plötzlich wieder wie früher gegangen. Das war der Punkt, wo ich gesehen habe: Ich bin nicht perfekt, ich kann nicht alles alleine, das muss ich doch zugeben. Meine evangelische Zimmerkollegin hat zu mir gesagt, komm ich bete mit dir zu Gott, er soll dich leiten. Da hat meine Suche begonnen. Ich habe mir ein Jahr Zeit genommen, viele Bücher zu studieren. Meine Mutter war sehr brav, sie schickte mir Bücher zum Buddhismus, die ich lesen sollte. Okay, ich musste eine Entscheidung treffen. Alhamdulillah, ich bin dann Muslima geworden. Es war schwer. Es waren große Veränderungen. Wie ich mein Studium beendet habe, bin ich, wie meiner Familie versprochen, für eine Weile zurück nach Taiwan.

# Aisha Atay mit einer ihrer chinesischen Kalligraphien

### Wie war diese Reise zurück in dein Land?

Ich habe wie geplant nach dem Studium meinen Mann geheiratet, und er kam mit. Ich habe mich damals auch dazu entschlossen, Kopftuch zu tragen. Ich kann nicht nur einen Teil meines Glaubens praktizieren. Ich bin dann mit dem Kopftuch nach Taiwan geflogen und schon am Flughafen hat mein Vater geweint. Er hat erwartet, dass seine Tochter jetzt supermodern aus Europa zurückkommt. Klar, er hat all sein Geld investiert, damit ich soweit komme. Es war keine leichte Sache für ihn. In Tawain tragen nur Bäuerinnen Kopftuch, die am Markt ihr Gemüse verkaufen, aber doch nicht eine Pianistin, die eben aus Europa zurückkommt. Und die Verwandten dachten, du bist jetzt in Taiwan, wenn du Kopftuch tragen willst, dann trage es in Europa. Ich versuchte ihnen zu erklären, dass mein Gott immer bei mir ist, egal wo ich hingehe.

# Haben deine Eltern deinen Glauben letztlich akzeptiert?

Taiwanesen sind freundliche Menschen. Ein Taxifahrer sagte mir: So etwas Schönes, so etwas sollte jeder tragen, ist das der neue Trend in diesem Jahr? [lacht] Es gab durchaus auch positive Reaktionen. Und auch meine Familie hat es nach und nach akzeptiert und auch respektiert. Meine Mutter hat sogar ihre Schneiderin beauftragt, dass sie mir Kleider näht. Am Anfang habe ich mich geniert, wie soll ich an einem Fest teilnehmen, ich weiß nicht, wie die Leute reagieren. Meine Mutter hat gesagt, wenn du dich als Muslima präsentieren willst, dann präsentiere dich wie eine gute, eine schöne, eine ordentliche Muslima. Dafür bin ich ihr wirklich sehr dankbar. Jedes Mal, wenn ich nach Taiwan fahre, haben sie schon Halal-Fleisch vorbereitet. Das gibt es nur im Zentrum, in der Hauptstadt. Bis sie das nach Hause bringen, müssen sie

drei Stunden mit dem Auto fahren. Sie bemühen sich sehr. So ein Glück haben nicht alle Brüder und Schwestern, die zum Islam konvertiert sind.

# Wie bist du zum Singen gekommen? Über das Klavierspie-

Ja. Zehn Jahre lang habe ich wegen dem Kopftuch keine Stelle als Musiklehrerin finden können. Die Leute haben mich nicht akzeptiert, sie meinten für die SchülerInnen wäre es ein Schock.

### Das war in Wien?

Ja, 1992 bin ich nach Wien gekommen, habe keine Stelle gefunden, aber Allah weiß, was er tut: Schließlich habe ich in einer privaten Kindergruppe einen Platz gefunden, "Ich bin Ich" heißt der Kindergarten, wo ich einmal in der Woche mit den Kindern gemeinsam eine Stunde Musik machen konnte. In dem Haus sind mehrere Kindergärten und alternative Schulen untergebracht. Das Projekt wird von der Stadt Wien gefördert, die Eltern werden angehalten alles mitzuorganisieren und mitzumachen. Dort haben wir später auch die erste islamische Kindergruppe "Alif" aufgebaut, jetzt heißt sie "Asra".

### Du unterrichtest auch heute noch?

Als Religionslehrerin im Volks- und Hauptschulbereich, seit 1996. Meine Musikkenntnisse lasse ich allerdings in den Unterricht einfliessen.

# Wie ist der Hilal-Kinderchor zustande gekommen?

Ich war noch in Karenz, Muhammad war gerade geboren. In drei österreichischen Schwestern, die islamische Lieder schreiben, hatte ich die Ergänzung gefunden. Für die vielen musli-

mischen Kinder in Österreich, wollten wir muttersprachliche Lieder singen. Man soll auch mit der Muttersprache was ausdrücken können, was erzählen können über seinen Glauben. Das habe ich von meinen eigenen Kindern gelernt. Sie gingen in einen katholischen Schwesternkindergarten. Die haben uns ganz toll als Muslime akzeptieren. Die Kinder dürfen beten vor dem Essen, wie wir es machen, die Kinder dürfen essen, was ich gekocht habe. Die haben uns so super geholfen. Zu Ramadan haben meine Kinder Geschenke verteilt und den anderen vorgesungen. Die Kinder haben einfach auf Arabisch und auf Türkisch gesungen. Meine Kinder haben gesagt: Mama, heute war es schön, die haben mit uns Kekse gegessen, mit uns gefeiert, aber was wir gesungen haben, das haben sie nicht verstanden. Und dann haben wir den Kinderchor gegründet.

# Ihr habt auch eine CD herausgegeben.

Ia. Alhamdulillah haben wir heuer im Februar unsere erste CD geschafft, Allah stets Gedenken, diese CD hat auch einen sehr großen Erfolg, muss ich sagen. Jetzt sind wir dabei die zweite CD vorzubereiten. InshaAllah wird sie nächstes Jahr fertig, im März oder April, wenn wir schnell daran arbeiten. Diese CDs können wir sowohl im Religionsunterricht verwenden als auch für unsere Kleinen zu Hause. Dass die Kinder ihr Glück und ihre Freude jetzt auch auf Deutsch ausdrücken können, das ist sehr wichtig.

### Deine Kinder singen alle mit?

Nein, leider nur die Mädchen. Die Buben sind na ja ... [lacht] Mohammed singt zwar gerne, aber leider ist es nicht unbedingt richtig, musikalisch betrachtet. Es ist, wenn ich so erzähle und zurückdenke, jeder Schritt, den ich bis jetzt gemacht habe, von Allah schon vorbereitet. Ich war sehr traurig nach

dem Studium, als ich es beendet habe. Wie habe ich geweint, zehn Jahre lang, wenn ich ein Klavier gesehen habe, und ich drauf spielen wollte, aber mich gleichzeitig gefragt habe: Ist es halal oder ist es haram? Gibt es einen Weg, dass ich Islam praktizieren kann und präsentieren kann, was ich gelernt und studiert habe? Das war für mich sehr schwer.

# Du spielst jetzt aber schon noch Klavier?

Ja, aber die Kinder spielen noch mehr, eher damit als darauf. [Lacht] Mittlerweile beschäftige ich mich mehr mit den Reissbildern und Kalligraphien.

### Wie bist du zu dieser Kunstform gekommen?

Eine Freundin von mir, in Taiwan, macht schon seit Jahren diese Reissbilder. Jedes Mal wenn ich mit meinen Kindern in Taiwan Zeit verbringe, möchte ich, dass sie von dort was lernen. Egal, ob Chinesisch oder Kalligraphie oder was anderes. Damit sie von meiner Kultur auch irgendwas mitbekommen. Ich habe diese Freundin gebeten, ihnen diese Kunst nahezubringen. Es ist eine sehr gute Art, die Kinder malen nicht direkt, sondern das Papier muss befeuchtet werden und dann gerissen und mit dem Pinsel geklebt werden. Als ich die Ergebnisse gesehen habe, wie die Kinder ganz tolle Bilder gemacht haben, da habe ich mir gedacht, das ist was Schönes. Aber ich hatte keine Gelegenheit selbst Unterricht zu nehmen, weil mein drittes Kind noch sehr klein war damals. Ich habe dann immer von den Kindern die Restpapiere genommen und es selbst versucht. So habe ich begonnen. Weil es eben so schön ist, die Papiere in der Hand zu fühlen, alles handgeschöpfte Papiere. Es ist so was von Wärme, nicht wie wenn man Holz oder Steine berührt. Ganz anders. Wie gesagt, ich hab mit kleinen Sachen angefangen und dann habe ich das ernsthafter betrieben, weil hierzulande gibt es niemanden, der

so was macht. Ich habe immer weiter gemacht und Alhamdulillah habe ich heuer das erste Mal eine Professorin besucht und sie gefragt, wie macht ihr das eigentlich? Ich mache das seit Jahren immer alleine. Sie sagte: "Genau deswegen hast du diesen Vorteil, weil niemand hat dir was beigebracht und niemand hat deine Phantasie beschränkt. Wir mussten immer in der Tradition und der Lehre bleiben. Da hat man Angst davor, über die erlernte Technik rauszugehen". Aber ich habe nur gespielt. Das war bloß ein Hobby. Durch die Reissbilder habe ich einen Weg gefunden, Kontakt zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen aufzubauen. Die Kunst ist ein Weg, es gibt darin einfach keine Mauern. Alle lieben sie.

#### Willst du durch deine Kunst auch Vorurteile ausräumen?

Das war mein Wunsch, ich habe viel Dua gemacht. Ich wollte einfach den Nicht-Muslimen zeigen, es ist wirklich nicht so wie ihr denkt, dass wir mit Kopftuch unwissend sind und nichts machen können. Auch eine Frau mit Kopftuch hat viel Kompetenz. Ich habe letztes Jahr durch meinen Bilderverkauf Vorurteile hautnah erlebt: Viele sind gekommen und haben gesagt: Bin ich zur falschen Adresse gekommen, sind sie wirklich die Künstlerin, die diese Bilder gemacht hat? Aber dann, wenn man mit ihnen redet, dann ist diese Distanz rasch weg. Die sehen dann, okay, es gibt Frauen mit Kopftuch, die auch was Tolles machen können. Ich will nicht durch die Fähigkeiten, die ich besitze, zu Ruhm kommen. Ich suche keine gesellschaftliche Anerkennung für mich als Person. Wir sagen, alles was wir können, kommt von Allah, er hat uns das gegeben, und der beste Dank dafür ist, dass man es ausübt, es verbreitet und es für Allah tut. Ich nehme das an wie eine Sadaga, die ich weitergeben kann.

Wie haben die Menschen hier bei der Ausstellung in der

# evangelischen Kirche auf deine Bilder reagiert?

Sehr gut. Sehr liebe, wunderbare Menschen hier. Was ich euch erzählen kann: Am Sonntag ist so was Süßes passiert. Ich war nach dem Gottesdienst hier, ich wollte sehen, wie die Leute auf die Bilder reagieren. Ein kleines Mädchen möchte eine Kalligraphie sehr gern haben. "Glaube" stand geschrieben. Dieses Mädchen war sehr scheu. Sie hat zu ihrer Mama gesagt, geh hin, und frag, wie viel dieses Bild kostet. Den Bildern habe ich allen den gleichen Preis gegeben. Natürlich ist es nicht für Kinder zu kaufen, es ist gedacht für die Erwachsenen. Hinter dem Bild stand 70,- geschrieben, die Mama hat ihr das gesagt und sie sagte: So teuer! Sie kann es nicht kaufen. Und ich habe sie gefragt, komm, sag mir wie viel du zahlen kannst. Und sie hat sich so geschämt, dass sie es sich nicht leisten kann. Es ist ihr dann peinlich geworden, die Leute schauen sie an, sie kann es sich nicht leisten. Ich habe dann mit der Mutti gesprochen, bitte sagen Sie ihr, ich möchte ihr dieses Bild geben, auch wenn sie nur einen Euro dafür geben kann. Ich wollte eine Brücke bauen, dass sie auch diese Seite sehen und nicht nur das Geld. Immer zählt auch die Sympathie.

# Du sprichst neben vielen anderen Sprachen auch Türkisch?

Ich spreche sechs Sprachen. Und ich habe von den Türken wirklich vieles gelernt. Allah tesekkür. Türken, die können jeden umarmen. Natürlich, die österreichischen Schwestern auch. Ich bin in eine türkische Umgebung aufgenommen und spüre nicht mehr, dass ich nicht Türkin bin. Ich war kürzlich auf Urlaub in Alanya, in einem Klubhotel, wo auch ein Schwimmbad für muslimische Frauen eingerichtet war. Ich bin zum Schwimmen gegangen und natürlich ohne Kopftuch. Ich bin rein und alle haben mich mit großen Augen angeschaut. Ich dachte, oh je, hab ich irgendwas falsch gemacht, bin ich nicht ordentlich oder was? Ich habe meine Tochter gefragt, habe ich Farbe im Gesicht oder stimmt irgendwas nicht, die schauen mich alle an. Und sie hat gesagt, nein Mama, es ist alles ganz in Ordnung. Viel später bin ich draufgekommen, ich schau ja anders aus als sie. Ich hatte es vergessen, ich bin Chinesin. Wenn du in einer Gesellschaft bist, in der du gut aufgenommen wirst, vergisst du dein Anderssein. Ich wollte damit nur erklären, ich bin mit Türken eigentlich schon "verschmolzen", sagt man auf Chinesisch, und das ist schön.

# Wie bringst du alle deine Aktivitäten unter Dach und Fach: Haushalt, Kinder, Kunst ...?

Das fragt mich meine Mutter auch immer, schläfst du in der Nacht gar nicht? [Lacht] Manchmal kann ich ein paar Monate nichts machen. Aber es gibt Momente, wo ich in nur einer Nacht vieles schaffen kann. Alhamdulillah, mein Mann versteht zwar nicht viel von Kunst, aber er unterstützt mich sehr. Aber natürlich muss man die Zeit gut einteilen. Eigentlich sind die Bilder, die ich da mache, ein Ausgleich für mich. Am Anfang, wie die Kinder noch sehr klein waren, hat mich das dann schon manchmal genervt: Mama ich muss aufs Klo, Mama ich hab Hunger, Mama dies und jenes. Und ich war wirklich böse. Als ob dich jemand festhält, du willst vorwärts, und die halten dich fest. Aber dann habe ich mir gedacht, wenn ich drei Stunden ohne Kinder bin, dann fang ich schon an sie zu vermissen. Also sind sie keine Hindernis für mich, meine Arbeit weiterzumachen. Im Gegenteil: Sie sind Inspiration. Ich hab auf die Leinwände Geduld geschrieben, Erwartung, Erfolg, Kraft, Zufriedenheit, Vollkommenheit. Ich habe all das eigentlich gemalt um mir selbst Mut zu geben, weiter zu machen, geduldig zu sein.

# Anfragen bzgl CDs und Bildern:

E-Mail: aischa500@msn.com



# Das Kanafani - Frauentanzfest

# Tanzen mit einem Gefühl als ob niemand zusieht

Alexandra Pomper (für die Frauen des Kulturverein Kanafani)

Als wir 2002 das erste Kanafani - Frauentanzfest veran- wir als vorwiegend studentischer Verein wenig Zugang stalteten, nannten wir es noch "Orientalisches Frauen- haben. Vom Kleinkind bis zur Uroma, von der feministanzfest", denn wir wollten uns von Anfang an vor allem tischen Studentin bis hin zur muslimischen Asylbewerzur Musik aus dem Süden bewegen, sowohl traditionell berin — die unterschiedlichsten Frauen haben in der als auch populär-modern; von Rai über Salsa zu Hip Vergangenheit das Angebot gerne und zuhauf genutzt. Hop oder Def und Quawali... Wir hatten damals kei- Kurzum: Das Kanafani-Frauentanzfest überwindet nerlei Ambitionen mit dem Tanzfest verbunden, umso spielerisch kulturelle und soziale Barrieren und leistet überraschter waren wir, als etwa 200 Frauen unse- damit einen erheblichen politischen Beitrag in Sachen rem Aufruf gefolgt sind. Das Fest war in jeder Hinsicht Frauensolidarität. ein großer Erfolg und so folgte kurze Zeit später das Fast überall sind Männer bestimmend. Soziale Orte, in entalismen aller Art, mit denen wir aber nicht dienen der Männer und kein Alkohol. konnten. Manche von diesen Frauen waren enttäuscht, Aber glaubt mir, meine Freundinnen, unser Tanzfest die meisten allerdings waren bald begeistert davon, an braucht weder Männer noch Alkohol. Wir gehen trotzetwas Authentischem teilzuhaben statt irgendwas Ins- dem jedes Mal berauscht nach Hause. zeniertes vorgesetzt zu bekommen.

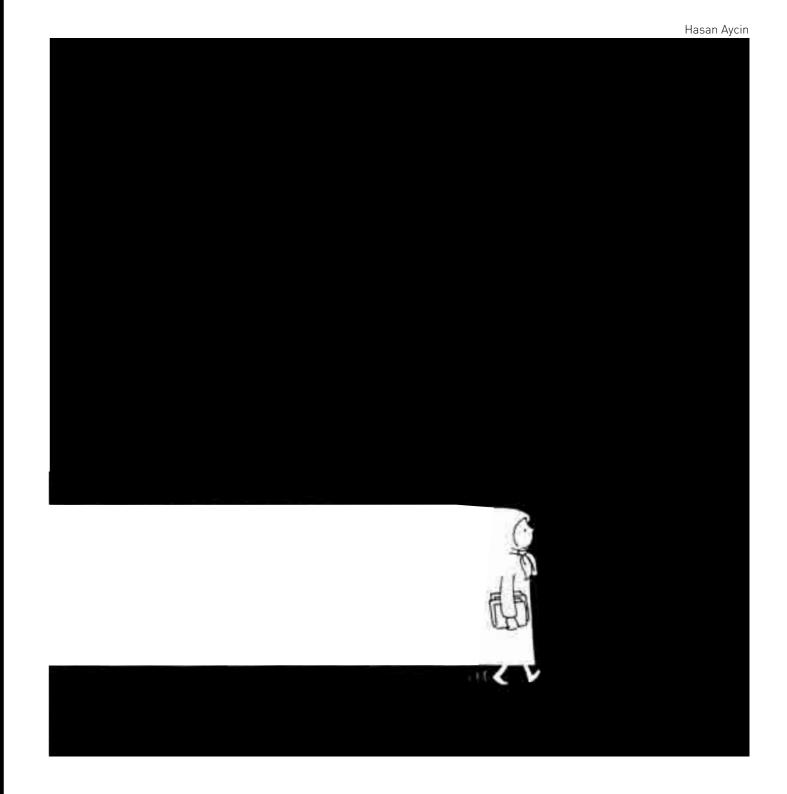
Mit vielen Frauen, die anfangs Angst hatten überhaupt einen Schritt über die Schwelle zu gehen, hatten wir später die Möglichkeit zu reden, zu essen, zu tanzen und wir konnten so feststellen, dass das Frauentanzfest ein weit größerer Beitrag gegen den proklamier- ab 17 Uhr. Im Barada, Robert-Hammerling-Gasse 1, ten "Kampf der Kulturen" und gegen stereotype Zuschreibungen ist, als alle Dialogveranstaltungen, die Wegen der großen Anfrage nochmals ein Gratis-Hawir kennen oder selbst auch organisiert haben. Da das lay -Workshop vor dem Fest. Anmeldungen unter Frauentanzfest ein niederschwelliges Angebot dar- frauen@kanafani.at stellt, können wir auch Frauen erreichen, zu denen weitere Infos unter www.kanafani.at

Nächste. Der Erfolg hielt an, doch das "Orientalische" denen Frauen sich uneingeschränkt und ungehindert Frauentanzfest" wurde in "Kanafani - Frauentanzfest" entfalten können sind rar. Gesellschaftliche Veranstalumbenannt. Denn wir mussten feststellen, dass wir tungen in denen sich sowohl muslimische als auch mit dem "Orientalisch" im Titel auch falsche Erwar- nicht-muslimische Frauen wohlfühlen und einander tungen geweckt haben. So manche Besucherin hat ihr kennenlernen können sind ganz besonders selten. Bauchtanzkostüm eingepackt und erwartete sich Ori- Eine elementare Bedingung dafür ist die Abwesenheit

#### Nächstes Frauentanzfest:

Samstag 18. November 2006

1150 Wien.



# **Afghanistan:**

ein Krankenhausprojekt wartet auf seine Fertigstellung



### Goldener Herbst, karges Land

Die herbstliche Landschaft schimmert in leuchtenden Farben, sobald man den staubigen Straßen der Hauptstadt Kabul den Rücken gekehrt hat – Staub, der aus Abertausenden Schlaglöchern aufsteigt, aufgewirbelt durch einen enorm angewachsenen Straßenverkehr, der in keinem Verhältnis zur Stadtentwicklung steht. Aufgewirbelt auch durch Militärpatrouillen, die allabendlich in ihren Panzerfahrzeugen ausschwärmen und auch tagsüber wieder mehr Präsenz zeigen.

Verlässt man die Stadt in nordwestlicher Richtung, fährt man zunächst durch die stark angewachsenen Vororte von Kabul – Vororte, die sich durch Zuzug aus der Provinz unverhältnismäßig ausgebreitet haben. Sie bestehen größtenteils aus Lehmhäusern, erbaut von Familien, die ihre unsicheren Heimat-Provinzen während der Kriegsjahre und andauernden Kämpfe verlassen haben, um im Umfeld



der Hauptstadt eine sicherere Bleibe zu finden. Zahlreiche "Schwarz-Siedler" sind zwar in Kabul nichts Neues – schon Mitte des 20. Jahrhunderts kletterten die Siedlungen die Berghänge hinauf, ohne Wasser und Strom, begehbar nur durch steile, schmale Gassen. Immer wieder hieß es, sie würden abgerissen, aber irgendwann kamen improvisierte Stromleitungen – sauberes, fließendes Wasser gibt es vielerorts bis heute nicht. Wasserleitungen mit öffentlichen Zapfstellen gibt es nur in tiefer gelegenen Stadtteilen – hinauf in die Siedlungen muss das Wasser mühsam in Plastikkanistern geschleppt werden, oder in Wassersäcken aus gegerbter Ziegenhaut. Der Beruf des Wasserträgers ist längst noch nicht ausgestorben.

Auch die neuen Siedlungen an der Ausfallstraße werden nur stundenweise an öffentlichen Zapfstellen mit Wasser versorgt. Und wer in dieser Kieswüste einen Brunnen gräbt, hat Glück, wenn er in 30 oder 35 Metern Tiefe brauchbares Wasser findet. Die breite, asphaltierte Straße über den rund 4000 m hohen Salang-Pass stellt die Verbindung zu den nördlichen Nachbarstaaten her. Die Sowjets bauten und nutzten sie für ihre Truppen, bis sie 1989 das Land verließen. Während des Bürgerkrieges war diese Hauptverkehrsader stark umkämpft, bis heute haben sich Dörfer und Obstgärten von den Verwüstungen nicht erholt. Neben spärlichem Güter- und Personenverkehr dient die Straße jetzt den internationalen ISAFbzw. NATO-Truppen. Die Zufahrt zur US-Luftwaffenbasis bei Bagram wurde ausgebaut. Nachts strahlt der Stützpunkt hell wie eine Großstadt, mit eigener Stromversorgung in einem düsteren Umland. Denn Elektrizität für die afghanischen Dörfer und Städte gibt es nur sporadisch, sogar in der Hauptstadt nur von Einbruch der Dunkelheit bis 22 Uhr, und morgens für kurze Zeit, manchmal jeden zweiten Tag. Dazwischen stehen auch die Kühlschränke still, die meisten Haushalte haben keinen eigenen Generator. Diese feinen

Unterschiede sind aber auf dem Land nicht spürbar, denn abseits der Hauptstraße gibt es überhaupt keine Stromversorgung. So auch im Ghorband-Tal, wo mit Hilfe aus Österreich ein Krankenhaus gebaut wird. Es liegt nur etwa 130 km nordwestlich von Kabul, aber die Fahrt dorthin dauert gute acht Stunden. Denn nach einer knappen Stunde verlässt man die Asphaltstraße, auf steiniger Piste geht es ins Gebirge.

Die Landschaft ist faszinierend, goldgelb leuchten die Blätter der Pappeln, die entlang der Flussläufe angepflanzt wurden, um Nutzholz für Hausdächer und diverses Mobiliar zu liefern. Die kahlen Berge zeigen bizarre Formationen, allerlei Mineralien dringen in verschiedener Färbung aus Felsspalten, werden aber fast nirgends abgebaut. Unwillkürlich kommen einem die Verse 27 und 28 aus der 35. Sure des Korans in den Sinn:

"... Und in den Bergen finden sich weiße und rote Gesteinsschichten, bunt an Farbe, und rabenschwarze; und bei Mensch und Tier und Vieh (gibt es) auch verschiedene Farben. Und doch fürchten Allah von Seinen Dienern nur die Wissenden. Wahrlich, Allah ist erhaben, allverzeihend."

#### Das Ghorband-Tal in der Provinz Parwan

Genauso ist auch das Ghorband-Tal ein Gebiet, in dem verschiedene Ethnien in unmittelbarer Nachbarschaft leben. Es ist auch eine religiös stark differenzierte Gegend, und längst sind nicht alle Feindschaften ausgeräumt. Hier siedeln sunnitische Paschtunen und Tadschiken, mongolisch-stämmige Hazara, teilweise Sunniten, dazwischen schiitische Turkmenen. Hinten in den engen Schluchten leben schiitische Hazara, die auf kargen Terrassenfeldern und windigen Hochflächen dem Boden das Letzte abringen. Unter allen Herrschern Afghanistans waren sie eine diskriminierte Min-

derheit, in den Städten wurden sie zum Lumpenproletariat. In ihrem angestammten Siedlungsgebiet, dem zentralen Bergland, liegt Bamian mit den zerstörten Buddha-Statuen. Das Gebiet erreicht man über den 3000 m hohen Shiber-Pass, ein paar Autostunden weiter eröffnet sich ein faszinierendes Naturschauspiel: die tiefblauen Seen von Band-e Amir, aufgestaut durch bunte mineralische Ablagerungen. Der Überlieferung nach soll Ali, Mohammeds Schwiegersohn und erster Imam der Schiiten, mit seinem Stab die Stellen markiert haben, wo die Sinter-Terrassen entstanden. Das klare Wasser der Seen bewässert breite Hochtäler. An einem Ufer steht eine bescheidene Moschee aus Lehmziegeln, wo ein Fußabdruck von Ali, dem "Amir" (Anführer), aufbewahrt wird - ein Wallfahrtsort für Schiiten der ganzen Umgebung, aber zu schwer erreichbar für Besucher aus dem ganzen Land.

Die Piste ins Ghorband-Tal, über die der Jeep wie auf einer Berg-und-Tal-Bahn dahin rumpelt, hat im Winter strategische Bedeutung. Wenn nämlich die Salang-Straße wegen meterhohem Schnee gesperrt ist, ist diese Straße die einzige Verbindung von Kabul in den Norden. Rechts und links der Straße rosten noch immer russische Panzer, obwohl die meisten schon entfernt wurden. Auf einem dieser Exemplare hat die "Afghan Tourist Organization" ihr Emblem angebracht – er soll wohl der Nachwelt erhalten bleiben. Viel wichtiger sind aber die weißen Aufschriften an vielen Hauswänden: hier wurde entmint. Doch die Wunden des Krieges sind tief, Gefahren allgegenwärtig.

In den Dörfern sind die Bauern mit Erntearbeiten beschäftigt. Marillen- und Pfirsichbäume haben sich hellrot bis purpurn verfärbt. Auf den flachen Lehmdächern haben Frauen die letzten Tomaten und Zwiebel zum Trocknen ausgelegt. Nüsse und Trockenfrüchte sammeln die Familien

als Wintervorrat. Auf einem Dreschplatz hat man Mais aufgeschüttet – die größten Kölbchen sind gerade 12 cm lang. Futter- und Gemüseklee ist auf den Steilhängen zum Trocknen aufgehäuft – er muss bald eingebracht werden, denn in dieser Gegend können bald die ersten Regen- und Schneeschauer auftreten. Wo das Tal breit genug ist, wird die Wintersaat eingepflügt, mit einem hölzernen Hakenpflug, der von Ochsen gezogen wird. Doch ist diese Art des Pflügens nicht "rückständig" sondern schonender, da der Hakenpflug den trockenen Boden nicht so tief aufreißt wie metallene, europäische Pflugscharen.

Es ist Ramadan, der islamische Fastenmonat. Langsam geht er dem Ende zu, und die Menschen bereiten sich auf das Fest des Fastenbrechens vor. Dann gibt es neue Kleider - ein Luxus, denn dazwischen müssen die meisten mit einem einzigen Gewand auskommen. Es ist immer auch ein Geschenk für die Kinder, die sich dann stolz in ihrem neuen Outfit zeigen. Dann macht es nichts aus, wenn kleine Jungen bunte Mädchen-Hosenanzüge aus indischer oder chinesischer Produktion tragen - Hauptsache, es ist neu und sieht hübsch aus. Noch werden auch die traditionellen Kamis-Schalwar-Anzüge hergestellt, ein loses Hemd und eine Faltenhose aus Baumwolle für Männer – doch immer seltener ist diese praktische und ästhetische Kleidung handbestickt. Die Stickmaschinen schaffen die Muster im Akkord – billig, aber mit den handgearbeiteten Originalen nicht zu vergleichen. Bei den Frauengewändern hat man mehr Tradition gewahrt, zumindest im ländlichen Bereich. In dieser Gegend tragen die Mädchen zum Fest bunte Samtkleider, mit glitzernden Pailletten oder Goldfäden bestickt, darunter rote oder grüne Pluderhosen, und über den Kopf fällt ein lockerer Schal nach hinten. Die Burka, der Vollschleier mit dem Gitter vor den Augen, wird von den Frauen auf dem Land nicht



Im Bau befindliches Krankenhaus im Ort Dahane-Dscharf

getragen, er dient zur Verhüllung im Gewimmel der Städte, oder als (uns unbegreifliches) Statussymbol der Stadtfrauen. Draußen in den Dörfen tragen die Frauen in jeder Gegend Schals in bestimmten Farben: tiefrot oder dunkelblau die Bäuerinnen, anders die Nomadinnen, in schwarz mit bunt gestickten Borten, oder – je nach Stamm – in Naturfarben, mit Goldborten umrahmt.

In größeren Dörfern wird für das Fest eine Art Karussel aufgestellt. Die Kinder gucken neugierig zu - das knarrende Holzgestell wird ihnen Vergnügen bereiten. Mitten in einem armseligen Dorf-Bazar liegen noch desolate russische Panzer, von hier aus haben sie Widerstandsnester am Berg beschossen. Geblieben sind Dorfruinen, ein Stück weiter eine Schule. Neben dem zerstörten zweistöckigen Gebäude des ehemaligen Gymnasiums wird der Unterricht noch immer in zerschlissenen Zelten abgehalten. Für den Wiederaufbau gibt es kein Geld. Eine andere Dorfschule ist zumindest in einem Lehmhaus untergebracht, ohne elektrisches Licht, ohne Fensterscheiben. Buben und Mädchen kommen von weit her aus der ganzen Umgebung, der Unterricht muss in Schichten abgehalten werden.

#### Gesundheitliche Situation

Wer hier in den fernab liegenden Tälern medizinische Behandlung braucht, muss auf Eselsrücken zur Hauptstraße transportiert werden und erreicht vielleicht nach 2 oder 3 Tagen ein Spital - sofern er/sie das überlebt. In den schneereichen Wintern sind die Täler praktisch von der Außenwelt abgeschnitten. Die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht betragen Sommer und Winter durchschnittlich 20°C. Durch diese extremen Witterungsbedingungen sind Atemwegserkrankungen sehr verbreitet, ältere Menschen und Kinder sterben oft an einer akut verschlechterten Bronchitis. Aufgrund mangelnder Bekleidung im Winter und schlecht oder kaum geheizten Räumen wird aus Erkältungen rasch eine Lungenentzündung. Auch Tuberkulose ist verbreitet, wesentlich häufiger ist sie aber im Norden des Landes anzutreffen, in den winterkalten Wiisten, die von turkmenischen Halbnomaden besiedelt werden. Mehr als 70 % der bekannten Fälle betreffen dort Frauen, da sie weniger ins Freie gehen. Durch direkte Ansteckung, feuchte Behausungen und Mangelernährung ist die Zahl der Erkrankungen bei Kindern ähnlich hoch.

Im Ghorband-Tal sind wie überall in Afghanistan Mangelerkrankungen verbreitet, die durch ungenügende oder (gezwungenermaßen) einseitige Ernährung verursacht werden. In den Sommermonaten sind Durchfallerkrankungen häufig, wobei der dadurch verursachte Flüssigkeitsverlust vor allem bei Kindern rasch zum Tod führen kann. Ausgelöst werden die Diarrhoen meist durch Parasiten, die mit unsauberem Trinkwasser aufgenommen werden. Nur 13 Prozent der Gesamtbevölkerung und 19 % der städtischen Bevölkerung haben laut UNO-Angaben Zugang zu sauberem Trinkwasser. Die Säuglingssterblichkeit liegt bei 16 %, die Kindersterblichkeit bis 5 Jahre bei 25 %. Auch die Müttersterblichkeit ist

extrem hoch. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt für Frauen bei 47,1 Jahren, für Männer bei 46,6 Jahren. Laut WHO erreichen nur 4,7 % der Bevölkerung ein Alter über 60 Jahre.

Das staatliche Gesundheitssystem befindet sich erst im Aufbau, es soll nach einem mehrstufigen System funktionieren, an dessen Basis ländliche Gesundheitszentren stehen. Die nächste Stufe wird durch Distriktkrankenhäuser gebildet, an der Spitze stehen die Spitäler der Provinzhauptstädte. Ausländische Hilfsorganisationen sind im Gesundheitsbereich tätig, das System bedarf organisatorischer und medizinischer Hilfestellung. In einigen Gebieten wurde die Gesundheitsfürsorge von UNO-Organisationen bzw. der WHO bereits an die afghanische Gesundheitsbehörde übertragen.

Angesichts der kriegsbedingten Schäden, der schlechten Transportwege und der prekären Sicherheitslage kann ein reibungsloses Funktionieren der Gesundheitsversorgung nicht erwartet werden.

#### Warten auf ein Krankenhaus

Deshalb setzen die Menschen im Ghorband-Tal große Hoffnungen auf ein im Bau befindliches Krankenhaus im Ort Dahane-Dscharf, Es soll Bettenstationen für Frauen, Männer und Kinder erhalten, ebenso Wartezimmer, Untersuchungs- und Verwaltungsräume. Ausgelegt wurde das Spital auf dem Niveau eines Distriktkrankenhauses, das auch eine chirurgische und interne Abteilung enthalten soll und Routine-Laboruntersuchungen durchführen kann. Außerdem ist vorgesehen, den PatientInnen und ihren Angehörigen Hygiene-Anleitungen zu geben. In Verbindung mit der Geburtshilfe sollen die Mütter auch über Säuglingspflege und Familienplanung Informationen erhalten.

Großzügig haben österreichische Krankenhäuser und Ärzte

gebrauchte Spitalsausrüstung zur Verfügung gestellt, doch es bedarf nun technischer und finanzieller Hilfe, um dieses humanitäre Projekt voranzutreiben. Bisher wird der Bau fast ausschließlich aus Privatmitteln eines in Wien lebenden afghanischen Geschäftsmannes finanziert, dafür verkaufte er eine Familienvilla in Kabul. Unterstützung kam auch von österreichischen Stellen und Bundesländern. Die Anstellung von Ärztinnen und Ärzten wurde vom afghanischen Gesundheitsministerium zugesagt.

Bisher wurden die Hauptgebäude fertig gestellt, doch bis das Krankenhaus seine Tätigkeit aufnehmen kann, sind noch große technische Herausforderungen zu bewältigen: Warmwasser und Heizung will man durch Sonnenenergie gewinnen, zusätzlich werden zwei große Generatoren benötigt. Ob es sinnvoll ist, die Wasser- und Stromversorgung durch ein kleines Speicherkraftwerk zu sichern, muss noch geprüft werden. Zunächst werden im Tal Brunnen gebohrt; ein wichtiges Anliegen ist dabei die Wasserreinigung, um entsprechende Wasserqualität für ein Krankenhaus zu garantieren.

#### Aktuelle Probleme im Umfeld

Das zentrale Bergland, in dem das Ghorband-Tal eingebettet liegt, ist bisher kein Opium-Anbaugebiet. Feldfrüchte produziert man hauptsächlich für den Eigenbedarf. Nomaden kommen nicht in diese Gegend, für ihre Herden ist sie zu schwer zugänglich, die Weiden zu karg. Doch in anderen Landesteilen, besonders den Ebenen Ost-, Süd- und Nord-Afghanistans, ist der Opium-Anbau zu einem komplexen Problem angewachsen. Experten der UNO-Organisationen sind sich im Klaren, dass der Anbau von Schlafmohn nicht eingedämmt werden kann, bevor man nicht den Menschen alternative Einkommensquellen bietet. Die Opium-Produk-

tion ist ein soziales und politisches Problem, das sich auch auf die Nachbarländer auswirkt. Besonders Iran investiert beträchtliche Mittel und Personal in die Bekämpfung des Drogenhandels an der afghanischen Grenze. Größere Mittel wären auch aus dem Westen zu erwarten, der schließlich im eigenen Interesse ein vitales Interesse am Stopp der Opium-Produktion hat. Doch angesichts der angespannten Sicherheitslage in Afghanistan ist dieses Problem offenbar in den Hintergrund gerückt.

Um diese Jahreszeit hat es in Kabul seit gut 6 Monaten nicht geregnet. Eine trübe Glocke aus Staub und dem Rauch unzähler Öl- oder Holzöfen hängt über der Stadt. Erst der Schnee wird Abhilfe bringen, am Tag taut er auf und macht den Staub zu Schlamm. Ohne Schnee verdurstet die Stadt, die schneebedeckten Bergketten sind ihre Wasserreserve. Heute hat Kabul mit den Vororten an die 4 Millionen Einwohner. Für eine halbwegs vernünftige Frischwasser-Versorgung würden 250.000 m3 Wasser pro Tag gebraucht, das von den Bergen heran geführt werden muss. Dazu wurde ein Joint Venture mit der Weltbank gebildet, das Projekt ist mit I Milliarde Dollar veranschlagt. Es wird Jahre dauern, bis alle Leitungen installiert sind. Aus der russischen Besatzungszeit gibt es eine kleine Wasserreinigungsanlage, deren Funktionstüchtigkeit ungewiss ist. Kabul hatte noch nie ein Sanitärsystem, der sogenannte Kabul-Fluss führt im Frühjahr nur kurze Zeit Wasser, den Rest des Jahres besteht er aus schlammigen Pfützen. Die Kosten für die Abwasserentsorgung wurden mit zusätzlichen 1200 Millionen Dollar veranschlagt.

Ein Problem bei Wiederaufbau-Projekten ist, dass internationale Organisationen nur kurzfristige Budgets vergeben. Wird das Geld nicht verbraucht, verfällt es. In Afghanistan stehen aber zu wenige Fachkräfte zur Verfügung und es fehlt

die Infrastruktur, um die Arbeiten so rasch wie in Industrieländern zu bewältigen. Hinzu kommt, dass während der sowjetischen Besatzung russisches Personal das Sagen hatte, während die Afghanen nicht ausgebildet wurden, um Initiativen zu ergreifen oder gar Verantwortung zu übernehmen. Heute wiederum sind zahlreiche NGOs im Lande tätig, die nicht selten drei Viertel ihrer Mittel für eigene Kosten wie Verwaltung, Gehälter und vor allem für Security aufwenden. Nicht nur die Afghanen betrachten solche NGOs mit Misstrauen, selbst ausländische Experten sprechen davon, dass die Mehrzahl der NGOs keine zweckdienliche Arbeit leistet. Es würden keine langfristigen Projekte gefördert, kaum in Bildung und Erziehung investiert.

Deshalb sind Investitionen und Initiativen, die von Afghanen selbst getragen werden, ein probates Mittel, um die Lebenssituation der leidgeprüften Bevölkerung zu verbessern. Ein Beginn mit kleinen Schritten – andere Alternativen sind derzeit nicht in Sicht...

Konto Nr. 52 732 742 752

Bank: BA-CA . Bankleitzahl 12000

**IBAN** AT30 12000 52 732 742 752

# **OPERATION SPRING**

BARUCH WOLSKI

Vor über sieben Jahren wurde Marcus Omofuma im Zuge seiner Abschiebung zu Tode "beamtshandelt" (siehe auch der.wisch 01). Die darauf fol genden Proteste von Zivilgesellschaft und afrikanischer Community in Ös terreich fanden kurze Zeit später ein jähes Ende. Die österreichische Polizei verhaftete über 100 Afrikaner und die Medien bejubelten die angebliche Zerschlagung eines international agierenden nigerianischen Drogenhändlersyndikats. Als Kopf der Bande wurde der Schriftsteller Charles Ofoedu präsentiert, unter anderem weil er nach dem Tod von Omofuma Freundlinnen gesagt habe: "Leave your business and join the demonstrations" und dabei abgehört wurde (Begründung aus freigelassen und rehabilitiert werden. Und auch sonst entpuppte sich die ganze Anklagekonstruktion als heiße Luft. Nichtsdestotrotz wurden ca. 120 Personen inhaftiert, zu langen Haftstrafen verurteilt und zum Teil auch abgeschoben. Fazit der Polizei- und Justizgroteske: Zahlreiche tragische Schicksale, verschärfte Gesetze und erweiterte Polizeibefugnisse und das vom drogenhandelnden Afrikaner.

cherInnen Angelika Schuster und Tris- nisteriums und Beamte des Justizmitan Sindelgruber den Dokumentarfilm nisteriums - wo nach wie vor eine DVD "Operation Spring" in den österreichi- des Films liegt? Abseits der Mikrofone schen Kinos präsentiert. Darin zeigen und Kameras zeigten sich Beamte, Zusie auf, dass die Angeklagten keine ständige aus allen Bereichen erschüt-

fairen Verfahren erhalten haben. Der Film entwickelt sehr viel politische tars und Urteils enthalten. Die Fakten sprechen für sich. Und sie sprechen eine deutliche Sprache.

Über 13.000 BesucherInnen sahen "Operation Spring" in Österreich, der Film wurde ausgezeichnet, lief und läuft auf internationalen Festivals, wurde im Feuilleton gewürdigt und auch Teile einer kritischen Öffentlichkeit begannen sich wieder dazu zu Wort zu melden. Selbst das Justizministerium sah sich gezwungen die Verfahren der Operation Spring "zu prüfen".

Ein Jahr nach dem Kinostart ist es wieder sehr ruhig geworden um die Causa. Die FilmemacherInnen dazu:

"(...) Es geht um die Stille und das Schweigen der offiziellen Stellen nach all der Aufgeregtheit und Betroffenheit im Herbst 2005, nachdem der Film die dem Akt). Ofoedu mußte später wieder "Operation Spring" erneut thematisier-

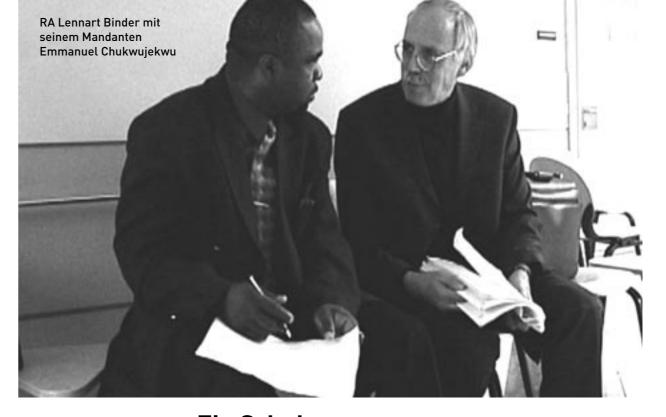
Was hat sich getan, nachdem sich die Aufregung rund um unseren Dokumentarfilm OPERATION SPRING gelegt hat, der nach Meinung vieler Medien einen "Polizei- und Justizskandal" aufzeigt? Welchen offiziellen Stellen und Personen ist der Film bislang bekannt? Vielleicht sollten wir besser fragen, wer ihn noch nicht kennt. Wie viele Anwälin den Köpfen einzementierte Klischee te haben den Film gesehen, wie viele Richter und Staatsanwälte? Wie viele Vor einem Jahr haben die Filmema- Abgeordnete, Beamte des Innenmi-

tert, erzählten weitere Details und Unfassbarkeiten. Doch niemand will die Kraft, gerade auch weil die Filmema- Verantwortung übernehmen und sich cherInnen sich jeglichen Kommen- der "Operation Spring" erneut und nachhaltig annehmen. (...) Die Betroffenen? Was ist aus ihnen geworden? Wie viele von ihnen sind noch in Haft? Wie viele wurden nach dem Absitzen ihrer Haftstrafe in Schubhaft genommen? Wie viele von ihnen wurden bereits abgeschoben, obwohl massive Zweifel im Raum stehen, dass ihnen das Recht auf ein faires Verfahren tatsächlich gewährt wurde? Wen kümmert es? Was wir hierzulande und nicht nur in diesem Fall erleben, ist als ein System der kollektiven und systematischen Verantwortungslosigkeit zu lesen. Alle sehen und wissen, dass Unrecht geschah und geschieht, doch niemand übernimmt die Verantwortung.

Ab Mitte Oktober gibt es den Film Operation Spring als DVD zu erwerben.



Erhältlich bei https://docushop.at/de/ detail.asp?p id=151 oder über den Kulturverein Kanafani. Operation Spring, 2005 95min + Bonustrailer und Interviews, EUR 24,90



# "Ein Schub in Richtung Polizeistaat"

Gespräch mit Rechtsanwalt **Dr. Lennart** Binder über "Operation Spring", österreichische Justiz und neues Asylrecht.

u hast die anwaltliche Vertretung von einigen Ange-Le klagten der "Operation Spring" übernommen. Wie würdest du die "Operation Spring" in wenigen Sätzen charakterisieren?

Die Operation Spring war eine Razzia gegen eine große Anzahl von Afrikanern im Mai 1999. Nach dem Tod von Marcus Omofuma war die Operation Spring nichts anderes als die Reaktion der Polizei auf die Kritik, die sich gegen sie gerichtet hat. Es ging primär darum die Geschehnisse, die zum Tod Omofumas geführt haben, zu verharmlosen und von ihnen abzulenken. Außerdem spielte der Wahlkampf mit hinein und es ging auch darum die neu eingeführten Polizeimethoden zu rechtfertigen. In weiterer Folge hat das Ganze eine Eigendynamik bekommen. Es wurden ca. 120 Afrikaner in Wien, Graz, Linz und anderen Städten eingesperrt. "Operation Spring" bedeutete auch juristisches Neuland. Es war das erste Mal, das nach dem Strafrechtsänderungsgesetz

DAS INTERVIEW FÜHRTE BARUCH WOLSKI

102

# durch Verkauf einer nicht mehr feststellbaren, jedenfalls aber großen Menge Heroin und Kokain an unbekannt gebliebene Endabnehmer; wsbei er die Taten als Höglied einer Verbindung einer größeren Zahl von Henschen zur Begehung solcher strafbarer Handlungen beging.

### Auszug aus der Akte Joseph Sabinus

zwei Jahre zuvor, der große Lauschangriff eingesetzt wurde. Juristisch gesehen also eine hochinteressante Angelegenheit. Politisch gesehen ein komplettes Desaster und eine verheerende Aktion gegen Afrikaner.

# Was waren die prägnantesten Widersprüche, die sich bei den Prozessen der Operation Spring aufgetan haben?

Die Situation hat sich damals, 1999, anders dargestellt als heute im Jahre 2006. 1999 hat es noch so ausgeschaut als ob es durch den Großen Lauschangriff der Polizei gelungen ist einen Rauschgifthändlerring aufzudecken. Bald war klar, dass das so nicht stimmen kann. Jetzt, Jahre später, ist es erwiesen, dass das Ganze auf tönernen Füssen gestanden ist. Die "Operation Spring" bedeutete einen Schub in Richtung Polizeistaat. Die Aktion hat zur weiteren Emanzipation der Polizei beigetragen, die die Justiz eigentlich nur mehr als ein Anhängsel ihrer selbst ansieht. Wir wissen heute, dass der Lauschangriff, sowohl die Videoaufnahmen als auch die Tonaufnahmen, völlig wertlos waren, dass sie im Grunde genommen eigentlich gar nicht verwendet werden durften. Wir wissen auch, dass die anonymen Zeugen und die Kronzeugenregelung dazu geführt haben, dass völlig falsche Aussagen getätigt wurden. Also kurz und gut, wir wissen aus heutiger Sicht, dass 120 Personen völlig ungerechtfertigt verurteilt worden sind.

Bei der Operation Spring stand zentral die Frage nach der Organisierten Kriminalität im Raum, man sprach von einer international agierenden nigerianischen Drogenmafia. Die Verfahren wurden aber später aufgesplittert. Was blieb über von der Anklage wegen Organisierter Kriminalität? Überhaupt nichts. Es wurde auch niemand wegen Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation verurteilt. Es wurde behauptet, dass mit diesem Lauschangriff nicht nur die kleinen Straßenhändler gefangen werden sollten, sondern auch die großen Bosse. Aber es ist kein einziger Boss gefunden worden ist. Wenn überhaupt, so waren es nur Straßenhändler, die verurteilt werden konnten. Es ist allerdings so, dass auch kleine Straßenhändler aufgemotzt wurden zu großen Händlern und drakonische Strafen von bis zu 12 Jahren verhängt worden sind. Es ist der Polizei auch nicht gelungen auch nur geringe Handelsbewegungen aus dem Ausland nach Österreich aufzudecken. Es ist überhaupt keine internationale Beziehung aufgedeckt worden.

# Diese Konstruktion, Organisierte Kriminalität (OK), ist relativ neu im Strafrecht.

Die OK beinhaltet eine Abkehr vom bisherigen Rechtsverständnis. Das Teuflische beim Vorwurf Organisierte Kriminalität ist, dass die Strafdrohung enorm hoch ist. Als der große Lauschangriff eingeführt worden ist, haben manche Bedenken geäußert, dass da ein großer Einbruch in die Grundrechte geschieht und daher wurde kalmiert, dass er nur dann eingesetzt werden wird, wenn der angedrohte Strafrahmen über zehn oder 15 Jahre Haft hinausgeht. Und mit der behaupteten Organisierten Kriminalität sind die Strafdrohungen enorm hochgeschraubt worden, sodass die Bewilligung durch die Ratskammer, die die Polizei für den großen Lauschangriff einholen musste, ohne weiteres erfolgt

ist. Weil die Polizei argumentieren konnte, dass eben nicht nur die Strafandrohung für normale Drogenhändler von etwa drei, vier, fünf Jahren relevant ist sondern eben zehn, fünfzehn Jahre erreichen kann. Rückblickend kann man sagen, die Organisierte Kriminalität hat es nie gegeben, so dass die Einholung der Zustimmung seinerzeit unter falschen Prämissen erfolgt ist. Aber letztlich spielt das überhaupt keine Rolle. Die Polizei hat das eben so durchgesetzt.

# Kannst du kurz erklären, was das ist, der "Großer Lauschangriff"?

Das ist die Platzierung von Video- und Audiogeräten in einem Raum ohne Zustimmung des Inhabers. Also im konkreten Fall sind in einem China-Restaurant Mikrofone und eine Kamera installiert worden, ohne dass der Besitzer davon gewusst hat. Das heisst, die Polizei ist dort eingebrochen und hat den Raum verwanzt. Der Lauschangriff bei der Operation Spring ging allerdings daneben. Auf den Videobändern ist fast nichts zu erkennen und auf den Tonbändern hört man nur ein diffuses Stimmengewirr. Der kleine Lauschangriff wäre mit Zustimmung. Lauschangriffe ziehen eine Menge Fragen nach sich. Was ist zum Beispiel, wenn die Polizei durch Zufall im Rahmen eines großen Lauschangriffes auf relativ kleine Delikte stößt. Kann sie die ignorieren oder muss sie sie weiterverfolgen?

# Rückblickend gesehen, war es ein Vorteil oder ein Nachteil, dass die Verfahren aufgesplittert worden sind und es nicht den einen großen Operation Spring - Prozess gegeben

Das war ein gewaltiger Nachteil. Der Akt war zunächst ein einheitlicher Akt und wäre er als ein Gesamtverfahren geführt worden, dann hätte man dieses ganze Konstrukt viel

eher entlarven können und es wäre nicht zu diesen absurden Situationen gekommen, dass die wenigen anonymen Zeugen, die stets herangezogen worden sind, in einem Prozess sagen können, der Angeklagte A ist zu einem bestimmten Zeitpunkt, weiss ich, in Wien bei der Friedensbrücke gewesen und bei einem anderen Prozess sagen er war zum gleichen Zeitpunkt in St. Pölten. Wäre das als Gesamtprozess geführt worden, dann hätte man natürlich diese Widersprüche aufdecken können. So hat ein Angeklagter, ein Verfahren, samt Anwalt nichts davon gewusst, dass bei einem Parallelverfahren eine völlig widersprüchliche Aussage getätigt worden ist und das war natürlich ein Nachteil.

# Wäre das nicht die Aufgabe der Staatsanwaltschaft gewesen, auf diese Widersprüche hinzuweisen?

Natürlich. Es wäre auch ihre Aufgabe gewesen, überhaupt Anklagen fallenzulassen, von denen sie weiß, daß sie ungerechtfertigt sind.

# Wieweit kann man als Anwalt in so einem Verfahren überhaupt agieren. Wieviel Spielraum lässt einem das übrig, seine Mandanten korrekt zu vertreten?

Im Grunde genommen hat in Österreich ein Anwalt in Strafsachen überhaupt keine bedeutende Rolle. Er ist eine völlige Nebenfigur. Es herrscht in der Öffentlichkeit noch immer das weit verbreitete Bild des angelsächsischen Strafprozesses vor, wo sich sozusagen Verteidiger und Staatsanwalt gegenüberstehen. Der Staatsanwalt vertritt die Anklage, der Verteidiger verteidigt und der Richter sitzt dazwischen und hört sich das Ganze an, möglichst unbeeinflusst, ohne Kenntnis des Aktes. Der österreichische Strafprozess ist allerdings völlig anders. Weder Staatsanwalt noch Verteidiger haben irgendeine bedeutende Rolle. Es dominiert der Rich-

DER WISCH 04

ter, der den Akt am Besten kennt. Er fragt, er spielt zuweilen auch den Ankläger. Und spricht letztlich das Urteil. Das heisst, der Richter hat eine absolut dominierende Rolle. Was auch immer der Verteidiger oder der Staatsanwalt macht, hat nicht viel Bedeutung. Eigentlich gar keine. Meistens sind Verteidiger und Staatsanwalt auch schlecht vorbereitet. Sie kennen den Akt nicht so intensiv wie der Richter. Es war auch von Vornherein immer ein Problem, mit den Angeklagten der Operation Spring Kontakt aufzunehmen. Meistens, wenn überhaupt, haben sie nur Englisch gesprochen. Jedenfalls nicht Deutsch. Die Aktenkenntnis war sehr beschränkt, die Angeklagten, die ja genaueste Kenntnisse über die Verteidigungsstrategie gehabt hätten sollen, haben den Akt nicht gekannt. Er wurde ihnen auch nicht übersetzt. Man hat bestenfalls die Anklage bekommen, die sich auf ein paar Floskeln beschränkt hat. Dann ist das Verfahren abgelaufen. Der Richter hat dominiert. Beweisanträge haben keine Rolle gespielt. Das ist praktisch von Vornherein gelaufen. Dann sind die Urteile gekommen und die Urteile waren, was die Beweiswürdigung betrifft, nicht anfechtbar, weil vor Schöffengerichten verhandelt wurde. Und wenn der Richter in das Urteil hineingeschrieben hat, er ist davon überzeugt, dass der Angeklagte so und soviel Kilo Rauschgift gehandelt hat, dann konnte diese Feststellung nicht angefochten werden. Damit waren die ganzen Rechtsmittel, die der Verteidiger hätte einlegen können, sehr beschränkt. Eben nur auf elementare Verfahrensfehler, die die Gerichte weitgehend vermieden haben.

Gibt es noch andere Unterschiede in der österreichischen Rechtskultur im Vergleich zu anderen europäischen Ländern? Fehlt es hier an demokratischem Verständnis im Vergleich zu anderen europäischen Ländern?



Gefangenenhaus des Landesgerichts Wien

Ich weiß nicht, ob demokratisches Verständnis das richtige Wort ist, aber was in Österreich fehlt, ist ein Selbstbewusstsein der Justiz gegenüber der Polizei. Die Justiz verhält sich oft wie der verlängerte Arm der Polizei. Beispielsweise wenn irgendwann eine Konfrontation zwischen Afrikanern und Polizei auftritt, bei einer Demonstration etwa, dann tauchen diese berühmten Widerstandsverfahren gegen die Staatsgewalt auf. Es ist immer so, dass die Richter die Polizeiansicht ein zu eins übernehmen und sich sozusagen verpflichtet fühlen, den Polizeierfordernissen zu entsprechen. Es gibt kein Selbstbewusstsein der Richter, sie treten auch nicht in der Öffentlichkeit auf, sie kritisieren auch nicht öffentlich die Tätigkeit der Polizei und es gibt praktisch keine Freisprüche von Angeklagten, die wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt angezeigt werden. Es gibt auch kaum Verurteilungen von Polizisten, die Übergriffe getätigt haben. Auch bei den Verfahren der Operation Spring hat sich gezeigt, dass das Material der Polizei von den Gerichten unkritisch übernommen

wurde. Das Material vom Lauschangriff, wurde nicht selbst geprüft und alle Versuche sie überprüfen zu lassen wurden im Keim erstickt. Es hat immer massive Zweifel an der Stimmenidentifikation gegeben, die die Polizei vornehmen hat lassen. Übrigens von einem Polizeidolmetscher, der zunächst einmal nur anonym war und natürlich keine qualifizierte Ausbildung dazu hatte, die gibt es auch gar nicht. Alle Versuche, das auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen, zum Beispiel die Stimmenidentifikation durch entsprechende Institute mit wissenschaftlichen Methoden durchführen zu lassen, wurden allesamt unterbunden. Und es wurde dann eins zu eins das übernommen, was die Polizei behauptet hat. Wider besseren Wissens.

Müssen Anwältinnen die sich in Österreich für MigrantInnen und Menschenrechte engagieren Konsequenzen fürchten. Es gab ja den bekannten Fall von den Menschenrechtsanwältinnen Nadja Lorenz und Georg Bürstenmayer, gegen die wegen Schlepperei bzw. Aufruf zu Ungehorsam ermittelt worden ist. Hast du auch Erfahungen in diese Richtung gemacht?

Ja. Sie müssen das befürchten und diese beiden Beispiele, die genannt worden sind, sind noch irgendwie glimpflich ausgegangen. Mit der Novellierung des Asylgesetzes mit 1.1. des Jahres wurden diese Dinge noch verschärft. Jede Rechtsberatung kann als Beihilfe zu "Asylbetrug" gedeutet werden. Nach geltendem Recht sind Anwältinnen noch bis zu einem gewissen Grad ausgenommen von der Verfolgung und Kriminalisierung, aber was ist mit Menschenrechtsorganisationen?

Ist eine Wiederaufnahme der Verfahren der Operation Spring denkbar? Etwa wegen schwerer Verfahrensmängel, wie sie im Film von Angelika und Tristan aufgezeigt wer-

Die Wiederaufnahme ist nicht nur denkbar sondern wäre in jedem Rechtsstaat eine unbedingte Notwendigkeit. Es ist ganz klar, dass die Urteile, wie auch in dem Film gezeigt wird, aufgrund manipulierter Unterlagen erfolgt sind. Ca. 119 Verfahren, ich sag das einmal grob, eine gesicherte Zahl gibt es nicht, von diesen etwa 120 Verfahren der Operation Spring sind mit Verurteilungen ausgegangen. Aufgrund einer Übersetzung eines Polizeidolmetsch namens Idehen, der völlig falsch übersetzt hat. Das ist im vorläufigen Urteil des letzten laufenden Verfahrens der Operation Spring, gegen Emanuel Chukwujekwu, der auch mein Mandant ist, sogar vom Richter bestätigt worden. Im Urteilsspruch gegen Chukwujekwu heisst es, dass die von der Polizei vorgelegten Übersetzungen nicht verwendet werden dürfen. Der Mann hat ganz absurde Übersetzungen gemacht. Er übersetzt zum Beispiel an einer bestimmten Stelle, dass eine bestimmte

Person nach Graz fährt um Rauschgift zu holen. Und die Neuübersetzung hat ergeben, dass diese Stelle gar nicht existiert sondern in Wirklichkeit nur heisst, dass sie sich einen schönen Tag machen wollen. Alle 119 Verurteilungen sind praktisch auf Grund dieser falschen Übersetzungen durchgeführt worden sowie aufgrund von Falschaussagen von vermummten anonymen Zeugen mit Schimasken, die für ihre Aussagen Strafmilderung zugesichert bekommen haben. Wir wissen heute auch, dass mindestens einer dieser anonymen Zeugen gelogen hat, um sich ein geringeres Urteil in seinem eigenen Verfahren zu erkaufen. Die Urteile sind aufgrund von falschem Beweismaterial erfolgt. Das ist unbestreitbar. Es ist daher ganz klar, dass diese Verurteilten Anspruch haben auf eine Wiederaufnahme des Verfahrens, auf Rehabilitation und auf Haftentschädigung.

# Du hast gegen das Urteil gegen Chukwujekwu Berufung eingelegt. Warum?

Es gibt einfach kein Beweismaterial gegen ihn. Durch die Neuübersetzung und nachdem der anonyme Zeuge, der ihn ursprünglich belastet hat, seine Aussage nun zurückgenommen hat, ist nichts übriggeblieben. Ein Freispruch in diesem Verfahren, bedeutet allerdings dass die anderen Verfahren wieder aufgenommen werden müssten und es will der österr. Justiz nicht gelingen, über ihren eigenen Schatten zu springen. Stattdessen wird eine Strafe verhängt, die ziemlich genau der Zeit entspricht, die Chukwujekwu in Untersuchungshaft gesessen ist, nämlich 4 Jahre und 9 Monate. Und so wird die U-Haft nachträglich legitimiert.

# Die neuen Asylgesetze, was bedeuten die eigentlich für die Rechtspraxis. Was erwartest du dir?

Die neuen Asylgesetze bedeuten nichts anderes als die Ab-

schaffung des Asylrechts. Einerseits werden die Mauern um die EU aufgezogen, Österreich ist ja dann für kein Asylverfahren mehr zuständig, weil ja nach diesem Dubliner Übereinkommen Österreich durchgehend von EU – Ländern umgeben ist, so dass bei konsequenter Anwendung der Asylgesetze nur Nachbarländer als Asylländer in Frage kommen. Und das bedeutet eben die Abschaffung des Asylrechts. Das bedeutet, dass Österreich Verfolgte nicht mehr aufnimmt. Jeden Tag erfahre ich beispielsweise von zehn bis 20 Fällen von Roma aus Serbien, die in Österreich Asyl suchen, weil dort eindeutig eine Verfolgung stattfindet. Es findet eine breitflächige und konsequente Vertreibung und Verfolgung statt.

# Zurück noch einmal zur Operation Spring. Fanden im Zuge der Verhaftungen Übergriffe statt?

Schlimmer noch als Übergriffe bei der Festnahme ist noch ein anderer Aspekt. Nämlich dass bei anderen mutmaßlichen Kriminellen, also bei österreichischen Kriminellen, werden die Leute festgenommen, kommen in Untersuchungshaft und haben die Möglichkeit eine Haftbeschwerde zu machen, werden dann irgendeinmal freigelassen oder auch nicht. Es kommt zur Hauptverhandlung, sie kommen in Strafhaft und die Sache ist irgendwie erledigt. Zumindest irgendeinmal. Zumindest wissen die Leute, dass die Sache irgendwann ausgestanden ist. Bei den Afrikanern ist die Situation eine andere. Die Opfer der Operation Spring, waren fast ausschliesslich Afrikaner, die meisten von Ihnen Asylwerber, die Asylanträge wurden abgelehnt, durch die Bank und die Verurteilung bedeutet gleichzeitig auch die Deportation in ihr Heimatland. Auf Untersuchungshaft und Strafhaft folgt nahtlos die Schubhaft, die praktisch keine bestimmte Zeitdauer hat. Nach sechs Monaten Schubhaft werden sie wieder

entlassen und dann wieder eingesperrt oder auch nicht. Also letztlich war, aus der Sicht der Afrikaner, die Haft keine Haft sondern nur ein Anhaltelager. Mit unbestimmter Dauer. An deren Ende die Deportation steht.

# Gibt es bei afrikanischen Gefangenen eine rassistische Behandlung in Haft? Es gab ja mehrere mysteriöse Todesfälle im Gefängnis, z. B.: Richard Ibekwe, oder Ndupu.

Ich kann das nur bestätigen. Der Fall, den wir genauer untersucht haben, war der Fall von Edwin Ndupu. Der ist schlicht und einfach vergast worden. Edwin Ndupu hat möglicherweise, das ist nicht sicher, einen Streit mit einem anderen Häftling gehabt. Daraufhin sind bestimmte Justizwachebeamte gekommen und haben, um ihn zu "beruhigen", enorme Mengen an Tränengas und Pfefferspray auf ihn gesprüht. Sodass noch stundenlang nach diesem Vorfall, der Gasgeruch zu spüren war. In weiterer Folge ist auch geprügelt worden und - "Tod gekommen".

# Gibt es dazu eine Untersuchung oder ein juristisches Nachspiel?

Nein, weder noch. Das Ergebnis war, dass die Polizisten und die Justizwachebeamten, die dafür verantwortlich sind, vom Justizministerium jeder 2000,- € Belohnung bekommen haben, weil der Einsatz ja so gefährlich war. Es ist behauptet worden, dass er HIV positiv gewesen wäre und dass diese Justizwachebeamten daher besonders belobigt werden müssen, weil sie einen besonders riskanten Einsatz gehabt hätten. Tatsächlich war es völlig anders. Sie kamen gar nicht in Berührung mit ihm. Sie haben ihn einfach mit Gas niedergemacht und mit Stöcken niedergeprügelt, bis er dann gestorben ist. Es ist auch völlig falsch, was nachher im Obduktionsbericht gestanden ist, nämlich dass er ein Herzdefekt

gehabt hätte. Wir haben einen Gesundheitsbefund, dass er ein völlig gesunder junger Mann war.

# Das ist eine sehr negative Bilanz, die du da ziehst. Was müsste passieren, oder was müsste man tun, um eine positive Perspektive aufzubauen in Sachen afrikanische Leute und Polizei und Justiz?

Meine persönliche Ansicht ist, dass wir nach wie vor nicht die Vergangenheit aufgearbeitet haben. Gerade in einem Land, das mit Psychoanalyse zu tun hat, sollte man wissen, dass die Fehler, die man nicht aufarbeitet, wiederholt werden. Und es gibt eine Kontinuität in der österreichischen Geschichte, die fängt schon vor dem Zweiten Weltkrieg an, und die haben wir nicht aufgearbeitet. Auch die Justiz hat keine Lehren aus der Vergangenheit gezogen. Die Lehre, die wir ziehen müssten, wäre gewesen, dass man misstrauisch sein muss gegen jede Art von Sozialdarwinismus. Das man Acht geben muss bei der Vorstellung, dass die grossen Fische die kleinen Fische fressen. Das man misstrauisch sein muss gegen alle Elemente des Rassismus. Und das man auch allen Denkstrukturen gegenüber Widerstand leisten muss, die wieder sagen, dass die einen die Guten und die Anderen die Bösen sind. Wir sind auch bisher nicht in der Lage gewesen zu verstehen, dass die Verwaltung und die Justiz eine dominierende Rolle bei allen Unterdrückungsmechanismen spielen. Wir müssen misstrauisch sein gegen alle Dämonisierungen und Alarmzustände. Egal ob das jetzt Islamisten oder Drogenhändler oder rumänische Autodiebe sind. Wir dürfen der Polizei nicht vertrauen, wenn sie solche Konstrukte in der öffentlichen Diskussion einbringt oder überhaupt das Sicherheitsthema dazu verwendet wird um die Menschenrechte einzuschränken.

# Vier Nachtdienste oder: Antony



#### ECKHART WEIKMANN

iese Geschichte trägt nicht, wie es so oft heißt, autobiografische Züge, diese Geschichte ist ein durch und durch wahrhaftiger Bericht, wahrhaft in dem Maße jedenfalls, wie das bei der Beschreibung von Angst und Glück überhaupt möglich ist. Denn dieser Bericht handelt von Sorgen, handelt von Glück und Hochgefühl, von Zweifeln und Sicherheit und dann wieder von Glück. Diesem Bericht könnte man vielleicht die Bemerkung vorausschicken, dass ich schon seit meiner Kindheit sehr oft Angst vor dem Versagen gehabt habe, dass ich spätestens seit meiner Mittelschulzeit fast ständig gepeinigt bin von der Vorstellung überschätzt zu werden in meinen Leistungen und in dem, was ich anstrebe.

Ich bin Kinderarzt in einem Krankenhaus und schon seit Jahren "in leitender Position", aber ich soll, ich darf noch Nachtdienste verrichten, Nachtdienste, die finanziell abgegolten werden und die es mir erst ermöglichen, meinen Schuldenberg abzutragen, mein renoviertes Bauernhäuschen ein wenig zu öffnen für Menschen, die Kontakte suchen, die Hilfe brauchen unterschiedlicher Art, und in welchem freundliche Worte und ernsthaftes Zuhören von uns, von meiner Frau vor allem, ebenso angeboten werden wie Eß- und Trinkbares, wenn nötig Quartier.

Ich darf noch Nachtdienste verrichten. Jahrelang war es mir ganz unvorstellbar, dass mir derlei auch einmal mühsam werden könnte. Immer öfter aber in den letzten Monaten habe ich mit Bangen überlegt, wie lange ich wohl noch diese Leistung werde erbringen können. Und von diesen zu berichtenden Nachtdiensten der erste lässt sich schon am Nachmittag sehr mühsam an; die Füße sind schwer, die Gedanken sind trüb und nur langsam und mit großer Mühe auf die notwendigen Entscheidungen fokussierbar. Und dann platzt Antony in diese fußschmerzende, in diese im Hals hämmernde Müdigkeit, und dann brennt Antony wie scharfer Essig auf der schal schmeckenden Zunge und reißt meine Augen aus ihrer erschöpfungsgewebten Ver-

schleierung. Antony ist siebzehn Jahre jung und stammt aus Nigeria, er ist seit mehreren Monaten in Österreich und als Asylwerber "in Bundesbetreuung". Er war, wenn wir das richtig verstanden haben, von einem reverend father hierher gebracht worden und er ist jetzt in einer Pension hier in der Nähe untergebracht. Er kommt wegen Fieber und Schmerzen im Brustbereich, und wegen Schwäche, aber er kommt noch viel mehr, weil er einsam ist in dieser Pension, so gar nicht integriert in diese Gesellschaft von Ausgestoßenen, von Pakistanis und Kosovo-Albanern, Tamilen vielleicht noch, die alle wenigstens in Gruppen, in Familien auf eine unsichere Zukunft warten. Antony kommt, weil er unendlich traurig ist und immer wieder daran denken muss, dass sein Vater als Friedensvermittler zwischen Muslimen und Christen in seinem Land erschossen wurde, vor seinen Augen, auch ist das Haus angezündet und die Mutter schon lange tot..

Antony wird wegen Lungenentzündung in das Kranken-

haus aufgenommen, aber seine Seele vor allem ist es, die zutiefst verwundet, die sterbenskrank ist: Langes und einfühlsames Zuhören ist da erforderlich, ausdauernder und geduldiger Dialog mit einem Jugendlichen, der nun unsicher geworden ist, ob nicht doch der Wunsch nach Mineralwasser anstelle von Wassertrinken in der WC-Anlage unverschämt sein könnte, mit einem Jugendlichen, der nicht versteht, dass das Kochen von Reis, seiner gewohnten Speise, so gar nicht möglich und die Bitte um gelegentliches Yoghurt so sehr unerlaubt sein sollen, mit einem Jugendlichen, der diese Kargheit inmitten von augenscheinlichem Wohlstand verwirrend erlebt und beschämend empfindet... Wie die Blicke durch ein trübes Fenster in einen schmalen Lichtschacht sind die immer wieder hochkommenden Fragen, die eine Zukunft abtasten wollen, die doch gar nicht erkennbar ist zur Zeit. Wie lächerlich werden im Vergleich dazu die noch so bleischweren Füße, wie unbedeutend das hämmernde Kopfweh und selbst die aushöhlendste Müdigkeit!

In dem zweiten berichtbezogenen Nachtdienst ist Antonys Lungenentzündung noch gar nicht besser geworden, er hat immer wieder hohes Fieber gehabt und die Mattigkeit hat eher noch zugenommen. Aber Antony hat wieder zu lachen gelernt, und er hat sogar ein wenig Grund dazu. Er war einen Sonntag nachmittags vom Spital beurlaubt und in unserem Haus zu Gast, er hat unsere Familie und unsere Freunde kennengelernt, er hat "rice and stew" essen können, soviel er wollte, und er hat die Weintrauben als sein Lieblingsobst entdeckt. Aber das ist noch nicht alles. Die Schwestern der Abteilung sind sehr lieb zu ihm, und Kindergärtnerin, Lehrerin und Psychologin überbieten sich gegenseitig, mit ihm Deutsch zu sprechen und es ihm beizubringen, sind seine Zughörerinnen und Spielgefährten,

schenken ihm einfach Zeit und Zuhören. Und von diesem faszinierenden Bemühen rings um Antony springt der Funken über auf mich. Da war doch erst Anfang des Sommers ein Freund meines Sohnes einige Wochen bei uns zu Gast, ein Student aus Mali, aber jetzt ist das Gästezimmer wieder unbenützt, und die Indizien, dass es Antony in seiner Pension wirklich nicht gut gegangen ist, die verdichten sich. Sehr spät am Abend erst komme ich dazu, Antony zu erklären, dass ich ihn nicht wieder in seine Pension zurückschicken will, wenn er gesund ist, sondern dass er dann in unsere Familie kommen wird. Und seit dem Zeitpunkt heißt er Tony. Es gibt schon eine positive Stellungnahme der Jugendfürsorge, und ich weiß zuletzt nicht, ob Tony glücklicher ist oder ich. Ich bin überhaupt nicht müde im Nachtdienst, ich schwebe auf Wolken, die Arbeit läuft wie am Schnürchen bis tief in die Nacht hinein und ein Satz aus dem Alten Testament vom verworfenen Stein, der zum Schluss-Stein geworden ist, fällt mir wieder ein.

Der dritte von den vier Nachtdiensten findet Tony und mich gleichermaßen am Boden. Noch am Vortag war Tony zum zweiten Mal bei uns daheim gewesen, es war ein sonniger Spätsommertag voller Duft und Wärme, und Tony konnte gar nicht genug bekommen von den Äpfeln und den Trauben, und vom Sitzen in der Sonne und dem Plaudern und Spielen. War das Unrecht von mir – zu einem Zeitpunkt, da seine ansteckende Tuberkulose schon so gut wie feststand?

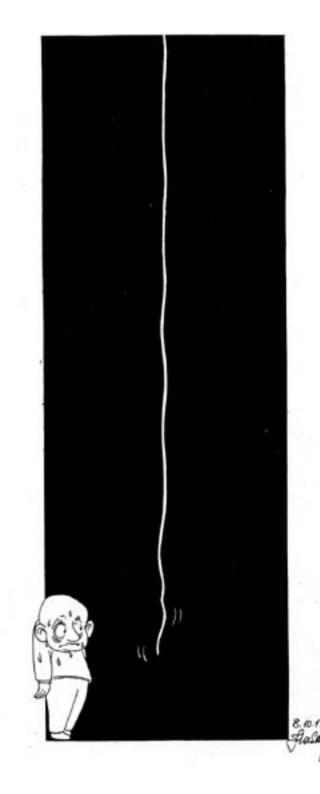
Tony kann nicht weiter in meiner Abteilung bleiben, er muss verlegt und in einem Einzelzimmer beinahe inhaftiert werden. Tony kann das überhaupt nicht verstehen, er folgt den Weisungen seiner neuen Ärzte nicht und verlässt – unerlaubt und seuchenhygienische Maßnahmen missachtend – sein Zimmer. Und er spricht, als ich nun

- ohnehin extrem belastet durch Probleme meines Krankenhauses - ihm die Situation erklären will, ein so hartes und kaum verständliches Englisch, dass ich nur seine Aggressivität, seine Verzweiflung freilich ebenso, heraushören und ihn kaum beruhigen kann. Seine behandelnden Ärzte müssen sogar mit Verlegung in ein anderes Spital drohen, was natürlich überhaupt nicht in Frage kommt. Tony ist ja jetzt unser Sohn. Andererseits: muss ich denn immer so tief in den Schmutz greifen, wenn ich eine kleine Münze aufheben will? Wilde Szenarien schwirren mir durch den Kopf: Wenn ich nun angesteckt bin und womöglich krank werde, nicht mehr arbeiten kann gerade jetzt, da ich großspurig Hilfe verkündet habe? Wer in meiner Familie hat sich womöglich sonst schon angesteckt? Was werden meine Freund denken, die doch mit ihm zusammen waren und nun gefährdet sind? Und wer wird jetzt die Spitalskosten tragen, wenn Tony womöglich schon vorzeitig aus der Bundesbetreuung ausgeschieden wurde? Ich habe doch schon erklärt, ihn zu mir zu nehmen. Bleischwer sind da die Füße und kopfweh-hämmernd die Müdigkeit...

Der vierte Nachtdienst bringt fürs Erste ausreichend Arbeit, so dass an Sorgen zu denken zunächst gar nicht möglich ist. Aber sehr spät, in den frühen Morgenstunden und bei einer Tasse labenden Tees im Aufenthaltsraum der Nachtdienst-Schwestern, fällt mir ein Buch in die Augen und in die Hand: "In die Waagschale geworfen", eine Sammlung von Berichten über Österreicher im Widerstand zwischen 1938 und 1945. Und schon die erste Geschichte erzählt von der Schauspielerin Dorothea Neff, die ihre jüdische Kollegin, Lilly Wolff, jahrelang in ihrer Wohnung versteckt und so vor dem Zugriff der Gestapo bewahrt hat, die ihre knappest rationierten Nahrungsmittel mit dieser Freundin geteilt hat und die jederzeit gewärtig sein musste, von der

Gestapo entdeckt, von irgendjemandem im Hause verraten zu werden; und die sich der dann entstehenden Konsequenzen wohl voll bewusst war... Und ich schäme mich ob meiner kleinlichen Angst plötzlich sehr tief. Muss ich denn von rationierten kärglichen Lebensmitteln leben? Habe ich nicht ein Einkommen, das leicht noch einen Gast im Hause zulässt? Vor allem aber: weiß ich auf einmal nicht mehr, dass Tuberkulose heute eine heilbare Krankheit ist, ja mehr noch, dass sie im Keime erstickt werden kann, wenn man sich nur rechtzeitig mit Medikamenten vorsieht? Gestapo hingegen, denke ich dann etwas später, das war wohl absolut unheilbar in den Jahren zwischen 1938 und 1945, das war sozusagen todsicher tödlich, wenn man nur einmal im Visier war der Schergen... Und bin ich denn allein, habe ich nicht die Versicherung meiner Frau, dass wir das gemeinsam meistern werden, diesem unserem neuen Sohn aus Nigeria doch noch zu einer Zukunft zu verhelfen, und sind nicht meine Lehrerin und meine Kindergärtnerin und die so freundliche Psychologin immer noch da und bereit, Tony weiterhin zu besuchen, nur eben mit einer Gesichtsmaske beschützt ab nun, aber mit lachenden Augen über dieser Maske wie eh und je? Ich bin hundemüde bei diesem letzten der vier Nachtdienste, aber ich kann nicht schlafen und ein Hochgefühl des Glücks droht mich emporzuheben, droht, mich aufsteigen zu lassen wie einen Luftballon, jetzt, da ich doch besonders fest auf dem Boden stehen muss mit beiden Füßen...

1980 wurde Dorothea Neff die Ehrenurkunde und Medaille von Yad-Vachem verliehen, der Gedächtnisstätte für die Opfer des Holocaust... In Ihrer Dankrede sagte Dorothea Neff: "Das Weiterreichen von Hilfe wäre eine tröstliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens".



112

# A "race" towards en"light"enment

ROBERT DeNEGRO

ILMWEAR.COM

ÜBERSETZUNG: TINA EBERHARDT

Tch lebte in London, weit von zu Hause. Wie die meisten Lwar ich hierher gekommen um Geld zu verdienen, mein Glück zu machen, damit meine Eltern stolz auf mich sein könnten. Die Dinge liefen nicht ganz nach Plan. Mein Job war meiner überdrüssig geworden, und ich seiner auch. Die rassistischen Witze begannen langweilig zu werden. Ich war zu einem Dorn in ihrem Fleisch geworden. In der tradierten Form dieser Art von Humor braucht man ein Skript und Charaktere; und ich hatte es satt immer nur ein Stereotyp zu sein. Also wurde ich auf die höflichste und kolonialste Weise "freigestellt"; man gab mir auf den Weg in diese "Freiheit" mit: "Sie leisten gute Arbeit, aber die Dinge laufen nicht wie sie sollten. Wir denken, es wäre das Beste, wenn sie uns verlassen."

Ich erinnere mich an meine Erwiderung: vielen Dank, ich sei alt genug, um zu wissen, was für mich das beste sei, und das beste was ich tun könne, sei nicht um meinen Job zu betteln. So viel davon.

Karikatur: Hasan Aycin



Also saß ich in meiner Wohnung herum und zerbrach mir den Kopf darüber, was ich jetzt bloß anfangen sollte. Meine Eltern würden mich töten. Irrational, ich weiß, aber wer mußte da noch nicht durch? Außerdem fühlte ich wieder diesen pulsierenden Schmerz, der mich von Zeit zu Zeit heimsucht, aber diesmal dauerte es etwas länger, bis er wieder verschwand. Es ist eigentlich kein physischer Schmerz, eher ein emotionaler. Meist macht er sich bemerkbar, wenn ich über Rassismus nachdenke, Ungerechtigkeit, Vorurteile, Ohnmacht.

Egal, einer meiner Freunde unterbrach meine selbstzerstörerischen Überlegungen, indem er mir ein Buch auf die Armlehne meines Stuhls legte.

"Da hast du, Bruder, ich hab' das vom Second-Hand-Shop, um dir eine Beschäftigung zu geben – jetzt, wo du keinen Job mehr hast."

"Was ist das?"

"Ein Buch über Leute, wie dich – du weißt schon, vermischt und so."

"Du meinst verwirrt, oder?" (Er spürte meine reizbare Stimmung.)

Er ergriff die Gelegenheit um den Kessel aufzustellen und mich mit dem Buch allein zu lassen. Der Einband war pink, mit einer Schwarz-Weiß-Fotografie darauf. Die Blätter sahen aus wie Riffle-Chips, gelblich, von etwas, das wie ein Wasserschaden aussah, und es roch, wie all die alten Bücher im Haus meiner Großmutter. Es war die Autobiografie von Malcolm X. Der Name klang irgendwie bekannt. Ich erinnerte mich vage vor Jahren einen Film über ihn gesehen zu haben. Damals hatten wir danach alle so wir konnten "Salam aleikum" sagen gelernt, das klang cool, wenigstens dachten wir das. Einige Typen in meinem Umkreis begannen Hornbrillen zu tragen, andere ließen sich ihre Haare

kastanienbraun färben, weil sie dachten, das ließe sie intellektueller, "militanter" aussehen.

Ich brauchte eine Pause. Also beschloß ich mit dem Buch meine Eltern zu besuchen. Das Buch und ich waren mittlerweile unzertrennlich geworden, was mir nicht ähnlich sah. Aus irgendeinem Grund, und wahrscheinlich das erste Mal überhaupt, fragten mich meine Eltern:

"Was liest du da, Sohn?"

Ich sagte es ihnen, und auch das sie es nachher lesen könnten. Die Gesichter meiner Eltern erstarrten.

"Du wirst doch kein "Weissenhasser" werden, Sohn?"

Die Frage verletzte mich, als ich in die dunkelbraunen, fast schwarzen, Augen meiner Mutter sah. Sie hatte diese Augen, die sich zu weit öffneten, war überhaupt in ihrer ganzen Erscheinung von leicht orientalischem Aussehen, und lächelte immer. Diese Augen waren umrahmt von einem dunklen makellos glatten Gesicht, auf dem sich nur um die Augen herum, wenn sie zu müde zum Sprechen war oder lachte, Falten zeigten.

Ihrer Frage folgte schnell die meines Vaters.

"Du wirst doch kein Muslime, oder?"

Meine Augen trafen seine stahlblauen, die dieselben Eigenschaften hatten, wie die meiner Mutter, nur, daß sie sich viel weiter öffneten. Ich war fassungslos.

"Mutter, Vater, warum sollte ich Muslime werden wollen, wie könnt ihr nur so etwas denken, wo ich euch beide doch mehr liebe als alles andere? Es ist nur ein Buch, und außerdem versteht ihr ihn ganz falsch."

Was wußte ich damals, wenig später wurde der Verdacht und die Befürchtung meiner Eltern wahr – ich wurde Muslim.

All das was ich mein ganzes Leben lang tief im Inneren gewußt hatte, die Gefühle eines kleinen Kindes am Spielplatz, an die ich mich noch erinnern konnte, hatte mich nun auf

115

meinen Weg gebracht: es gibt mehr im Leben; Menschen können sich ändern; jeder kann alles sein; immer war jemand da gewesen, der auf mich aufgepaßt hatte; Menschen sind Menschen; Dinge in Maßstäben von schwarz, weiß, asiatisch, gora zu messen bringt dich weiter – entlang eines Pfades, der ins Verderben führt. Die besten Menschen werden von der großen Masse immer mißverstanden, attackiert und verfolgt.

Als ich mich zum ersten Mal damit abmühte im Masjid zu knien, unter quälenden Schmerzen, im von den Augenbrauen tropfendem Schweiß meines Angesichts; nahm die Malcolm X. Biografie eine neue Bedeutung ein. Seine Worte waren Trost für mich, wenn sie mich daran erinnerten, wie er sich gefühlt hatte – so unbehaglich wie ich – wenn er zum Gebet ging, der selbe Neid, die selbe Bewunderung für die Älteren, die sich mit solcher Leichtigkeit in scheinbar so unmögliche Stellungen begeben konnten.

Dieses Exemplar des Buches ist jetzt in den Händen eines jungen Studenten aus Malaysia, mit dem ich ins Gespräch gekommen war. Auch er war nach London gekommen, um sein Glück zu versuchen und seine Eltern stolz zu machen. Ich weiß nicht, wo er gerade ist, aber ich stelle mir gerne vor, daß er vor seinem Vater steht, konfrontiert mit der Frage:

"Du wirst doch kein Muslim werden, oder?"

Der leere Platz auf meinem Bücherregal ist inzwischen mit vier weiteren Exemplaren derselben Malcolm X. Biografie aufgefüllt worden. London ist eine große Stadt, und es ist erstaunlich, auf wie viele Menschen man treffen kann, die sich dieselben Fragen gestellt haben, wie ich.

Einige Jahre waren seither vergangen, als meine Augen im Netz an einem Titel hängen blieben:

"Afrikanische Muslime im Vorkriegs-Amerika – Transatlantische Geschichten und spirituelle Kämpfe" von Allan. D. Austin.



Ich hatte schon viel über die amerikanische Bürgerrechtsbewegung gelesen – über Menschen wie Rap Brown, die Black Panthers, die Blackstone Rangers, Mumia Abu Jamal, Markus Garvey; und ich hatte über Mohammed, den Propheten und seine Gefährten, gelesen. Aber was die Ereignisse dazwischen betraf, darüber wußte ich, ehrlich gestanden, recht wenig. Damals mußte ich an einen Spruch aus dem Tao Te King denken: Der Wissende verallgemeinert nicht, wer verallgemeinert, weiß nicht."

Ich verspürte den Drang zu wissen, welche Ereignisse zu den zivilen Unruhen geführt hatten. Natürlich wußte ich über den afrikanischen Sklavenhandel Bescheid. Ich wußte, daß ein großer Teil der versklavten Afrikaner Muslime gewesen war, die gezwungen wurden dem Christentum beizutreten, zu Zehntausenden. Sie wurden alle auf einmal an den Fluß

getrieben, und man sagte ihnen, nun seien sie gerettet. Es waren vergewaltigte und mißbrauchte Menschen. Es waren die Afrikaner, deren – ich erinnere mich das gelesen zu haben – Kinder in Fässern voll heißem Zuckerbrei gekocht wurden, um von Plantagenbesitzern als Delikatesse verspeist zu werden. Das waren die Bilder, die in mir den Wunsch entstehen ließen, meinen Lebenszweck neu zu überdenken. Aber wußte ich mehr als bloß Andeutungen? Also kaufte ich das Buch.

Das war ein weiteres Buch, das meine Augen für eine Welt, über die ich wenig wußte, öffnen sollte, und das mir half meine eigene Entwicklung zu formen.

Allan Austin schreibt über die bemerkenswerten Geschichten afrikanischer Muslime, von denen einige wenige Bauern, die meisten Sklaven, waren. Das war der Moment, an dem ich wirklich erschrak, darüber wie leicht ich vorher einer Propaganda-Maschinerie geglaubt hatte; die eine Gemeinschaft als nackt herumlaufend, und bestenfalls, dem Namen nach, den Islam praktizierend dargestellt hatte. Die Wahrheit ist, das diese Menschen nach dem Islam lebten, auf ein Weise, die nachzueifern, wir wünschen sollten.

Schwestern gänzlich mit weißen Kopftüchern bedeckt, jilbaabs und einige mit niqabs. Männer trugen fließende Kleider und weiße Turbane und sogar Schwerter mit Goldgriffen und verziert mit wertvollen Edelsteinen. Obwohl Arabisch nicht ihre Muttersprache war, sprachen sie es fließend und erledigten ihre Korrespondenz in dieser Sprache. Viele beherrschten bis zu fünf Sprachen, einschließlich so fremdartiger Sprachen, wie Türkisch.

Lehnen Sie sich eine Minute zurück und stellen Sie sich vor, was es bedeuten würde, ohne eigenes Verfehlen, die Demütigung, nackt ausgezogen, gefesselt, fast zu Tode geprügelt zu werden, zu hungern, getrennt zu sein von Ihren Lieben,

versklavt und in ein fremdes Land auf der anderen Seite der Erde verfrachtet zu werden – nicht nur von Menschen aus anderen Ländern, sondern auch von Menschen aus der eigenen Nachbarschaft. Tatsächlich sahen die meisten erst weit weg, vom Ort ihrer Verschleppung, an einer anderen Küste ein "weißes" Gesicht. Vierhundert Jahre Sklaverei. Millionen unschuldiger Menschen, schlechter behandelt als Tiere. Bis in die Fünfziger Jahre hinein wurde afrikanischen Muslimen jegliche historische Verdienste aberkannt, man stellte sie als unzivilisiert hin - von den Europäern "gerettet" vor ihrer eigenen afrikanischen Wildheit. Einer der Romanciers, der großes Gefallen daran fand zu dieser rassistischen Scheinheiligkeit beizutragen, war Mark Twain. Die afrikanische Wirklichkeit war: viele der versklavten Muslime spielten eine bedeutsame Rolle, hatten politischen, religiösen, wirtschaftlichen, militärischen und akademischen Einfluß, Frauen übten Funktionen als Lehrerinnen und Ärztinnen aus. Viele Akademiker hielten jeden Sklaven, der Zeichen akademischer Gelehrsamkeit oder islamischer Religionsausübung zeigte, automatisch für einen Araber oder einen Mauren. Das wirklich deprimierende daran ist, daß viele arabische Muslime auch aktiv an dieser historischen Epoche teilhatten; indem sie kooperierten und Handlungen unterstützten, die auf der Basis von Rasse und Hautfarbe beruhten.

Der Autor, obwohl selbst nicht muslimisch, zeigt in aller Deutlichkeit, wie sehr der Islam die Gleichwertigkeit der Rassen betont, indem er die Säulen des Glaubens erklärt, aus dem Koran und den Hadithen zitiert. Das Buch enthält auch Zeichnungen, Abdrucke von Originalbriefen und Schriften afrikanischer Sklaven auf Arabisch. Allan behauptet, daß viele Dokumente und Berichte neu untersucht, neu übersetzt und neu interpretiert werden müssen, weil frühere Akademiker diese absichtlich, im eigenen Interesse, fehlin-

Es gibt wirklich Ehrfurcht einflößende Berichte von Muslimen. Ein Sklavenhalter schrieb, daß in zwanzig Jahren Arbeit für ihn, ein muslimischer Sklave "nie etwas Schlechtes tat, noch eine Lüge sprach, weder sich berauschte oder einen Meineid schwor".

Von Job bin Solomon wird berichtet, er habe dreimal den Koran aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Andere waren in der Lage nach dreißig Jahren ohne Schreibwerkzeuge und ohne Texte noch den Koran niederzuschreiben. Es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, ob Yarrow Mamout vierzehn oder fünfunddreißig war, als er in die Sklaverei verkauft wurde, aber das Buch enthält ein Porträt von ihm, das ihn mit hundertdreiunddreißig zeigt – nach einem Jahrhundert Leben in Sklaverei.

Während ich vor meinem Computer sitze, das hier aufschreibe und das Erzählte wieder erlebe, fühle ich mich von einer Reihe von Emotionen überwältigt: Tränen treten mir in die Augen. Ich fühle eine Art von Bewunderung, Unglauben, Privileg, Schmerz, Sorge, Hilflosigkeit; aber alles das erscheint bedeutungslos angesichts derer, die das alles am eigenen Leib erfahren haben. Die Gefühle werden von einem Haufen Fragen begleitet: Wie konnte das geschehen. Wie konnte man jemandem so etwas antun? Wie damit zurecht kommen? Wie konnte man das mit ansehen, und es geschehen lassen? Warum sprechen wir nicht mehr darüber? Was können wir tun? Was kann ich tun?

"Menschen mit Verstand werden beides, Wahr und Falsch, benutzen um Dinge zu formen, und sie werden mit klarem Verstand versuchen zu erreichen, was immer sie wollen. Das ist eine Beleidigung der Intelligenz. Du wirst in nichts Erfolg haben, was du nicht aus Überzeugung tust." – Hagakure. Das Buch des Samurai.

Das war Medizin für meine Beschwerden. Das ist ein Standpunkt, der großen Schmerz enthält, Schuld und Schwierigkeiten – aber auch die Möglichkeit daraus zu lernen. Allah sagt uns, daß in jeder Bedrängnis Leichtigkeit ist. Egal welcher Rasse wir angehören, wir sollten mit Stolz auf die Opfer blicken, die Brüder und Schwestern in höchster Würde vollbrachten. Wir sollten daran denken wie viele dahin gebracht wurden ihren Lebenszweck zu finden, indem sie die Handlungen beider, der Unterdrücker und der Unterdrückten aufdeckten. Heute tragen wir die Verantwortung dafür, zu verhindern, daß so etwas noch einmal geschieht und, daß die Geschichten darüber weiter leben. Wir müssen einsehen lernen, daß Probleme, die es in manchen Ländern immer noch gibt, keine neuen Phänomene sind, sondern Folgen wechselseitiger Geschehnisse über Jahrhunderte hindurch, die einander unterjocht haben, hauptsächlich aus Gründen der Hautfarbe und für materiellen Gewinn.

Ich bin dankbar für die Erfahrungen die mir zwei Bücher, die mein Leben veränderten, geschenkt haben, und ich hoffe, daß sie auch anderen ähnlich dienen können. Ich bin stolz darauf, daß meine Familie der lebende Beweis dafür ist, daß die Wunden des Rassismus heilen können. Ich lasse Sie jetzt mit zwei Zitaten des ehemaligen Schwergewicht Champion Muhammad Ali alleine:

"Wer die Welt mit fünfzig nicht anders sieht als mit zwanzig, hat dreißig Jahre seines Lebens vergeudet."

"Anderen zu dienen ist die Miete für deinen Platz auf der Erde."



rassismus ist gemein.



# autorInnenverzeichnis

### Alexandra Pomper

Buchhändlerin in Karenz, Aktivistin des Kulturverein Kanafani

### Asuman Mert

Studentin der Publizistik. Aktivistin des Kulturverein Kanafani

#### Baruch Wolski

Kulturreferent ÖH-Uni Wien. Aktivist des Kulturverein Kanafani

### Eckhart Weikmann

Primar, Krankenhaus Oberwart

### Eleonore Weissinger

Angestellte, Aktivistin des Kulturverein Kanafani

#### Etienne Balibar

Philosoph, derzeit University of California / Irvine

#### **Hubert Krammer**

Kinder- und Jugendbetreuer, Musiker. Aktivist des Kulturverein Kanafani

# **Jan Pospisil**

Politikwissenschaftler. Arbeitschwerpunkt Entwicklungspolitik.

## Lise J. Abid

Islamwissenschaftlerin. Journalistin. Dozentin an der Uni Wien

#### Muhannad Khorchide

Soziologe, Institut für interdisziplinäre Islamforschung

#### Murat Batur

Soziologe, Aktivist des Kulturverein Kanafani

### Robert deNegro

T-Shirt-Produzent, ilmwear. com

# Salman Sayyid

Politikwissenschafter. Research Fellow im Center for Ethnicity and Racism Studies (CERS), University Leeds

# Serhat Karakayali

Soziologe, Aktivist des antirassistischen Netzwerks kanak attak

# Sümeyye Soku

Studentin der Publizistik. Aktivistin des Kulturverein Kanafani

# Tina Eberhardt

Germanistin, Romanistin

# **IMPRESSUM**

#### Name:

der.wisch — zeitschrift für viel.seitige

### Medieninhaberin & Herausgeberin:

Kulturverein Kanafani

#### Redaktionssitz:

Die Sense, Sensengasse 5/3, 1090 Wien

#### Kontakt:

redaktion@kanafani.at. vertrieb@kanafani.at http://www.kanafani.at/index\_derwisch.html

# Erscheinungsweise:

vierteljährlich

### Erscheinungsort:

Wien

### Herstellerin:

Manz Crossmedia, Wien

# Auflage:

1500

Die Redaktion übernimmt für namentlich gekennzeichnete Beiträge keinerlei medienrechtliche Verantwortung.

# Offenlegung der Blattlinie gemäß österreichischem Mediengesetz:

Die Zeitschrift der wisch versteht sich gemäß den Zielen des Kulturverein Kanafani als Mittel gegen Rassismus und Chauvinismus und ist der Förderung von Wissenschaft, Kunst und Kultur aus Afrika, Asien und Lateinamerika verpflichtet. Desweiteren soll der.wisch einen Beitrag zur Erwachsenenbildung leisten und (noch) nicht etablierte Kulturschaffende fördern.

#### der.wisch im Einzelpreis: 05,-€ **ABO**INFO Abonnement Österreich 21,-€ (4x der.wisch inkl. Porto): **Abonnement Ausland** (4x der.wisch inkl. Porto): 24,-€ **Ermässigtes Abo** für sozial Schwache (nach eigenem Ermessen) sowohl In- als auch Ausland (4x der.wisch inkl. Porto): 18,- € 12,- € Geschenkabo für Gefangene (4x der.wisch inkl. Porto) **Einzelheft-Nachbestellungen**(solange der Vorrat reicht, exkl. Porto) 05,-€ Einzelheft-Nachbestellungen für AbonnentInnen 03,-€

Bank Austria/Creditanstalt, BLZ 12000 Kontonummer: 50363873101 IBAN: AT71 1200 0503 6387 3101, BIC: BKAUATWW (Bitte Verwendungszweck nicht vergessen!)

40,-€

der.wisch kann im gesamten deutschsprachigen Raum über den Buchhandel bezogen werden **oder** direkt über den Kulturverein Kanafani:

Postkarte an Redaktion der.wisch, Sensengasse 5/3, 1090 Wien

E-Mail an vertrieb@kanafani.at Anruf unter (0043) 1 / 4092480

LeserInnenbriefe oder Beiträge an: der.wisch@kanafani.at

Förderabo

BANK

KTINFO



**BISHER ERSCHIENENE NUMMERN** 

# **Call for Papers**

# Wir suchen AutorInnen für die nächste Ausgabe des der.wisch!

Nummer 05 wird sich schwerpunktmäßig mit **Frauen-bewegungen im Trikont** auseinandersetzen. Wir suchen Texte, die einen der folgenden Inhalte zum Thema haben:

- Islamische Frauenbewegungen
- Portraits von frauenbewegten Frauen
- Portraits von sozial, politisch und künstlerisch aktiven Frauen aus dem Trikont
- Verhältnis Frauenbewegungen in Ost und West Migrantinnen
- Gender und Islam
- Das Bild der muslimischen Frau im Westen
- Verhältnis Rassismus und Sexismus
- Rassistischer Diskurs und antipatriarchale Debatten

Alle Textgattungen sind erlaubt. Die Beiträge sollen mindestens 5.000 Anschläge und maximal 20.000 Anschläge (mit Leerzeichen) umfassen, davon ausgenommen sind literarische Sondergattungen wie Gedichte uä. Die Texte dürfen in keinem anderen deutschsprachigen Medium zuvor veröffentlicht worden sein. Wir behalten uns vor Texte abzulehnen oder — gegen Rücksprache mit dem/r Autor/in — zu kürzen. Alle Rechte bleiben bei den AutorInnen.

Texte von Männern werden auch für die nächste Ausgabe angenommen, von Autorinnen eingesandte Beiträge werden diesmal allerdings bevorzugt behandelt.

**Der.wisch 05** erscheint am 18. Jänner 2007, **Redaktionsschluß** ist der 20. Dezember 2006. Auch Beiträge in Englischer, Französischer oder Türki-

scher Sprache werden angenommen. Für fremdsprachige Beiträge gilt allerdings der 1. Dezember 2006 als Redaktionsschluß, da auch für die Übersetzungen genügend Zeit eingeräumt werden muß.

Alle Arbeit im Kulturverein Kanafani und am der.wisch ist ehrenamtlich. Aus finanziellen Gründen ist es leider nach wie vor nicht möglich AutorInnenhonorare zu bezahlen. Wir hoffen, dass das Projekt der.wisch rasch wächst sodass wir dieses Manko bald beheben können.

Die **Redaktion** des der.wisch ist erreichbar in: Sensengasse 5/3, 1090 Wien der.wisch@kanafani.at 0043/69981922556

Wer sich an der ständigen Arbeit am der wisch beteiligen möchte und an den Redaktionssitzungen des der wisch-Kollektivs teilnehmen möchte, ist ebenfalls jederzeit herzlich dazu eingeladen sich zu melden.

# Wir suchen KünstlerInnen oder FotografInnen für die nächste Ausgabe des der.wisch!

Für die Illustrationen des der.wisch werden Beiträge von KünstlerInnen gesucht. Ob das nun Comics, Zeichnungen oder Fotos sind, sofern sie zum Thema passen, freuen wir uns, die Arbeiten abdrucken zu dürfen.

Bei digitalen Zusendungen bitte die nötige Auflösung für den Druck nicht vergessen (300dpi im Endformat). Redaktionsschluß der Bildredaktion ist der 1. Jänner 2007. Ansonsten gelten die gleichen Bedingungen wie für Textbeiträge.



▶ Jedes zweite Unternehmen, das sich in Österreich auf Standortsuche begibt, siedelt sich in Wien an. Kein Wunder: Bescheinigen internationale Studien unserer Stadt doch die beste Lebensqualität. Hightech und Hochkultur, viel Grün und ein sicheres Lebensgefühl. Gepaart mit dem Charme der alten Residenzstadt macht das Wien einzigartig. Mehr über die Wohlfühlstadt mit Weltformat unter www.wien.at





EURO **5,00** 

"I don't believe in any form of racism. I don't believe in any form of discrimination or segregation. I believe in human beings, and that all human beings should be respected as such, regardless of their colour. I believe in Islam. I'm a Muslim." (Malcolm X)

